MITTEILUNGEN DER

KARL - MAY - GESELLSCHAFT

17. Jahrgang



Zu unserem Titelbild

Karl Mays Schwester, Christiane Wilhelmine Schöne (1844 - 1932). Fotokopie eines Originalfotos in Besitz einer Großnichte Karl Mays. Siehe dazu den Beitrag von Gerhard Linkemeyer, Seite 3 ff. Alle Abbildungen zu diesem Beitrag sind - wie das Titelbild - nur Fotokopien von Bild- und Schriftoriginalen. Wir hoffen, daß der geneigte Leser über die nicht allzu gute Qualität dieser Kopien hinwegzusehen vermag.

(Den Rahmen zum Foto schuf Ilka Christoff für das Buch "Der Hakawati. Die

Märchen von Karl May", hrsg. von Klaus r. Meichsner, Heidelberg 1978.)

Druckfehlerberichtigung

In den Mitteilungen der KMG Nr. 65 ist auf der Seite 14 ein Umschreibfehler entstanden.

Das metrische Schema muß heißen:

 x/xx/xx/xx/xx
 A 4 w

 xx/xxx/xx/xx
 4 w

 xx/xx/xx/xx
 4 m

 x/xx/xx/xx/xx
 A 4 w

Ingmar Winter, Rheine

DM 4,50

Zu: "Vom Leser zum Forscher" (M-KMG Nr. 61)

Herr Wüste schreibt auf der Seite 39 sinngemäß, daß er bei der Durchsicht von "Über Land und Meer"-Bänden (Oktober 1891 bis Oktober 1894) Mays anonym veröffentlichte Erzählung "Der erste Elk" nicht gefunden habe. Dem widerspricht meine Ermittlung (M-KMG 50, S. 44). Vielleicht hat Herr Wüste den "Elk" übersehen; denn im Inhaltsverzeichnis meines Bandes (1892 - 93, III. Band, Heft 10 - 13) ist er zwar unter der Rubrik "Romane, Novellen und Erzählungen" nicht zu finden, dafür aber kurioserweise in der Abteilung "Natur" aufgeführt (Abdruck: Spalten 341 - 350) 1). Es wäre natürlich auch möglich, daß Herr Wüste den "Elk" nicht finden konnte, weil die Ausgaben in der Universitätsbibliothek Düsseldorf im Format von meinem Exemplar abweichen. Mir persönlich erscheint es jedoch unwahrscheinlich, daß der Unterschied zwischen beiden Ausgaben sich auch auf den Inhalt erstrecken sollte.

1) Jetzt nachzulesen im Reprint der KMG "Der Krumir". Anm. d. Red.

Neue Sonderhefte

Ab sofort können Sie bestellen:

Nr. 59: Gesicht und Maske.

Zu Physiognomie und Rollenspiel bei Karl May

von Ingmar Winter und Günter Henkel 56 Seiten

Nr. 60: Deutscher Herzen Liederkranz, Teil II

Lieder und Gedichte Karl Mays aus den Reiseerzählungen und dem Früh- und Spätwerk

von Hedwig Pauler

100 Seiten DM 6,50

Zu bestellen bei: Meichsner & Dennerlein, Dreieichstr. 52, 6000 Frankfurt 70

Gerhard Linkemeyer, Rodgau Was heute noch möglich ist

Erinnerungen und Legenden aus Karl Mays Familie

Als ich Hansotto Hatzig von einem Besuch in Hohenstein-Ernstthal berichtete und dabei erwähnte, die Namen Vogel und Albani seien dort noch gegenwärtig, schrieb er mir zurück: "Bei einigen Vogels und Albanis hätte man vielleicht auch einiges erfahren können, wenn vor einigen Jahrzehnten sich mal jemand darum gekümmert hätte."

Hinsichtlich Karl May wurde und wird sich zwar um alles mögliche gekümmert, nicht selten um das, was aus unendlichen Fernen herbeigeholt werden mußte,

obwohl manches so nahe lag und immer noch liegt.

Was seinerzeit versäumt wurde, ist nicht mehr zurückzuholen, zumindest nicht mehr in der Form, wie es damals möglich gewesen wäre. Was jedoch 7 Jahrzehnte nach Karl Mays Tod noch möglich ist, wird immer wieder bewiesen. Es ist heute sogar noch möglich, den Hauch einer Ahnung davon zu bekommen, welcher Zauber von der Person Karl Mays ausgegangen sein muß. Solche Erkenntnisse sind jedoch in der Studierstube nicht zu erlangen.

Zum Glück gibt es immer noch aktive Karl-May-Anhänger, die es für ihre Pflicht halten, nicht nur soviel Gedrucktes wie möglich von und über Karl May zu besitzen, sondern darüberhinaus alle gegebenen Möglichkeiten auszuschöpfen und

konkrete Eindrücke in authentischer Umgebung zu gewinnen.

Gerade im Fall Karl May ist es möglich, noch viele ursprüngliche Eindrücke zu erhalten. Es existiert teilweise noch eine authentische Umgebung. Es existiert noch, was bei uns längst wegrenoviert wurde. Obwohl sich seit Karl Mays Zeiten die politischen Grenzen sehr verschoben haben, brauchen wohl die wenigsten, denen ein Besuch von Stätten, die mit Karl May in Zusammenhang stehen, am Herzen liegt, darauf zu verzichten.

"In der Badewanne lernt man nicht schwimmen", sagt Heinrich Zille. Was man hinsichtlich Karl May im engeren und weiteren Sinne nur "vor Ort" gewinnen

kann, dafür gibt es, wie erwähnt, auch heute noch immer wieder Beispiele.

Seitdem ich zum ersten Mal im Jahre 1965 Hans Wollschlägers Karl-May-Biographie gelesen habe, ist mir ein Begriff davon entstanden, wie sehr gerade bei Karl May Mensch und Werk zusammengehören. Das führte dazu, daß ich auf jeden Fall alle möglichen Karl-May-Stätten kennenlernen wollte. Daß manche dieser Stätten noch so ursprünglich sind, daß sie ohne weiteres noch immer den Eindruck vermitteln, der alte Karl May könne jederzeit hinter einer Straßenecke hervorkommen - bei einiger Phantasie natürlich -, hätte ich mir nie träumen lassen. Und etwas ganz anderes hätte ich mir nicht so leicht träumen lassen: Bei einem dieser Unternehmen wurde ich vom Glück derart begünstigt, daß ich mich im nachhinein frage, ob es nicht einen Zusammenhang zwischen unverschämtem und dem Glück des Unverschämten gibt?

Im Sommer 1982 besuchten meine Frau und ich zusammen mit unserem damals zwölfjährigem Sohn Radebeul und Hohenstein-Ernstthal. Die "Villa Shatterhand" war noch Kinderhort, und das Personal war angewiesen, jedem unbefugt Eintretenden - was praktisch nur ein Karl-May-Interessierter sein konnte - die Tür zu weisen. So war es mir auf eine entsprechende Frage im "Indianer-Museum" gesagt worden. Mir war völlig klar, was ich riskierte, als ich anschließend trotzdem die Villa betrat. Doch es kam alles ganz anders. Von einer freundlichen Kinderpflegerin wurden mir sogar einige Zimmer gezeigt und erklärt. Daneben erlaubte ich mir ein paar diskrete Fotos.

Anschließend fuhren wir nach Hohenstein-Ernstthal. Dort fragten wir eine Passantin nach dem Weg zum Karl-May-Haus. Wir kamen mit ihr ins Gespräch, und diese Passantin stellte sich als Urgroßnichte Karl Mays heraus, die uns ohne große Umstände zu sich und ihrer Familie einlud.

So lernten wir Frau Margot Lindner und ihre Familie, Nachkommen von Julius Ferdinand Schöne, dem Schwager und Trauzeugen Karl Mays, kennen, mit denen wir seitdem in freundschaftlicher Verbindung stehen.

Damals, im Sommer 1982, erfuhren wir, daß "Tante Ella", die letzte noch lebende Nichte Karl Mays, in Glauchau bei der Familie ihrer Tochter wohne und im 104. Lebensjahr stehe. "Tante Ella" sei als junges Mädchen mehrfach Gast in der "Villa Shatterhand" gewesen und noch heute im Besitz von Briefen und Ansichtskarten, die Karl May einst geschrieben habe. Auch seien ihre Erinnerungen an Karl May noch ungetrübt.

Gerne hätten wir Karl Mays Nichte, Frau Ella Langer, geb. Schöne, persönlich kennengelernt. Doch das war uns nicht vergönnt. Kurz darauf, am 1.10.1982, ist Ella

Langer gestorben.

Durch die Verbindung, die wir zu Frau Lindner geknüpft hatten, war es uns 1984 möglich, Frau Langers Tochter, Frau Charlotte Eyle und deren Ehemann Gerhard Eyle kennenzulernen. In dieser Familie hatte Karl Mays Nichte ihren Lebensabend verbracht.

Frau Eyle, Karl Mays Großnichte, eine dreiundsiebzigjährige Dame und ihr Ehemann Gerhard Eyle, der bereits im 81. Lebensjahr steht, aber mindestens 10 Jahre jünger wirkt, bereiteten uns einen herzlichen Empfang. Wir kamen als nicht ganz Fremde, denn Frau Lindner, die Nichte, hatte den Besuch vorbereitet und befand sich in unserer Begleitung.

Besonders Frau Eyle strahlte eine Herzlichkeit aus, daß ich intuitiv empfand:

So muß Karl May selber gewesen sein!

Unterstützt durch ihren Mann, berichtete Frau Eyle, was sie durch die Erzählungen ihrer Mutter über Karl May, ihren Großonkel, wußte, über die Familiengeschichte der Schönes, soweit sie im Zusammenhang mit Karl May steht, und über ihre Großtante Klara May, welche sie persönlich gekannt hatte.

Bei Erinnerungen persönlicher Art können Urteile und Bewertungen natürlich nicht anders als subjektiv ausfallen. Das war Frau Eyle auf jeden Fall bewußt, und sie war bestrebt, ihre Aussagen mit größter Sachlichkeit abzufassen. Am dokumentarischen Wert ihres Berichtes ist nicht zu zweifeln.

Wie steht es aber mit der eigenen Objektivität, wenn es sich bei dem Objekt um den Lieblingsschriftsteller des Befragenden handelt?

Das Thema Karl May ist von jeher sehr phantasieanregend gewesen. Ganz andere haben dabei mehr oder weniger siegreich gegen ihre Phantasie kämpfen müssen. Doch ohne Phantasie könnte man nicht einen allerletzten Hauch von der Persönlichkeit Karl Mays spüren, wenn man einer leibhaftigen Großnichte Karl Mays gegenübersitzt, die mit der gleichen leicht sächsischen Klangfärbung über ihren Großonkel berichtet, mit der dieser selbst gesprochen haben mag, und die einem eine Gastlichkeit zuteil werden läßt, die wirklich an Karl May gemahnt.

Mit völliger Selbstverständlichkeit stellten mir Frau und Herr Eyle alle sich in ihrem Besitz befindlichen Karl-May-Dokumente zur Verfügung und erlaubten mir,

diese nach Gutdünken zu veröffentlichen.

Es handelt sich dabei u. a. um seinerzeit brisantes Material, wie Dokumente, die die Anfechtung des Testaments Karl Mays durch die Familie Schöne betreffen. Familie Schöne hatte sich nie damit abgefunden, daß sie im Testament Karl Mays nicht bedacht wurde. Unter den mir überlassenen Unterlagen befinden sich Zeugnisse, die belegen, wie sehr deshalb die Familie im Kampf mit Klara May gelegen hat. Über diesen Kampf konnte Frau Eyle ebenfalls mündlich einiges berichten.

Es sei darauf hingewiesen, daß es nicht gelang, das Testament Karl Mays anzufechten, und daß alle Beteiligten nicht mehr am Leben sind. Eine Beschäftigung mit diesem Thema kann nur noch dem historischen Interesse dienen, und alter Streit dürfte nicht mehr aufleben, bzw. nicht mehr neu entfacht werden. Daran kann niemand interessiert sein; besonders Familie Eyle hat kein Interesse daran. Familie Eyle, der ich brieflich andeutete, es sei vielleicht zu riskant, alles, was mir in Glauchau

mündlich und schriftlich zur Verfügung gestellt wurde, zu veröffentlichen, schrieb mir mit Datum vom 7.2.1985 zurück:

"Aus Ihrem Schreiben geht hervor, daß Sie evtl. Schwierigkeiten bekommen, wenn Sie da Neues von Karl May veröffentlichen. Das wollen wir natürlich nicht. Wir haben Ihnen s.Zt. alles nur so berichtet, wie wir es von unserer Mutter übernommen bzw. erzählt bekommen haben. Sollten also Nachteile entstehen, sehen Sie doch bitte von der beabsichtigten Veröffentlichung ab".

Wenn ich mich trotzdem zur Veröffentlichung entschließe, glaube ich nicht, daß dadurch irgendjemand Nachteile entstehen könnten. Der Zweck dient allein der

wissenschaftlichen Forschung - angefochten soll wirklich nichts werden.

Es sei nachgetragen, daß es zwei Jugendliche waren, die mit dazu beitrugen, daß sich unser Aufenthalt in Glauchau fast familiär gestaltete: Eyles sechzehnjährige Großtochter Elke und unser vierzehnjähriger Sohn Gerhard, die ebenfalls beide gespannt den Erinnerungen von Frau Eyle lauschten.

Elke ist eine Ur-Ur-Großnichte Karl Mays. Schade, daß sie nicht Schöne heißt,

dieser Name würde bestimmt zu ihr passen.

Bei Familienerinnerungen, zumal dazu aus zweiter Hand, kann deren Niederschrift natürlich keine Dokumentation bilden, anekdotische Züge können nicht ausbleiben. Daran ist nichts zu ändern, und damit stehe ich nicht allein.

Bei den mir überlassenen Karl-May-Dokumenten (siehe auf den Seiten 12 bis 25) ist die Frage "Warum sind sie teilweise von solch schlechter Qualität?" durchaus berechtigt. Die Originale sind sogar von ausgezeichneter Qualität. Die Kopien wären es auch, hätte ich die Vorlagen mit an meinen Wohnort nehmen können und wollen. So mußte ich mich damit zufrieden geben, was zur Verfügung stand. Das zu erreichen bildet sowieso eine Geschichte für sich.

Es befinden sich noch mehr als die an genannter Stelle veröffentlichten Fotos von Karl Mays Orientreise 1899/1900 im Besitz von Familie Eyle. Auf der Rückseite sind sie alle beschriftet; es handelt sich dabei durchweg um die Handschrift Klara Mays, von der sie aufgenommen wurden. Diese Motive wurden bereits veröffentlicht, u. a. im Jahrbuch der KMG 1971.

Neben meinem besonderen Dank gegenüber Ehepaar Eyle, den ich an dieser Stelle noch einmal aussprechen möchte, habe ich ebenfalls meinem Vater zu danken, dafür, daß er die in deutscher Schreibschrift abgefaßten Handschriften für mich übersetzte. Eigentlich ist es bedauerlich, daß außer der älteren Generation kaum jemand Originalhandschriften Karl Mays ohne Hilfe lesen kann.

Christiane Wilhelmine May, verheiratete Schöne, 28.5.1844 - 30.4.1932 (siehe dazu unser Titelbild)

Wilhelmine Schöne war als Mutter Ella Langers die Großmutter Charlotte

Eyles.

Sie gilt als Karl Mays Lieblingsschwester; das Verhältnis war auf jeden Fall gegenseitig. Doch vom "Lieblingsbruder" kann man nicht sprechen, denn Karl war der einzig überlebende Sohn von insgesamt 14 Kindern der Familie May. Mit ihm hatten noch vier Schwestern die ersten Lebensjahre überdauert.

Wilhelmine war es, die Karl während dessen Seminarzeit jede Woche frische Wäsche zum Lehrerseminar nach Waldenburg brachte und die Schmutzwäsche

zum Waschen mit nach Hause nahm.

Die 25 km Hohenstein-Ernstthal - Waldenburg und zurück bewältigte sie selbstverständlich zu Fuß. Meistens trug sie dabei Holzpantinen, die Fußbekleidung der Armen.

Wilhelmine war damals 14 Jahre alt. Häufig brachte sie ihr Schulbrot mit und teilte es mit Karl.

Einige Bemerkungen sind hier angebracht. "Lieblingsschwester" und "Lieblingsnichte" sind natürlich relative Begriffe, die nicht unbedingt für jede Gelegenheit und für immer gelten müssen. So kann Karl Mays

"Lieblingsnichte" zeitweilig auch Clara, die Tochter seiner Schwester Karoline, verheiratete Selbmann, gewesen sein. Clara, vom Onkel mit Kosenamen Lottel genannt, wurde 1891 - 92 im Alter von 9 Jahren von Karl und Emma May zu sich genommen. Unerquicklicher Umstände halber mußte sie das Ehepaar May nach 9 Monaten wieder verlassen. Beim Abschied sagte Karl May mit Tränen in den Augen zu Emma: "Weißt du, Emma, wir haben ein Kindchen gehabt, die kommt nicht wieder." (Nach Fritz Maschke: "Karl May und Emma Pollmer", Bamberg 1972, S. 45 - 52.)

Hierzu ein Ausschnitt aus der Chemnitzer Zeitung vom 8. Juni 1944 mit einer Privataufnahme: "Sie erzählt von ihrem großen Bruder Karl May". (Archiv Manfred Hecker, Burgstädt)

95jährige Schwester Karl Mays

"Die einzige noch lebende Schwester Karl Mays, Frau Karoline Selbmann in Hohenstein-Ernstthal, vollendet am 9. Juni ihr 95. Lebensjahr. Es ist eine große Freude, sie erzählen zu hören. Fast ein ganzes Jahrhundert Heimatgeschichte hat sie erlebt. Noch heute erinnert sie sich der schweren Hausweberzeiten, fesselnd erzählt die geistig noch sehr rüstige Greisin von den Jugendjahren ihres großen Bruders, dessen Nachruhm ihren Lebensabend vergoldet."

Ella Schöne, verheiratete Langer (1.11.1878 - 1.10.1982)

Ella gilt als die Lieblingsnichte Karl Mays. Eigentlich sah er zeitweilig in ihr mehr seine Tochter als seine Nichte.

Ella befand sich mehrfach, zeitweise bis zu einem Vierteljahr, im Hause ihres Onkels. Es ist heute wahrscheinlich nicht mehr möglich, ihre Aufenthalte dort zeitlich exakt einzuordnen.

Nach der Erinnerung ihrer Tochter befand sich Ella das erste Mal im Alter von

12 - 13 Jahren zu Besuch bei ihrem Onkel.

Demnach kommen hierfür die Jahre 1890 - 91 in Betracht. Zu jener Zeit war Karl May aber noch nicht Besitzer der "Villa Shatterhand", die erst im Jahre 1896 bezogen wurde.

In den Jahren 1890 - 91 wohnte das Ehepaar May zunächst in Nieder-Lößnitz (Lößnitzstraße), ab Frühjahr 1891 in Oberlößnitz, Nizzastraße (Villa Agnes).1)

Ella Langer hatte das Schneiderhandwerk erlernt. Ihre beruflichen Kenntnisse wurden später von Emma May in Anspruch genommen, wovon ein Brief Emmas vom 11.11.1899 Zeugnis ablegt. Aus diesem Brief ist aber nicht zu schließen, daß sich Ella im Jahre 1899 in der "Villa Shatterhand" befunden haben muß.²)

1) nach Hans Wollschläger "Karl May" Zürich 1976, S. 73

2) Nachruf und Foto in M-KMG Nr. 55, S. 31/32.

Der Limburger

Die erste Erinnerung Ellas an ihren Onkel Karl ist dessen Besuch in Hohenstein-Ernstthal, bei dem er ein "großes Wagenrad" Limburger Käse mitbrachte.

Der Kadett

Karl und Emma May waren bestrebt, ihrer Nichte die Aufenthalte in ihrem Hause so angenehm wie möglich zu gestalten.

Dazu gehörte, es einzurichten, daß Ella auch Kontakt mit Gleichaltrigen hat-

te. Deshalb wurden häufig Kinder und Jugendliche eingeladen.

Bei der folgenden Episode war Ella (Frau Eyles Erinnerung nach) 12 oder 13

Jahre alt.

Unter den jugendlichen Gästen, die das Ehepaar May eingeladen hatte, befand sich ein sächsischer Kadett (Offiziersschüler), der in voller Uniform gekommen war.

Es wurde u. a. Räuber und Gendarm, bzw., wie Frau Eyle es nannte, "Räuber und Fänger" gespielt, wobei es naturgemäß entsprechend wild zuging.

Dabei passierte dem Kadetten ein böses Mißgeschick: Während er verfolgt wurde, sprang er so unglücklich von der Terrasse, die sich an der Rückseite des Hauses befand, daß er in einem darunterstehenden gefüllten Teerfaß landete.

Als er sich daraus befreit hatte, bot der vordem schmucke Offiziersanwärter eine teertriefende Elendsgestalt. Doch das war seine geringste Sorge, wie er seinen Spielgefährten erklärte. Schlimmer sei es, was sein überaus strenger Vater dazu sagen würde, wenn er erführe, daß die Uniform völlig unbrauchbar geworden war.

Für Ella stand fest, daß hier nur einer helfen konnte: Onkel Karl, dem andererseits dieser Vorfall sowieso mitgeteilt werden mußte. Kurz entschlossen lief sie in das Arbeitszimmer ihres Onkels, schilderte ihm den Vorfall und wies besonders auf

den strengen Vater des armen Kadetten hin.

Karl May handelte auf bekannt großzügige Art. Zunächst wurde dem Kadetten Gelegenheit gegeben, sich zu säubern und umzuziehen. Danach wurden seine Maße aufgenommen und ein Hausangestellter nach Dresden geschickt, der auf Karl Mays Rechnung eine neue Uniform besorgen mußte.

Der Nachtwächter

Zu jener Zeit gab es noch Nachtwächter, zu deren Obliegenheiten es u. a. ge-

hörte, ins Horn zu stoßen und die jeweilige Stunde auszurufen.

Solch ein Nachtwächter begegnete dem Ehepaar May und Ella spät abends in Dresden, als sie von einer Ausfahrt, welche sie zu den Brühlschen Terrassen geführt hatte, nach Radebeul zurückkehrten. Der Nachtwächter hatte gerade die Stunde ausgerufen, und das auf solch originelle Weise, daß Ella davon begeistert war, und Onkel und Tante damit ansteckte.

"Ella, das hören wir uns noch einmal an", bestimmte der Onkel. Er ließ den Kutscher halten, winkte den Nachtwächter herbei und veranlaßte ihn durch ein Trinkgeld (à la Karl May), noch einmal sein Horn zu blasen und die Stunde auszurufen.

Ella als modebewußte junge Dame

Die folgende Episode hat sich wahrscheinlich ereignet, als Ella 15 oder 16 Jahre alt war.

Wieder einmal hatte sie ihr Onkel eingeladen.

Vor Antritt der großen Fahrt wurde Ella von ihrer Mutter entsprechend ausstaffiert - auf Abzahlung, wie Frau Eyle besonders hervorhob.

Das Bild, das Ella danach bot, entsprach der Vorstellung ihrer Mutter von einer modebewußten jungen Dame, der man selbst in der Residenzstadt Dresden nicht ansehen durfte, daß sie aus der Provinz stammte.

Es ist heute kaum noch nachvollziehbar, welche Rolle die Kleidung zu jener

Zeit gespielt hat.

Die Vorstellungen der Mutter schlugen sich in einem breitrandigen Hut, hohen Schnürschuhen und Glacéhandschuhen nieder, womit Ella ausstaffiert wurde. Der berühmte Onkel sollte auf jeden Fall mit seiner Nichte Staat machen können.

Für alle Eventualitäten wollte die Mutter vorsorgen, z.B. mit der Bemerkung: "Selbst bei den feinsten Leuten passiert es, daß sie Löcher in den Handschuhen haben."

Ella jedoch verstand die mütterliche Ermahnung dahin, daß bei den Handschuhen vornehmer Leute grundsätzlich die Fingerkuppen fehlten, damit die Fingerspitzen herausschauen konnten.

Während der Eisenbahnfahrt von Hohenstein-Ernstthal nach Dresden ribbelte Ella deshalb unter Zuhilfenahme ihrer Zähne die Handschuhe an den Fingerkuppen auf, anders ausgedrückt, sie biß Löcher hinein.

Das konnte sie ungestört tun, da sie sich zunächst allein im Abteil befand.

Als später andere Fahrgäste zustiegen, war ihr Werk bereits vollendet, und sie hielt den Zugestiegenen demonstrativ ihre Hände entgegen.

In Dresden wurde Ella von ihrem Onkel auf dem Bahnsteig empfangen.

Vor dem Bahnhof wartete eine Kutsche; es war wahrscheinlich das zweite, wenn nicht das erste Mal, daß sie eine Kutsche bestieg. Auf jeden Fall war es schon ein Erlebnis für sich.

Karl May hatte natürlich schon auf dem Bahnsteig die Garderobe seiner Nichte verwundert bewundert, nun bemerkte er auch ihre modifizierten Handschuhe: "Aber Ella, du hast ja ganz zerrissene Handschuhe!" - "Aber Onkel Karl, das ist doch so bei feinen Leuten." - "Ella, das mußt du mir erklären!"

Nachdem Karl May im Bilde war, sagte er zu seiner Nichte: "Na ja, dann wollen wir dich mal anziehen, wie es bei feinen Leuten Mode ist."

Daraufhin wurde Ella in Dresden neu eingekleidet, d. h., wie Frau Eyle es sagte, "ein Stadtmädchen aus ihr gemacht".

Der Traubendieb

Es ist bekannt, daß Karl May vornehmlich nachts arbeitete.

Wie Ella Langer ihrer Familie gegenüber betont hatte, arbeitete er häufig Tag und Nacht hintereinander. Während er schrieb, durfte er auf keinen Fall gestört werden. Ella jedoch hatte das Privileg, ihm gegen elf Uhr abends einen Mokka zu servieren, wobei Onkel und Nichte dann noch ein wenig miteinander plauderten.

An einem dieser Abende hörte Ella ein verdächtiges Geräusch von der Hauswand her und machte Karl May mit den Worten: "Onkel Karl, draußen hat es geraschelt," darauf aufmerksam.

Zu jener Zeit war die Vorderfront der "Villa Shatterhand" mit Wein bewachsen. Zum Schutz gegen Regen und Schädlinge waren die Weintrauben in Mullsäckchen eingepackt worden.

Das Geräusch wurde nun auch von Karl May wahrgenommen, und Onkel und Nichte eilten auf den Balkon, der sich vor dem Arbeitszimmer des Schriftstellers befand.

Dort sahen sie, daß ein fremder Mann in den Wein geklettert war und dabei war, die mullgeschützten Trauben abzupflücken und in einem mitgebrachten Korb unterzubringen.

Von Karl May zur Rede gestellt, begründete der Mann sein Tun damit, daß er wegen seiner Armut völlig verzweifelt sei und die Trauben für seine zahlreichen Kinder habe stehlen wollen.

Das war natürlich ein Argument, Karl May sofort zu besänftigen und milde zu stimmen: "Warum sind Sie nicht zu mir gekommen? Ich hätte Ihnen alle Trauben geschenkt. Haben Sie jetzt keine Angst, von einer Anzeige will ich absehen. Warten Sie einen Augenblick." Zu Ella gewandt: "Komm, wir wollen nach unten gehen."

Darauf gingen Karl May und Ella in den Vorgarten und pflückten dem Mann den mitgebrachten Korb voll. 1)

1) Diese Episode erinnert an jenen Eindringling namens Kraft, worüber May in "Freuden und Leiden eines Vielgelesenen" berichtet. Deutscher Hausschatz, XXIII. Jhg. 1897, S. 6, linke Spalte.

Karl May wollte seine Nichte Ella adoptieren

Karl May, der unfreiwillig auf eigene Kinder verzichten mußte, trug sich zeitweilig mit dem Gedanken, Ella an Kindesstatt anzunehmen.

Er hätte Ella auf jeden Fall eine Welt bieten können, die ihr als Tochter eines unbemittelten, kinderreichen Hohenstein-Ernstthaler Handwerkers für immer verschlossen bleiben mußte.

Als Karl May Ellas Eltern einen entsprechenden Vorschlag unterbreitete, lehnten diese ab - trotz ihrer Armut, wie Frau Eyle betonte.

Besonders Herr Schöne war gegen den Plan seines Schwagers.

Es war neben seinen väterlichen Gefühlen wohl auch der Stolz des Armen, der sich in Ellas Vater gegenüber seinem "reich" und berühmt gewordenen Schwager regte, der zwar Geld hatte, sich dafür aber keine Tochter kaufen konnte.

"Wo fünf Kinder zu essen haben, hat auch noch ein sechstes Platz", war Ferdinand Schönes letztes Wort in dieser Angelegenheit.

Klara, Emma und Ella

Während Ellas wahrscheinlich letztem Radebeuler Aufenthalt befand sich

Klara Plöhn häufig, wenn nicht schon ständig, in der "Villa Shatterhand".1)

Zu Emma May hatte Ella sofort ein herzliches Verhältnis gefunden. Mochte Emma auch ihre Fehler und Schwächen haben, kinderlieb war sie auf jeden Fall gewesen.

Klara verbreitete, zumindest Ella gegenüber, keine herzliche Atmosphäre.

Es ist zu vermuten, daß sie in Ella ein lästiges Anhängsel, das lebende Zeugnis Karl Mays eigener armseliger erzgebirgischer Herkunft sah.

Auch muß zu jener Zeit das Verhältnis Emma - Klara nicht mehr gestimmt ha-

ben, was so verwunderlich bestimmt nicht war.

Dafür steht ein Vorfall: Aufgrund eines unerquicklichen Zusammenstoßes, den Ella mit Klara hatte, nahm Emma May ihre Nichte tröstend zur Seite und warnte sie vor Klara: "Nimm dich vor dieser Frau in acht, die ist bös."

1) Das muß nicht zwangsläufig nach Richard Plöhns Tod am 14.2.1901 gewesen sein, denn Ehepaar May und Ehepaar Plöhn waren seit etwa 1890 eng befreundet. - Ella verheiratete sich am 24.8.1901. Danach war ein längerer Aufenthalt in der "Villa Shatterhand" nicht mehr möglich.

Karl Mays Testament

Daß sie nach Karl Mays Tod leer ausgehen mußten, damit haben sich seine Schwester Wilhelmine und deren Familie nicht so schnell abgefunden. Das führte zu

jahrelangen Streitereien mit Karl Mays Witwe Klara.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, wie es in Hohenstein-Ernstthal gewirkt haben muß, als bekannt wurde, daß der als reich geltende Karl May sogar seine nächsten Verwandten vom Erbe ausgeschlossen hatte. Es ist bestimmt so verwunderlich nicht, daß kurz darauf die absurdesten Gerüchte in Hohenstein-Ernstthal kursierten, welche die enttäuschte Familie, von ihrer Umgebung nach Kräften bestärkt, nur allzugerne zu glauben geneigt war.

Den Gipfel bildete das Gerücht, es könne in Karl Mays Sterbenacht nicht so rosenrot zugegangen sein, wie Klara behauptete, sondern sie habe ihrem krank aus Wien heimgekommenen Mann durch Gift den Rest gegeben. Die enttäuschten

Schönes glaubten zeitweilig daran.

Das Verhältnis Familie Schöne - Klara May eskalierte immer mehr. Was sich im Laufe der Jahre die Schönes und Klara May gegenseitig an den Kopf geworfen haben, existiert noch in Fragmenten. Ein Beispiel soll dafür stehen, und damit soll es sein Bewenden haben:

"Betreffs Staatsanwaltsanzeige wegen Giftmord ist eine große Unwahrheit, da wir nur angefragt haben, wie sich die Sache verhält, da in Hohenstein-E. ein solches Gerücht herum ging. Sie wären gerade die richtige gewesen, einen solchen Verdacht auf sich ruhen zu lassen." 1)

Daß es nach Karl Mays Tod zu dieser Eskalation kommen konnte, ist vom

Standpunkt der Schönes durchaus verständlich.

Karl May, der den Aufstieg geschafft hatte, und zudem noch kinderlos war, wurde von seinen nun wirklich nicht begüterten Verwandten logischerweise als reicher Erbonkel betrachtet.

Nannte er nicht selber seine Schwester Wilhelmine "Lieblingsschwester" und deren Tochter Ella seine "Lieblingsnichte"? An ihm hatte die "Enterbung", für die Familie Schöne keinen Grund erkennen konnte, wohl nicht gelegen. Da mußte doch seine zweite Frau Klara die Finger im Spiel gehabt haben!

Wie Frau Eyles Großmutter, Wilhelmine Schöne, immer wieder versichert hatte, habe sie einst von ihrem Bruder Karl May ein Testament gezeigt bekommen, worin ein Satz gestanden habe, der mit roter Tinte unterstrichen gewesen sei und der

gelautet habe: "Für meine Lieblingsschwester Wilhelmine ist besonders gesorgt".

Und nun die "Enterbung"!

Klaras Verhalten den Schönes gegenüber spielt bei dem ganzen Streit eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Von Anfang an ließ sie durchblicken, daß sie sich für etwas Besseres hielt. Aus Klaras Verhalten ihnen gegenüber hatten die Schönes den Eindruck gewonnen, sie betrachtete die Angehörigen ihres Mannes lediglich als die "lästigen Verwandten aus dem Erzgebirge", die er eigentlich längst überwunden haben müßte.

Zum Überfluß hielt Klara Karl Mays Tod und Begräbnis zunächst geheim, so

daß die Verwandten erst informiert wurden, nachdem alles vorbei war.

Als Wilhelmine daraufhin nach Radebeul reiste, mußte sie von Klara hören: "Ich habe noch ein Goldstück (20 Mark, G. L.) in seiner Westentasche gefunden. Das ist das letzte. Wir sind bettelarm".

Der nun folgende Satz Klaras Wilhelmine gegenüber über Karl Mays Sterbenacht wurde zur Quelle für die gewagtesten Spekulationen und Vermutungen: "Wir hatten viel Arbeit, der Rechtsanwalt war die ganze Nacht bei mir."

Nach Frau Eyles Erinnerung handelt es sich hierbei um Rechtsanwalt Netcke

aus Dresden.

Die Familie fragte sich daraufhin: "Wenn Onkel Karl todkrank aus Wien zurückkehrt und dann stirbt, was hat da ein Rechtsanwalt an seinem Sterbebett zu suchen, zumal doch ein Testament vorlag, was seine Schwester mit eigenen Augen gesehen hatte? Davon weiß Klara nun nichts und behauptet, es trotz Suche nicht auffinden zu können. Da müssen doch krumme Sachen gemacht worden sein! Da muß doch der sterbende Onkel Karl bearbeitet worden sein, sein Testament im Sinne Klaras zu ändern. Wer weiß, was da alles gefälscht worden ist? Wer weiß, wie da nachgeholfen wurde?"

Frau Eyle wies darauf hin, daß trotz allem für Karl Mays Schwester Wilhelmine gesorgt wurde. Ihrer Erinnerung nach erhielt ihre Großmutter bis zu ihrem Tode

vierteljährlich 150 Mark von Klara May.²

Nur stellte sich die Familie unter "besonders gesorgt" etwas ganz Anderes vor. Wilhelmines Sohn, Theodor Schöne, Schuhmacher von Beruf und von seiner Nichte, Frau Eyle, als Kämpfernatur geschildert, war die treibende Kraft bei der Absicht, Karl Mays Testament anzufechten. Er gab seiner Überzeugung mit den Worten Ausdruck: "Karl Mays Testament beruht auf Betrug. Es wird angefochten und wenn ich mir das Geld dazu leihen muß!"

Nach Frau Eyles Erinnerung blieb es jedoch bei dieser Absicht, da der Aus-

bruch des Zweiten Weltkriegs eine Anfechtung verhinderte.

Nach den mir überlassenen Unterlagen, - wie bereits erwähnt - Fragmenten, aus denen zwar nichts Eindeutiges hervorgeht, die aber doch Schlüsse zulassen, scheint es so gewesen zu sein, daß Karl Mays Testament zunächst, wahrscheinlich vor 1927, erfolglos angefochten wurde. Damit scheint sich Theodor Schöne aber nicht zufriedengegeben zu haben. Er trug sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Gedanken, das Testament seines Onkels erneut anzufechten, was er wohl kurz vor dem Zweiten Weltkrieg ausführen wollte, woran ihn aber der Kriegsausbruch im Jahre 1939 hinderte.

Wie Frau Eyle berichtete, ließ Theodor Schöne Klara zeit seines Lebens keine Ruhe. Er muß sie mit Briefen regelrecht bombardiert haben. Klara schrieb ihm einmal zurück: "Gib doch endlich Ruhe, es soll nicht zu Euren Ungunsten sein." Diese offensichtliche, aber wohl ungeschickt formulierte Bitte um Frieden wurde von Familie Schöne als Schuldanerkenntnis Klaras gewertet. Daraus konnte nur ihr schlechtes Gewissen sprechen, dessen Ruhe sie sich nun durch Geld erkaufen wollte.³⁾

Im Jahre 1946 kam Theodor Schöne auf tragische, durch die ersten Nachkriegszeit bedingte, Umstände ums Leben.

1) Aus einem Brief, den wahrscheinlich Theodor Schöne im Jahre 1927 an Klara May geschrieben hat. Eindeutig ist dieser Brief nicht einzuordnen, da er in sehr schlechter Qualität auf Durchschlagpapier vorliegt.

2) Nach der Familie Eyle vorliegenden Abschrift des Testaments Karl Mays vom 8.3.1908 lautet der entsprechende Passus: "... 1. hat sie (Klara May, G. L.) meinen beiden Schwestern Wilhelmine, verwitwete Schöne, geborene May, und Karoline, verwitwete Selbmann, geborene May, beide in Hohenstein-Ernstthal wohnend, bis zu deren Tode vierteljährlich je 150 Mark sage Hundertfünfzig Mark Unterstützung baar und pränumerando auszuzahlen."

3) Klara May sollte noch öfter mit "Erbschaftsangelegenheiten" zu tun bekommen. 1932 erhielt sie eine Anfrage von Helene Ottilie Voigt, geb. Vogel-Albani, Helene Ottilie war möglicherweise Mays uneheliche Tochter mit Marie-Thekla Vogel. (Vgl. H.-D. Steinmetz in M-KMG Nr. 40, speziell S.

18, und K. Hoffmann in Jb-KMG 1972/73, S. 229, sowie Jb-KMG 1975, S. 259/60)

Auf dem Radebeuler Friedhof

Ein persönliches Erlebnis, bei dem Klara May eine besondere Rolle gespielt zu

haben scheint, ist Charlotte Eyle tief im Gedächtnis haften geblieben.

Sie war damals 12 oder 13 Jahre alt. Es war im Jahre 1924 oder 1925, als Ella und Josef Langer mit ihren Kindern Charlotte und Harry ihre Tante bzw. Großtante Klara in Radebeul besuchen wollten. Familie Langer hatte den Besuch nicht angemeldet. Der Grund dafür ist Frau Eyle nicht mehr erinnerlich. Doch weiß sie noch, daß es ein Sonnabend oder Sonntag war, als sie mit einem Blumenstrauß, der für die Tante bestimmt war, vor der Pforte der "Villa Shatterhand" standen.

Auf das Klingeln des Vaters erschien eine Zofe wie aus dem Bilderbuch, schwarz gekleidet, mit weißer Schürze und weißem Häubchen, begleitet von zwei

kleinen Hunden.

Auf ihre Frage, wen sie melden dürfe, antwortete Herr Langer: "Wir sind die Verwandten aus Glauchau und möchten unsere Tante Klara besuchen."

"Bitte, warten Sie einen Moment," entgegnete die Zofe und kehrte gefolgt von

den Hunden in das Haus zurück.

Nach einiger Zeit erschien sie erneut, um mit dem Bescheid: "Frau Klara May ist nicht zuhause," wieder zu verschwinden.

Das Verhalten von Klara Mays Dienstmädchen war wirklich ziemlich eindeutig, so daß Langers einhellig zu dem Schluß kamen: Tante Klara hat bestimmt ge-

dacht, "die wollen bloß Geld" und sich deshalb verleugnen lassen.

Da Langers sowieso vorgehabt hatten, im Anschluß an den Besuch bei ihrer Tante das Grab ihres Onkels auf dem Radebeuler Friedhof aufzusuchen, beschlossen sie, ihr Vorhaben sofort auszuführen und den ursprünglich für Klara vorgesehenen Blumenstrauß dort niederzulegen.

Als sie sich auf dem Friedhofsgelände befanden, hatte die Mutter, Ella Langer, plötzlich das Gefühl, als ob sie verfolgt würden. "Dort hinten kommt ein Mann, seht

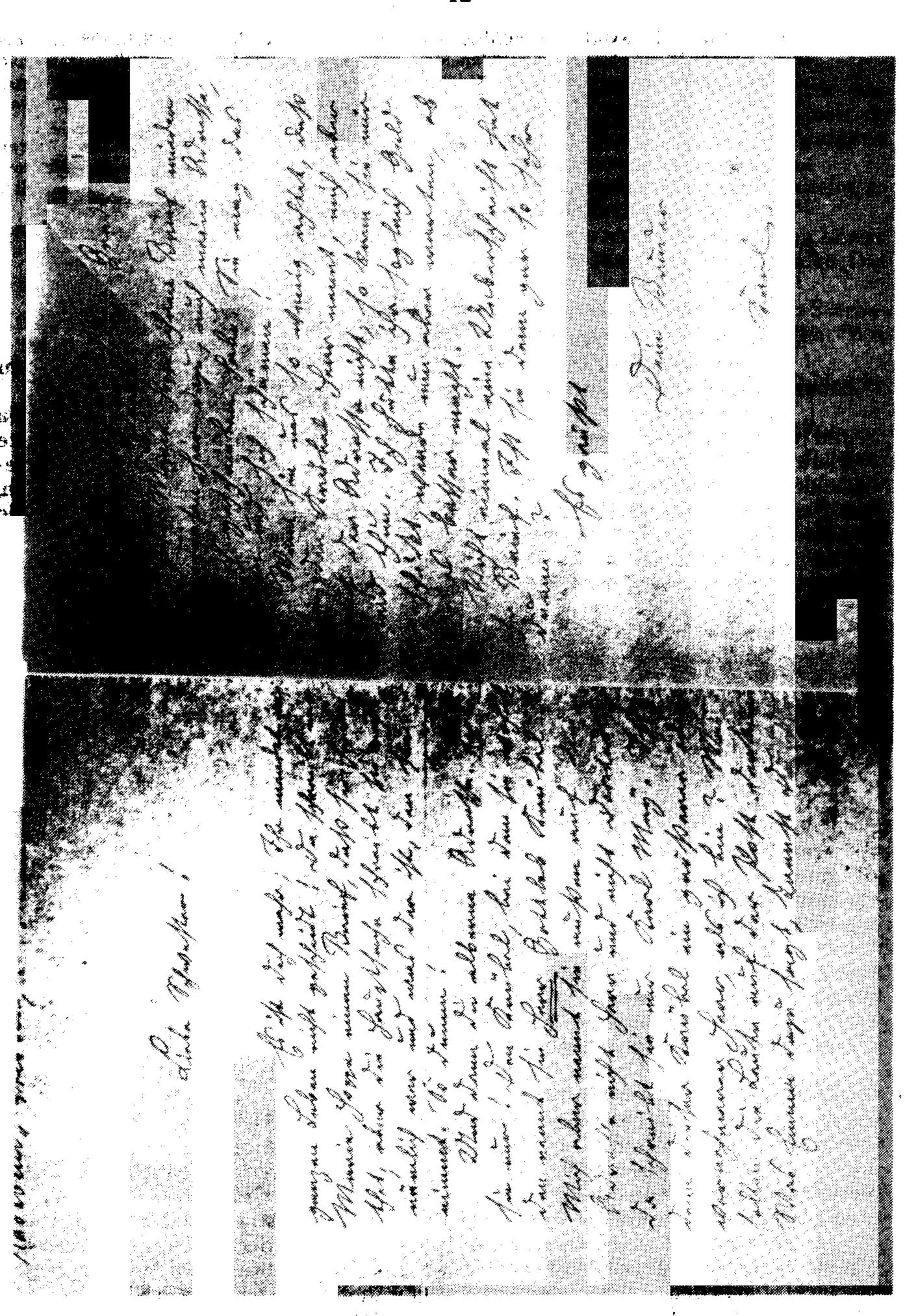
ihr ihn nicht?" raunte sie ihren Angehörigen zu.

Es war tatsächlich so: Ein Mann tauchte hinter ihnen auf, verschwand zwischen den Grabanlagen, um erneut aufzutauchen und wieder zu verschwinden.

Am Grab Karl Mays wurde der eigentlich für Klara vorgesehene Blumenstrauß niedergelegt, und Harry fügte ihm eine Visitenkarte seines Vaters Josef Langer bei, auf die er geschrieben hatte: "Lieber Onkel Karl, da uns Tante Klara zu Hause den Eintritt verwehrte, sei Dir, lieber Onkel, dieser Blumengruß geweiht."

Nach beendeter Andacht am Grabe Karl Mays unternahmen seine Verwandten einen Friedhofsrundgang, um dann noch einmal zum Grab ihres Onkels zurückzukehren. Dort mußten sie feststellen, daß der Blumenstrauß verschwunden war.

Für Familie Langer stand daraufhin fest: Klara war doch zuhause gewesen. Sie hatte einen Mann, wahrscheinlich einen Hausangestellten, hinter ihnen hergeschickt, genau den, von dem sie sich verfolgt wähnten. Dieser hatte in Klaras Auftrag den Blumenstrauß vom Grabe Karl Mays entfernen müssen, weil sie nicht dulden wollte, daß auf seinem Grabe Blumen seiner von ihr verachteten Verwandten lagen.



Brief Karl Mays an seine Schwester Wilhelmine vom 20.1.1899

Aus der Kopie geht das Datum nicht eindeutig hervor; ich mußte mich erst rückversichern.

Dieser Brief ist ein Zeugnis von Karl Mays damaliger Überheblichkeit, die selbst vor seinen nächsten Verwandten nicht halt machte, auch wenn es nur um Lappalien ging.

Er zeugt von der Arroganz und Empfindlichkeit des Arrivierten, der kaum

noch andere Sorgen hat, als sich um seine Imagepflege zu kümmern.

Von dem Großmut seiner Identifikationsfiguren, die er zu jener Zeit selbst schuf, keine Spur.

Diese hätten auf einen nun wirklich nicht böse gemeinten "Affront" durch weniger gebildete Menschen mit Witz, Humor und auch Selbstironie reagiert.

"Vor sich selber verging May - ob in Freude, ob in Leid - meist jeder Humor,"

bemerkt Hans Wollschläger über diese Zeit.1)

Dieser Brief zeigt deutlich einen Realitätsverlust des Erfolgsschriftstellers an, der durch sein jahrelanges Rollenspiel zwangsläufig entstehen mußte, bzw. er demonstriert, welchen Zwängen Karl May sich selbst unterworfen hatte: er reagiert seiner Schwester gegenüber beleidigt, weil er in der Anschrift eines an ihn gerichteten Briefes nicht als "Herr", geschweige denn als "Doktor" bezeichnet wird.

Er hätte sich eigentlich sagen müssen, daß er besser beraten wäre, seine eigene Schwester, die nun wirklich mehr seine Tiefen als seine Höhen mit ihm durchlitten

hatte, zumindest mit dem "Doktor" zu verschonen.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß er den bedruckten Doppelbogen, der für seine Leser auf jeden Fall notwendig war,²⁾ jedoch nicht für seine "Lieblingsschwester", ihr gegenüber demonstrativ aus Verärgerung als Schreibpapier benutzte.

Interessant ist ebenfalls, daß dieser Brief Karl Mays Orient-Reise andeutet, die aber nicht "nächste Woche" sondern erst am 26.3.1899 angetreten wurde.

l) Hans Wollschläger "Karl May" Zürich 1976, S. 89

2) Mit bedruckter 3. und 4. Seite: "P. P. Bei den vielen Tausenden von Zuschriften . . . "u. s. w.

Radebeul - Dresden, d. 20.1.1899

Liebe Schwester!

Es ist doch wahr; Ihr werdet im ganzen Leben nicht gescheidt! Da schreibt mir nun Marie Hoppe einen Brief, daß sie heirathet, aber die Hauptsache schreibt sie nicht, nämlich wer und was der ist, den sie nimmt. So dumm!

Und dann die alberne Adresse. Lies sie nur! Den Krühel, bei dem sie wohnt, den nennt sie Herr Gottlob Krühel. Mich aber nennt sie außen auf der Adresse nicht Herr und nicht Doctor, da schreibt sie nur Karl May. Ist denn dieser Krühel ein größerer oder vornehmerer Herr, als ich bin? Was sollen die Leute auf der Post denken. Was Emma dazu sagt, kannst Du Dir denken! Sie ist im höchsten Grade zornig über diese Adresse.

Gieb Marie Hoppe ihren Brief wieder und diesen hier dazu, auch meine Adresse, die ich

geschrieben habe. Sie mag das lesen und sich schämen!

Wenn sie uns so wenig achtet, daß sie den Krühel Herr nennt, mich aber auf der Adresse nicht, so kann sie mir nur leid thun. Ich hätte ihr sogleich Geld geschickt, werde nun aber warten, ob sie es besser macht.

Nicht einmal eine Überschrift hat ihr Brief. Ist sie denn gar so sehr dumm?

Es grüßt Dein Bruder

Karl.

Nächste Woche bin ich nicht mehr da.

Ich mache eine Reise rund um die Erde, welche wohl ein ganzes Jahr dauern wird.

Brief Emma Mays an ihre Nichte Ella vom 11.11.1899.

Als Emma diesen Brief schrieb, befand sich Karl May in Padang auf Sumatra, wovon er so begeistert war, daß er den Entschluß faßte, seine Frau und das Ehepaar Plöhn dorthin einzuladen.

Auf seine Depesche vom 22.11.1899, sich deshalb zunächst in Port Said zu treffen, reisten die Genannten zwar sofort ab, doch Sumatra sollten sie nie zu sehen bekommen.1)

Ella ist jetzt als Schneiderin tätig. Ihre beruflichen Fähigkeiten werden von der Tante dankbar akzeptiert.

Karl May stellte später zwar zweckbestimmt und mit Anspruch auf mildernde Umstände Emma das allerschlechteste Zeugnis aus, sodaß sie als Ausbund der Bösartigkeit, Dummheit und Pervertiertheit erscheint. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß Emma in der Karl-May-Literatur häufig nicht besonders gut wegkommt. Die graphologische Wissenschaft gilt als umstritten, doch Emmas Handschrift wäre einer graphologischen Untersuchung wert, um zumindest auf diese Art Aufschlüsse über ihren Charakter zu erlangen.

Emmas Schreiben ist zwar auf liniertem Papier abgefaßt. Doch eine Frau, deren Schriftbild so gleichmäßig und gestochen schön erscheint, die zudem über einen wirklich nicht uneleganten Briefstil verfügt und die so ungekünstelt herzlich schreiben kann, ist weder vorwiegend dumm noch vorwiegend schlecht. Das wird auch

Karl May gewußt haben.

Ausführlich dargestellt im Jahrbuch der KMG 1971. Hans Wollschläger/Ekkehard Bartsch: Karl Mays Orientreise 1899/1900.

Liebe Ella!

Wir sind Montag Abend wieder glücklich hier angekommen, u. bedauern nur, Dich nicht mit nach Chemnitz genommen zu haben, wir hätten den Abend zusammen verbringen können. Du konntest dann mit dem letzten Zug wieder heim fahren, nun ein anderes mal machen wir es besser!

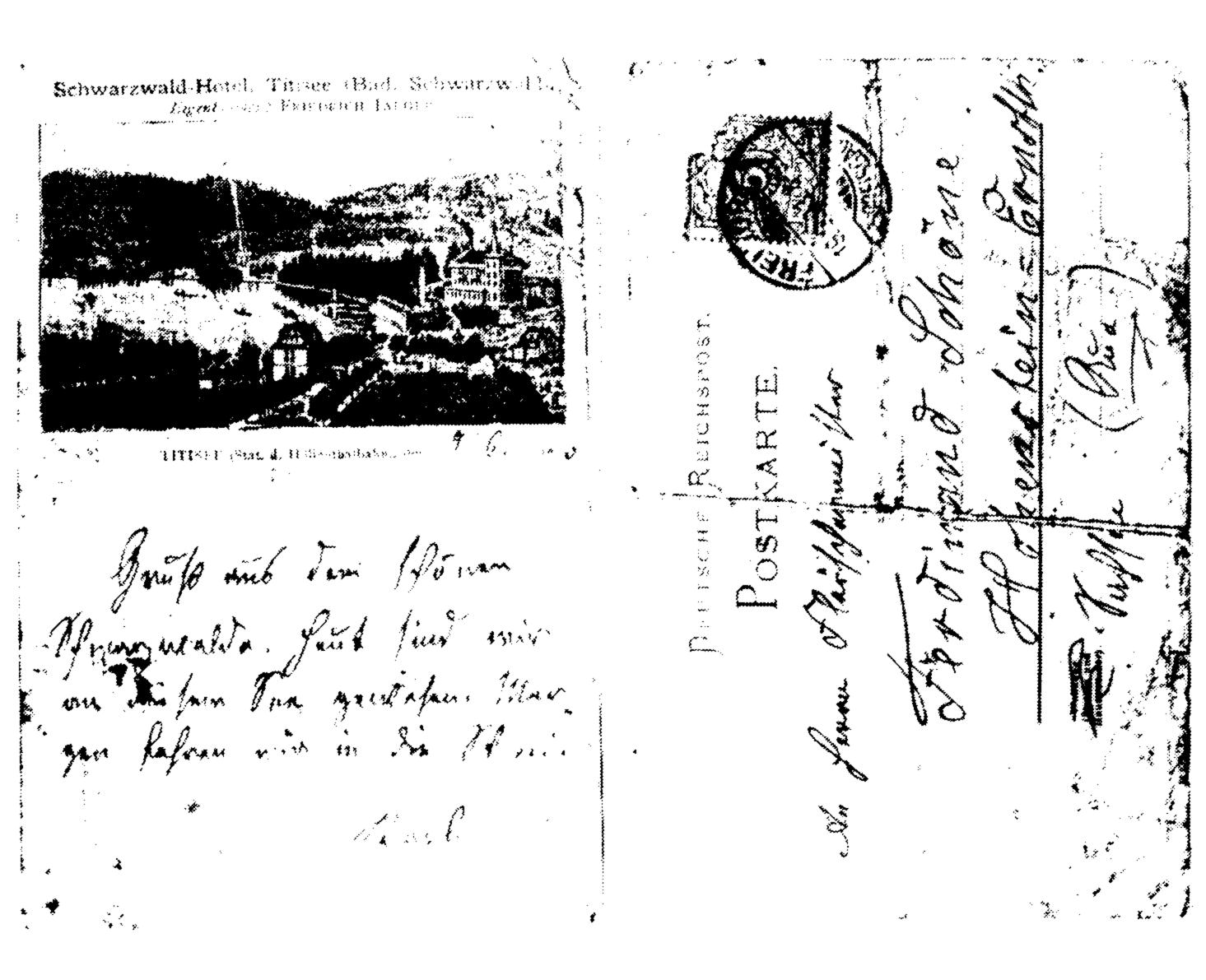
Als ich gestern Abend aus dem Theater heim kam, war inzwischen Dein Paket angekommen, ich hatte es noch nicht erwartet, u. habe mich in Folge dessen recht darüber gefreut, zumal Du Deine Sache so gut gemacht hast, der Rock ist nun wieder ganz nett geworden. Es ist mein Lieblingsrock weil er so leicht ist! Aber recht ist mir nicht, daß Du keine Rechnung beigelegt hast, er hat Dir sehr viel Mühe gemacht, vergiß es nicht wenn Du wieder schreibst, es ist mir sonst peinlich, ich kann dann ein gleiches nicht wieder von Dir verlangen!

Heute schicke ich Dir die versprochenen Sachen, es sind Gardinenhalter dabei, Du kannst sie vielleicht für Deine Ausstattung brauchen. Auch das Kleid für Lenchen schicke ich gleich mit, denn ich kann mir nichts bis auf die letzten Wochen lassen, mir wird es Angst wenn ich daran denke was ich noch alles zu thun habe. Für die Decken sage ich Euch meinen besten Dank, das ist gewiß die gute Mutter gewesen die sie eingepackt hat, ich kenne sie schon!

Nun lebt wohl, Gott schütze u. behüte Euch Alle! Es grüßt Euch herzlich

Eure Tante

Emma



Karl Mays Ansichtskarte vom Schwarzwald-Hotel Titisee

mit angegebenem Datum vom 9.6.1893, aber mit Poststempel "Freiburg, 19.6.93, 8-9 V.", scheint ein wenig widerspruchsvoll zu sein. Diese Karte ist ein Dokument von Karl und Emma Mays Besuch bei Mays Verleger Fehsenfeld im Jahre 1893.

Der Text lautet: Gruß aus dem schönen Schwarzwald. Heut sind wir an diesem See gewesen. Morgen fahren wir in die Schweiz. Karl. Fuhren Karl und Emma direkt vom Titisee, also am 10.6.93, in die Schweiz? Wenn ja, wie kommt der Poststempel "Freiburg, 19.6.93" auf die Postkarte?

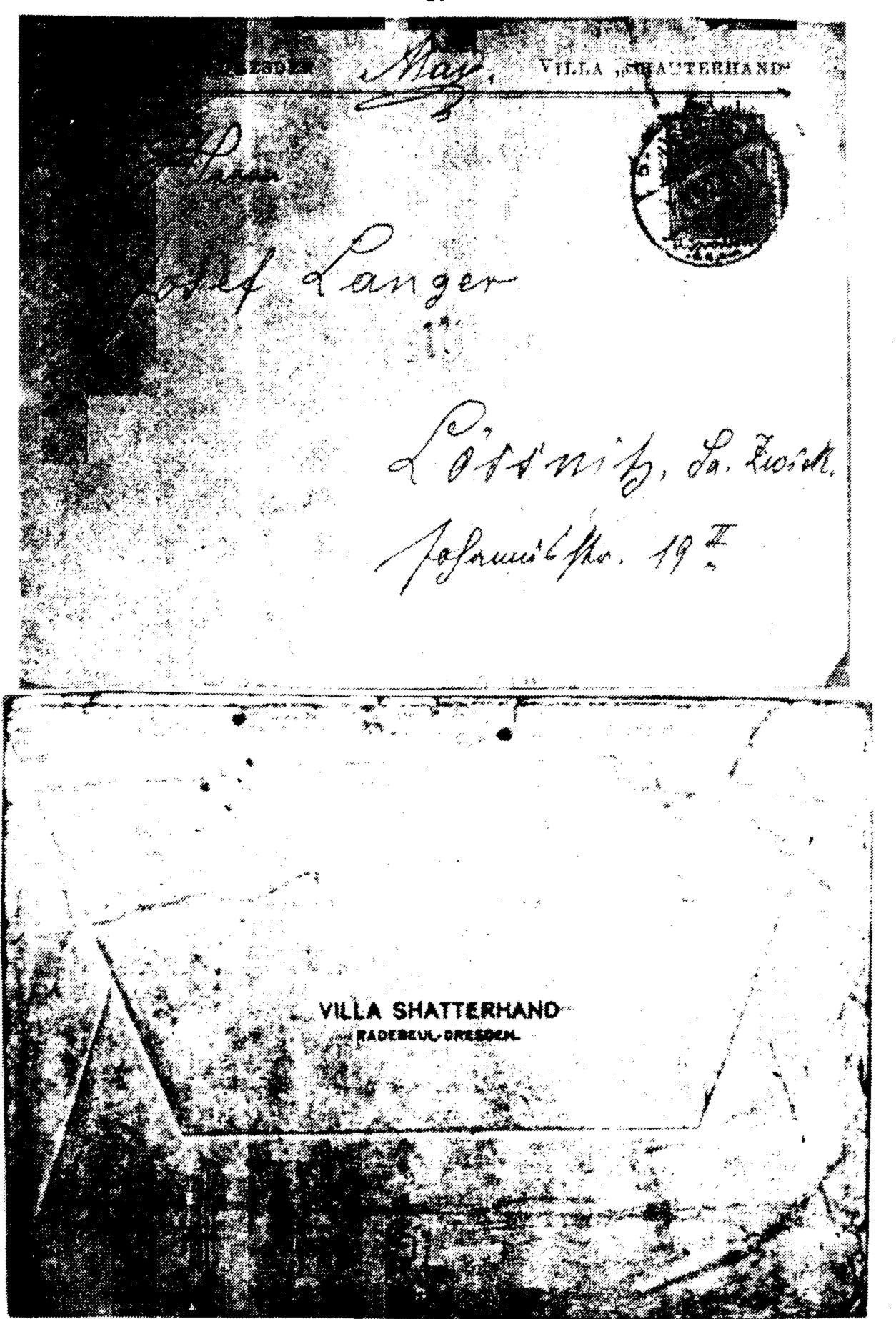
Von ihren Erlebnissen mit Karl und seiner Frau Emma berichtet Frau Fehsenfeld: "Im Sommer 1893 sah ich Karl May zum ersten Mal... Wir waren damals gerade im Begriff, mit unseren Kindern in die Schweiz zu reisen, hatten lange vorher bestellt, und Karl May und seine Frau Emma schlossen sich uns an." 1)

Demnach ist Ehepaar May vom Titisee planmäßig zunächst nach Freiburg zu

Fehsenfelds gefahren.

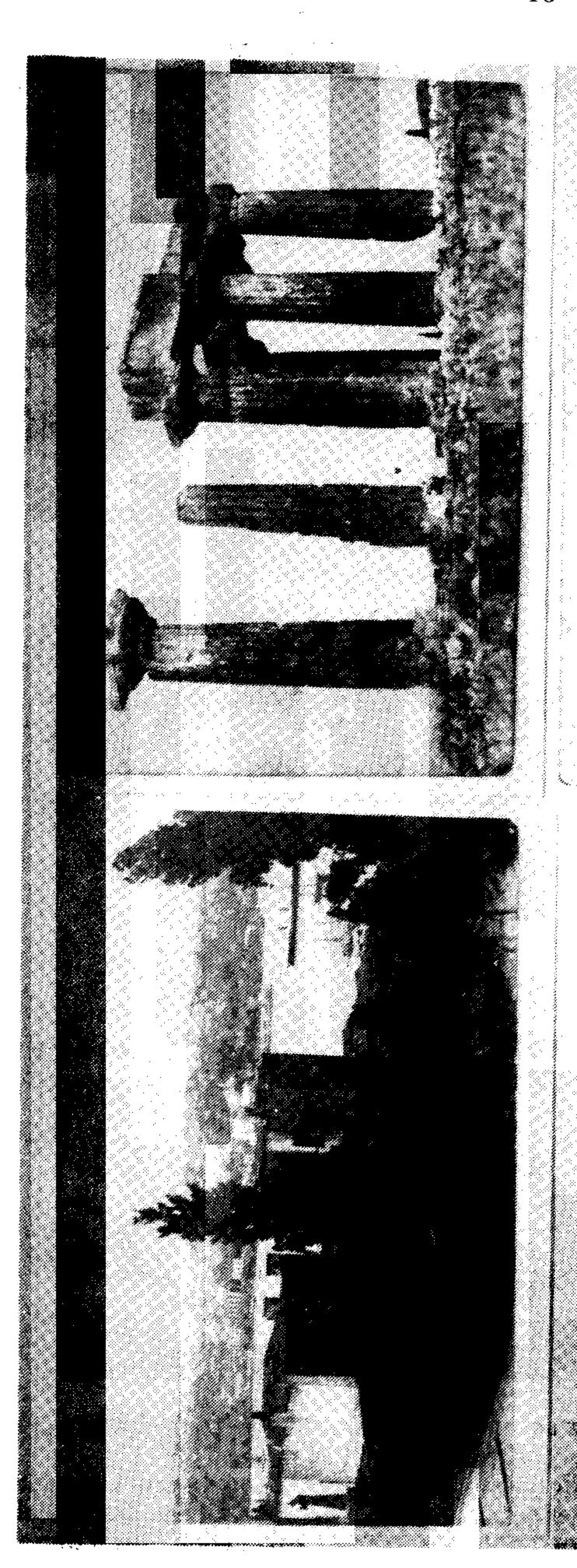
Karl May hat die Ansichtskarte erst am 18. oder 19.6.1893 in Freiburg vollständig ausgefüllt und in den Briefkasten geworfen, nachdem die außerplanmäßige Schweizreise zusammen mit Familie Fehsenfeld beschlossene Sache war.

¹⁾ Jb-KMG 1978, Ekke W. Guenther, "Karl May und sein Verleger Friedrich-Ernst Fehsenfeld.", S. 159 - 160



Beispiel für die von Karl May für seine Korrespondenz verwendeten

Briefumschläge.
Der abgebildete Umschlag wurde lt. Poststempel im Jahre 1902 verwendet. Eigentlich ist die Briefsendung an Ella Langer gerichtet. Da es jedoch zu jener Zeit üblich war, den Namen des "Haushaltungsvorstands" als Adresse anzugeben, lautet dieser Brief auf "Herrn Josef Langer".

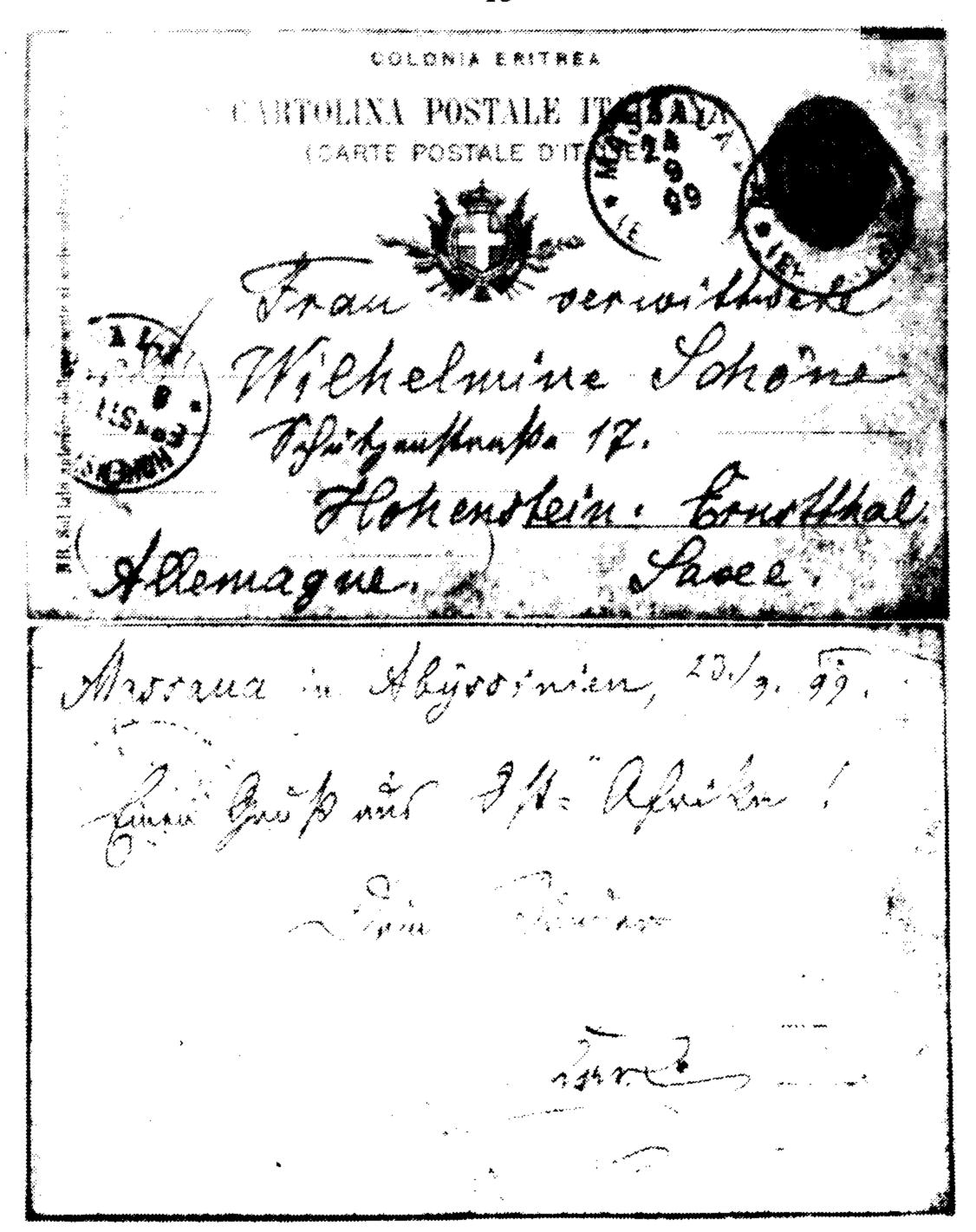


Tartetta Postate. Bilbette Postal. Breword Horsepondentin tatel. Dopinie - Office Antifor Control - Level Cabillate Breken one postale universelle. -- Carta porti-Yest card. - Carte postorie. - Postisite. - Cartelins ports

1000 W

1000 Mark 1000 Mark

The March



Grußkarte aus Massaua (italienische Kolonie Eritrea) vom 23.9.1899

an Wilhelmine Schöne mit Poststempel vom 24.9.1899.

Text: Massua in Abyssinien, 23.9.99.

Einen Gruß aus Ost-Afrika! Dein Bruder Karl.

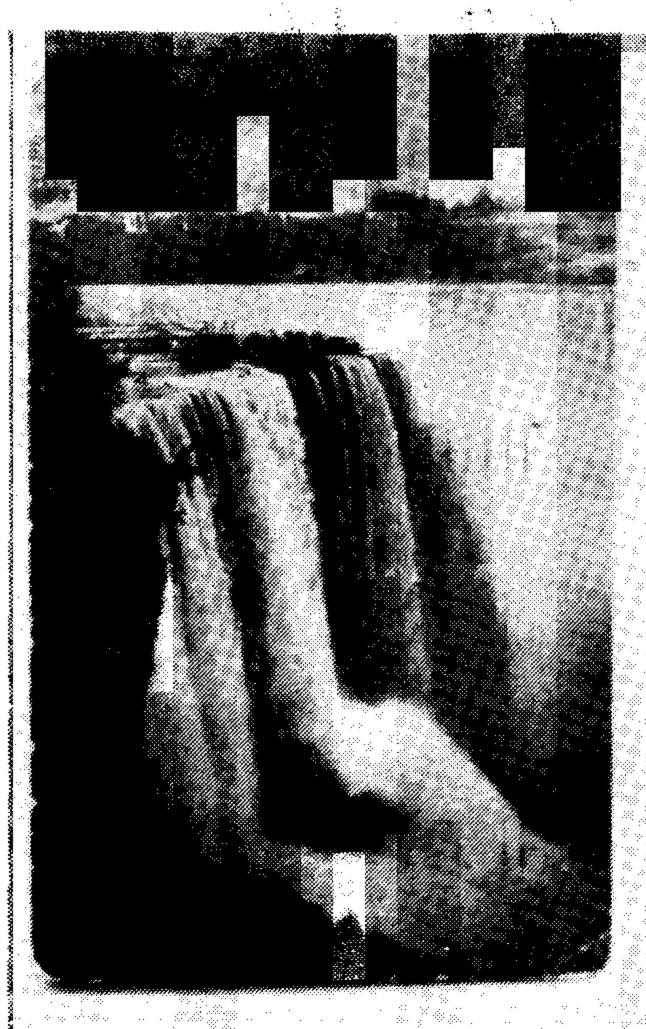
zu Seite 18, oben:

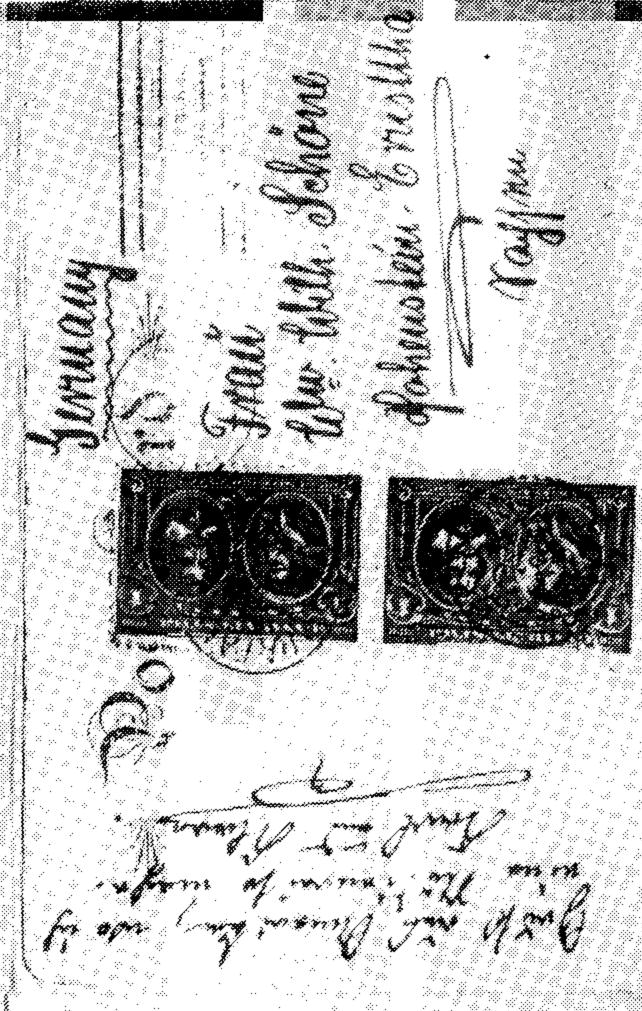
"Konstantinopel, Blick aus dem Fenster der Wohnung Karl Mays auf den Bosporus." Eigene Aufnahme." (Aus dem Jahr 1900, aufgenommen und beschriftet von Klara May.)

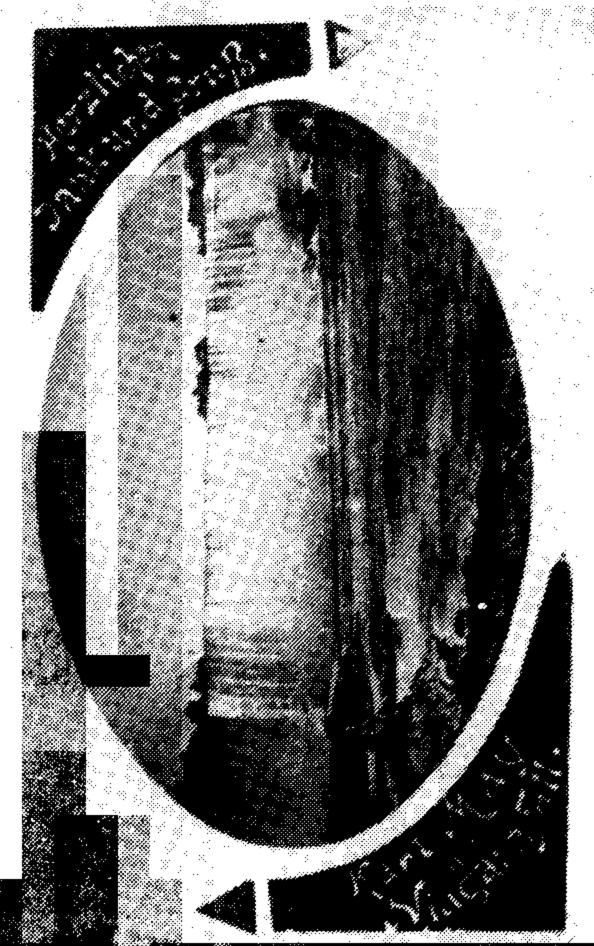
zu Seite 18, unten:

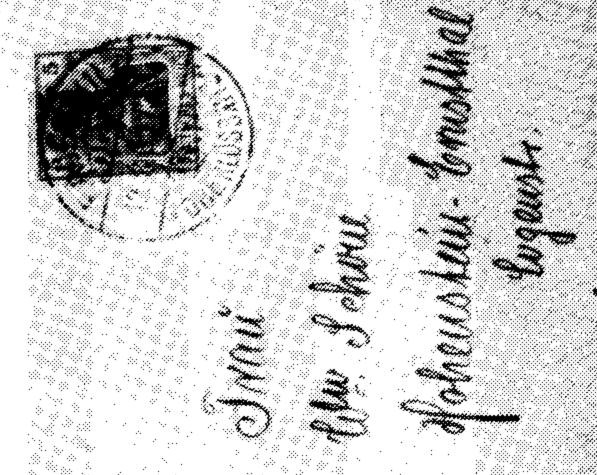
"Karl May an den Tempelruinen von Korinth."

Aufnahmé aus dem Jahr 1900, aufgenommen und beschriftet von Klara May.









Zu Seite 20:

Ansichtskarte vom Kanadischen Großen- oder Hufeisenfall

(Horseshoe-Fall); adressiert an "Frau Ww. Wilh. Schöne".

Datum des Poststempels (rechts neben der oberen Briefmarke:)

29. Sept. 1908, 4.30 nachmittags.

"Gruß aus Amerika, wo ich eine Studienreise mache.

Karl und Klara"

Ansichtskarte "Karl May am Niagarafall - Herzlichen Dank und Gruß".

Radebeul, den 12.8.1910.

Die Jahre 1910 - 1911 bildeten den Höhepunkt der Pressehetze gegen Karl May, und

entsprechend ist Klaras Text:

"Wir konnten leider nicht noch einmal zu Ihnen kommen, die Zeit wurde zu kurz. Vielen Dank noch für die schönen Blumen.. Bitte, wenn Ihr Zeitungen sendet, daß Blatt so, daß man sieht von wann und von wem es ist. Ist es das Tageblatt? Viele Grüße von uns Beiden"

VILLA SHATTERHAND 7. 4./8. 11. Livba Hudskar! Mour in Dav Safauthninar avar frufftfolar Justing wheeled when mind Haft, to fall his fiver ming must. To Lenner Monkey. With, high fain list på nofnfran, at Likins jelst skieder bus Truight when above at Aningal in Darlin bei taking gundefan ift. King wight if gran wiffen, worlfan Ad n Astahun dinigal hus dan Unnfruttung Jahan mint. Wirtheift mist at al Sunstifan Grito!

Toul

Brief Karl Mays vom 4.8.1910 an seine Schwester Wilhelmine Schöne.

(Abbildung auf Seite 21)

Dieser Brief steht in Zusammenhang mit dem von May angestrengten Prozeß gegen Hyronimus Krügel, welcher Lebius als Quelle für dessen Veröffentlichungen über Karl Mays angebliches Räuberleben gedient hatte. Die Gerichtsverhandlung fand am 9.8.1910 in Hohenstein-Ernstthal statt.

Dieser Brief Mays wurde bereits im Karl-May-Bildband veröffentlicht, ist aber, weil in deutscher Schreibschrift abgefaßt, heute nicht mehr allgemeinverständlich.

Deshalb soll an dieser Stelle der Inhalt wiedergegeben werden. Karl May war von jeher bemüht, soviel wie möglich über seine Gegner zu erfahren. Davon gibt dieser Brief ein Beispiel:

Liebe Schwester!

Wenn in der Hohensteiner oder Ernstthaler Zeitung etwas über mich steht, so hebt sie für mich auf. Ich komme Montag. Bitte, sucht heimlich zu erfahren, ob Lebius jetzt wieder bei Krügel war oder ob Krügel in Berlin bei Lebius gewesen ist. Auch möchte ich gern wissen, welchen Advokaten Krügel bei der Verhandlung haben wird. Vielleicht weiß es Albani.

Herzlichen Gruß! Dein Karl

Fanni Schöne, verheiratete Askani

Trotz gegenseitiger Antipathie in Erbschaftsstreitigkeiten, ist es nicht so gewesen, daß Klara May und die Familie der Schwester Mays überhaupt keinen persönlichen Kontakt mehr gehabt hätten, nachdem Karl May gestorben war.

Besonders einer Tochter Wilhelmines, Fanni Schöne, verheiratete Askani, war das

persönliche Schicksal ihrer Tante Klara nicht gleichgültig.

Uber Fanni schrieb mir Familie Eyle: "Sie war eine Schwester unserer Mutter, also auch eine Nichte Karl Mays, sie ist am 18.9.1883 in Hohenstein-Ernstthal geboren und am 2.7.1965 in Glauchau gestorben.

Die jüngste Schwester, geb. am 2.2.1886 in Hohenstein-Ernstthal, hieß Magdalene, gestorben am 13.12.1967 in Glauchau. Es waren also 3 Schöne's Mädel! Außerdem

waren noch 2 Brüder, Theodor und Willy, da."

Ja, wenn sich vor einigen Jahrzehnten einmal jemand um die "Schöne's Mädel" gekümmert hätte! Umso mehr kümmerte sich die "offizielle" Karl-May-Forschung um die zweite überlebende Schwester Karl Mays, Karoline, verh. Selbmann, und deren Angehörige.

Der Grund hierfür ist wahrscheinlich in der Tatsache zu suchen, daß sie und

ihre Familie nicht mit Klara in Fehde lagen.

Darstellungen über Karoline und ihre Familie finden sich z. B. in Fritz Maschke "Karl May und Emma Pollmer", Bamberg 1972 sowie im Karl-May-Jahrbuch 1979, Bamberg und Braunschweig 1979.

Fanni Askani verdanken wir zwei Dokumente über Klaras körperlichen und

seelischen Zustand kurz vor dem Ende.

Wahrscheinlich kaum jemand wird Klaras vielleicht letzten handgeschriebenen Brief, der praktisch ein Bekenntnis ist und aus dem die Ahnung des nahen Todes spricht, ohne Erschütterung lesen, wobei hinzukommt, daß er eine Ahnung vom bevorstehenden Ende Deutschlands zu vermitteln scheint.

Meine liebe Fanni!

6. Oct. 1944

Habe Dank für Deinen lieben Brief. Mit meiner gelähmten Hand schreibe ich Dir so gut es noch geht und sage Dir, daß ich mich freue, Dich am Abend meines Lebens noch einmal gesehen zu haben. Irrtümer und Entäuschungen brachte mir das Leben reichlich und da wirkt ein wenig uneigennützlicher Sonnenschein um so wohltuender, wenn er aus reinem Herzen kommt und das Gefühl habe ich bei Dir. Gott sei uns gnädig

mit einem lieben Gruß Deine Tante Klara

6.04.1984

Minim linka farmi

for tank für Imiter linken brief. Mit mainer geligenen find

pprenituse his prysit at reof yest nint sogn die, tast if mis stif am

About unient blows und assembly pelm ju polon. Interner weit

foloriffingen breefer mis der labour veisligt wiet sterniste nin menig

maigrandiaglister Tommungspelm im bronosterianter, mann arount mineren

frank derend wiet tast graft fals if his stir. Gere mi weet groinky

mist about labour Graft staire

Tanale Klara

Zu Seite 24:

Vorder- und Rückseite des Erinnerungsphotos, welches Klara May anläßlich ihres 80. Geburtstags versenden ließ.

So gespannt kann das Verhältnis zwischen Klara May und Ella Langer wieder nicht gewesen sein. Man sieht deutlich Spuren, die darauf hindeuten, daß das Foto in einem Album eingeklebt worden war.

Photographie der Villa Shatterhand, die Klara May wahrscheinlich in einem Brief an Familie Schöne gesandt hatte.

"Ihre Karte hat mir viel Freude gemacht. Besten Dank.

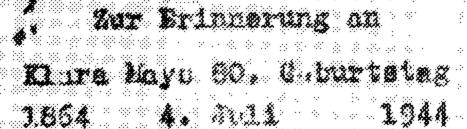
Anbei das Original der Villa Shatterhand und zwar aus Tagen, wo ein lieber Menschenfreund noch darin hauste. Sie sehen ihn auf dem Balkon vor seinem Arbeitszimmer.

Mit bestem Gruß Ihre ergebene Klara May

Radebeul, d. 10. Mai 1916."

Der Weinbewuchs, der in der Episode mit dem Traubendieb erwähnt wurde, ist sehr gut zu erkennen.

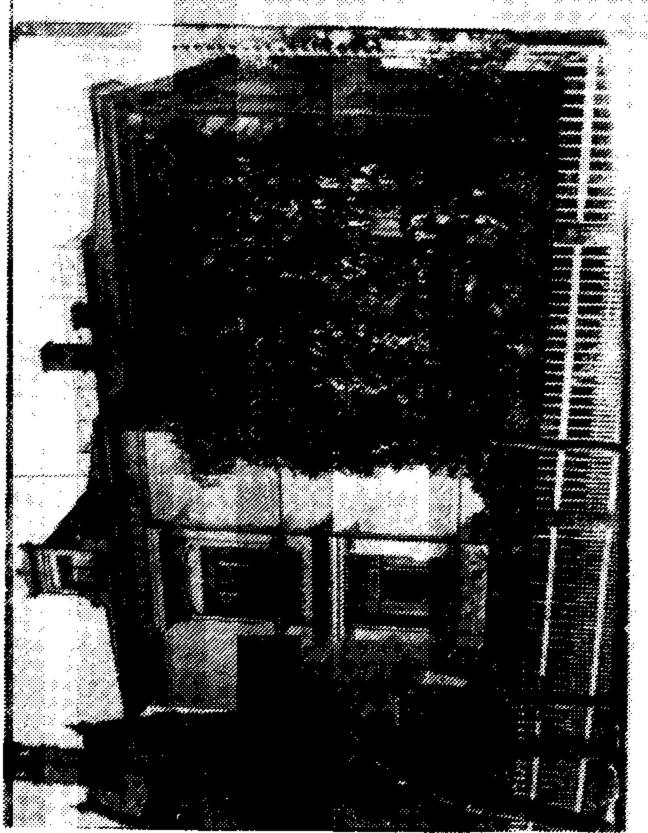




dor Crindoria 102 Kurl-Miy-Stiffung

arl-My-Varlago, dou arl My-Nuneccu

Larl-May-Wille



The market of the series of th

1 Webster J. 10. Mar 1916.



DEUTSCHE AUSKUNFTEI (vormals R. G. DUN & CO.) G. m. b. H.

Diese Auskunft wird nur auf Grund der vereinbarten Abonnementsbedingungen erteilt und bleibt ausschließliches Eigentum der Auskunftei; insbesondere haftet die Auskunftei für keinerlei Entschließungen, die auf Grund der Auskünfte getroffen werden.

O.R.

Clara Wilhelmine verw. May verw.gew.

Plöhn geb. Deibler

Privata

50/15500

30. November 1928

Sachsen. Radebeul Roonstrasse 23

Clara Wilhelmine verw. May verw.gew. Plöhn geb. Deibler wurde etwa 1860 geboren. Sie war in zweiter Ehe mit dem genannten Schriftsteller Karl May verheiratet, der 1912 verstarb und sein gesamtes Vermögen ihr mit der Maßgabe hinterließ, dass der Nachlaß nach ihren Ableben einer mildtätigen Stiftung zufließen soll. Zum Andenken an ihren verstorbenen Ehemann gründete hierauf Frau verw. May die "Karl-May-Stiftung", die vom Ministerium für Volksbildung in Dresden für rechtsfähig erklärt wurde. Die Karl-May-Stiftung ist für notleidende Schriftsteller bestimmt, und erhält alljährlich freiwillige Zuwendungen von Frau verw. May und dem "Karl-May-Verlag Fehsenfeld u. Co.", der die planmässige Verwertung von Karl-Mays Urheberrechten während der dreissigjährigen Schutzfrist wahrnimmt. Diese Firma, die vollständig getrennt von der Karl-May-Stiftung ist, hat auch eine besondere Stiftungsverwaltung, und wird von Verlagsdirektor Dr. jur. Euchar Albrecht Schmid geführt.

Die Beurteilung Frau verw. Mays ist in jeder Beziehung einwandfrei. Sie lebt in guten und geordneten Verhältnissen. Frau verw. May besitzt das Grundstück Kirchstrasse 5 nebst ansehnlichem Park, in welchem sich das massive Blockhaus befindet, in welchem am 1. Dezember 1928 das "Karl May - Museum" eröffnet wurde. Das Villengrundstück "Villa Shatterhand" gilt als schuldenfrei und stellt einen Wert von etwa 80 bis 100.000.-- (achtzig bis hunderttausend) RM dar. Das Gesamtvermögen Frau verw. Mays wird auf etwa 500.000.--(fünfhunderttausend) RM geschätzt.

Bedenken gegen eine Verbindung mit Frau verw. May haben die Vertrauensleute nicht.

1.12.28.

10114/18100 Z.

2/Schi.

Paftiferifentet : President mein



Radebeul bei Dresben. em 14.Nov.1944

Fanni Askani,

Hohenstein-Ernstthal

Prett Poliali. Gweigftelle Mabebeul 1. Dephienichelbi Monverlien Rabebeuf & Fernipreder: Preiben 72845. Reit is a live and a server. 9/0391,5172

30ria (C532)

Monten" Ranto THA: fel ber Dreebner Bent

Rente *4 bet ber libgemeinen Deutschen

Sweigftelle Robebenf 1.

Im Auftrag von Frau Klara May bestätigen wir Ihnen den Eingang Ihres Schreibens nebst Foto vom 5.ds.Mts. Um die gleiche Zeit, als Ihr Brief in der 'Villa Shatterhand' landete, verunglückte Frau May, indem sie im Zimmer ausglitt und sich den linken Arm nebst Schlüsselbein brach. Seither muß sie nun unter heftigen Schmerzen immer an einem Fleck sitzen, und es wird bestimmt eine langwierige Sache werden. Da außerdem der rechte Arm schon seit zwei Jahren gelähmt ist, vermag Ihnen Frau May in absehbarer Zeit nicht zu antworten, und sie läßt Ihnen durch uns herzlichen Dank sagen.

Mit freundlichen Grüßen Heil Hitler!

Karl-May-Verlag FEHSENFELD & Co.

Text hierzu auf Seite 26.

Zu Seite 25:

Auskunft der Deutschen Auskunftei über Klara May vom 30. November 1928.

Die Auskunft, die Familie Schöne über Klara May einholte, war aufgrund ihrer positiven Aussagen für eine Testamentsanfechtung nicht brauchbar.

Interessant ist sie als Zeitdokument, besonders hinsichtlich seiner Aussage über den Wert der Villa Shatterhand im Jahre 1928 und über das damalige Gesamtvermögen Klara Mays. Die Auskunftei schreibt "Deibler" statt Beibler.

Brief des Karl-May-Verlags an Fanni Askani vom 14. November 1944

Es braucht sich niemand, der jene Zeit nur noch aus unserer heraus beurteilen kann, an der damaligen Grußformel des Karl-May-Verlags zu stören. "Heil Hitler" war die Standardgrußformel, mit der im 3. Reich Firmenbriefe endeten. Eine Gesinnung ist daraus nicht abzuleiten.

Anmerkung: Hier handelt es sich um zeichengetreue Abschriften der Briefe.

Heinz Mees, Rüsselsheim ... noch ein Wort zu Franz Treller

In den Mitteilungen 64/1985 versucht Uwe Neßler, Pirna, den "König der Illoris" ausfindig zu machen und nimmt dabei auch Bezug auf Franz Treller, einen Jugend- und Abenteuer-Autoren, der zwischen 1896 und 1912 viele Erzählungen und Romane, unter anderem auch in der 'Kamerad-Bibliothek', veröffentlichte.

Bei der Erwähnung von drei Werken Trellers ist dem Kollegen Neßler allerdings ein bedauerlicher Fehler unterlaufen; er notiert (S. 25): "Der König der Miamis, Verlag Gustav Weise, 1902 (erschien später pseudonym im Guten Kameraden)".

Genau hier aber liegt der Fehler: "Der König der Miamis" erschien unter dem Pseudonym Edmund Walden als Fortsetzungserzählung in der 9. Folge des "Guten Kameraden", 1895/96, also gut sechs Jahre vor der Buchveröffentlichung bei Weise. Im nachfolgenden Faksimile (S. 27) des 'Guten Kameraden' ist der Beginn der Erzählung abgedruckt. Im gleichen Jahrgang erschien übrigens eine zweite Erzählung Trellers, "Die Söhne Arimunts", ebenfalls 1902 als Buch bei Weise erschienen.

Noch ein Wort zu Franz Treller: er lebte von 1839 bis 1908, kann also wohl als Zeitgenosse Mays bezeichnet werden. Ähnlich wie dieser schrieb er abenteuerliche Erzählungen, die aber z. T. auch historische Schwerpunkte hatten - vielleicht beeinflußt von Trellers starker Verbundenheit mit Hessen. So kommen z. B. chattische Fürstensöhne "Unter den(m) Römerhelm". Aus 'unseres Volkes Vorzeit' erzählt "Der letzte Hohenstaufe", und die "Helden von Kreta" wehren sich gegen 'die Türkenherrschaft'. Trellers exotische Romane spielen in Südamerika ("Der Gefangene der Aimaras", Kamerad-B.), Mittelamerika ("Der Enkel der Könige", Kamerad-B.), aber auch im Grenzgebiet USA/Kanada: "Verwehte Spuren", ebenfalls bei der Union (1896) erschienen, in Aufmachung und Ausstattung übrigens ein 'roter Union-Band', wie auch Mays sechs Jugend-Erzählungen - großformatig, mit 16 Farbdruckbildern ausgestattet und in schönem geprägtem Leinen-Einband gehalten.

Treller starb 1908, noch nach seinem Tode erschienen Werke; in den 20er und 30er Jahren brachte der Weise-Verlag eine Auswahl in seiner grünen "Abenteuer-Bände"-Serie heraus. Ob sich Treller und May kannten, ist mir unbekannt - möglich wäre es, wenn auch nicht wahrscheinlich: Trellers Hauptaktivitäten bei der Union setzen zu einem Zeitpunkt ein, als May längst auf anderen Pfaden wandelte: zwischen 1896 und 1909 erscheinen Trellers Hauptwerke, "Der Letzte vom Admiral" übrigens als Haupterzählung neben Mays 'Schwarzem Mustang' im 8. Jahrgang des Guten Kameraden, in der Folge als Band 2 der 'Kamerad-Bibliothek' - der Union-

Verlag hatte sich einen Nachfolger Mays in Treller auserkoren.

Noch nach dem Krieg erschienen bearbeitete Ausgaben Trellers im Union-Verlag: "Der Sohn des Gaucho", "Verwehte Spuren" u. a. Heute dürfte Treller nur noch Sammlern der klassischen Abenteuerliteratur ein Begriff sein - ansonsten fiel er wohl dem Vergessenen anheim - vielleicht zu Unrecht ...



Franz Treller, der unter dem Pseudonym Edmund Walden für den "Guten Kameraden", Jg. 1895/96, "Der

(Foto: Frambach/Archiv: Mees)

König der Miamis" schrieb.

Erftes Rupitel. er Sturmwind peitschte bie Wasser des Ontario und wühlte sich tief hinein in feine Fluten. Gewaltig, gleich weißmähni: gen Riefenroffen raften bie Wellen einher und die Luft war erfüllt von Gifcht, ben ber faufenbe Sübwest ihren Sauptern entführte. Der See zeigte fich wieder ein: mal in wilbem Aufruhr und fturmenben Wogen feine drohten alles Lebende, das auf ihrem Ruden einher: trieb, hinabzuschlingen bis auf ben Grund.

Möglich war ber Sturm herniebergefahren und nicht alle Fahrzeuge hatten zeitig das schützende Ufer erreichen fönnen.

Unheimlich Rang bas Braufen bes mit rafender Geschwindigkeit babinftur: menben Minbes, bas Beraufch ber sich überstürzenden Wassermassen. Düster mar ber Himmel, und bie bunkeln Motten hingen fo tief ber nieber, bag fie fast bie 2Heltenköpfe zu berühren schienen.

Sart tampite ein leichtes Rinbentance mit ben Walfern, gleich einer Hußschale pon ihnen hin und her geworfen.



Peter Biqué, Oberursel Wildwestgeschichten bei der Büchergilde Gutenberg

Die Büchergilde Gutenberg hat eine zweibändige Sammlung von Geschichten aus dem Wilden Westen herausgebracht, unter anderem mit Texten von Cooper, Sealsfield, Gerstäcker, Mark Twain, Bret Harte, Zane Grey und John Steinbeck.

Der Gefangene der Squaws und andere Erzählungen aus dem Wilden Westen, 237 S., Frankfurt, Olten, Wien 1984; Postkutsche nach Lordsburg, Geschichten aus dem Wilden Westen, 171 S., Frankfurt, Olten, Wien 1985.

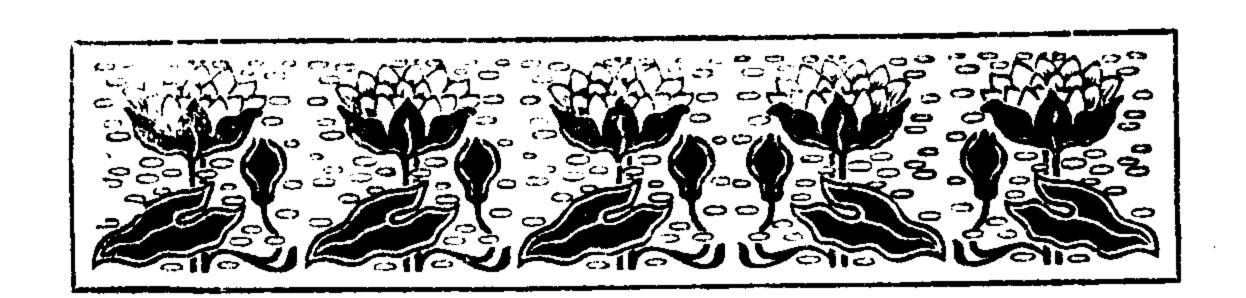
Die Geschichten wurden einem 1965 bei Kiepenheuer & Witsch unter dem Titel "Western Saga" erschienenen Sammelband entnommen. Als Herausgeber zeichnet Herbert Frenzel, der auch das Nachwort besorgte. Wie mir die Büchergilde mitteilte, wurde das Nachwort der Ausgabe 1965 leider unverändert übernommen. Frenzel geht darin auf den Western-Film ein, erwähnt, daß der Film das Western-Milieu zwar optisch naturgetreu und echt wiedergebe, daß er jedoch bequeme Unterhaltung biete und somit die bessere Literatur verdränge. Und: "Was danach übrigbleibt, ist nicht mehr viel: Die Groschenhefte an den Zeitungsständen, die noch das zäheste Leben haben, vielleicht der Band Lederstrumpf unter dem Weihnachtsbaum, und speziell in Deutschland immer noch Karl May, der bei der Jugend aber auch schon durch den Film ziemlich in den Hintergrund gedrängt wurde. Deshalb hat der Film (...) heute besonders in Europa die Meinung begründet, die literarischen Niederschläge der amerikanischen Pionierzeit erschöpften sich weitgehend in Räuberpistolen oder einfältigen Jugendbüchern (...)."

Es ist eine billige und oft praktizierte Methode, die Autoren, die den Wilden Westen aus eigener Anschauung kannten, gegen Karl May auszuspielen. Dort die Schöpfer wertvoller Texte, die Experten mit Ortskenntnis (die in Frenzels Sammlung enthalten sind), hier der triviale sächsische Proletarier. Was nützt es da, wenn Autoren und Forscher sich bemühen, detailbesessen zu belegen, daß May mit seinen Reise- und Jugenderzählungen keine oberflächlichen Geschichten für naive Heranwachsende geschrieben hat? Die Arroganz mancher Literaten und Kritiker scheint

unüberwindlich.

Im biografisch-bibliografischen Anhang heißt es, May habe mit Old Shatterhand und Winnetou den Wildtöter und den Chingachgook Coopers nachgezeichnet. Ich hatte bisher geglaubt, May habe sich eher an George Catlin und Gabriel Ferry orientiert. Zudem hatte ich angenommen, die Figuren Winnetou und Shatterhand seien in verschiedenen Geschichten und Schreibversuchen langsam gewachsen - und nicht plötzlich als Nachzeichnung fertig vorhanden gewesen. . . Aber man lernt eben nie aus.

Vielleicht könnte man sich bei der Büchergilde überlegen, ob man nicht zwanzig Jahre alte Nachworte korrigieren und aktualisieren sollte, bevor man sie für neue Buchausgaben übernimmt.



Hans-Dieter Steinmetz, Greußen

"... in der Prager 'Politik' erschienen"

Auffindung eines Publikumdrucks von Mays "Krumir"

Nicht nur in seinen Erzählungen und Romanen kam Karl Mays Phantasiereichtum zum Ausdruck, sondern auch viele Selbstzeugnisse, die nicht unmittelbar der Stützung der Old-Shatterhand-Legende dienten, enthalten teils der Phantasie entsprungene und damit fehlerhafte Angaben zu Leben und Werk. Dies hatte zur Folge, daß die Karl-May-Forscher seit jeher den Selbstzeugnissen skeptisch gegenüberstanden. Es zeigte sich aber schon mehrfach, daß May in gewissem Maße doch richtige Angaben gemacht hatte. Z. B. als er am 10.7.1901 erstmals in einem Brief darauf aufmerksam machte, daß die Benediktiner ihn in Österreich druckten. Durch einen Zufall wurde entdeckt, daß die von May erwähnte Ausgabe von den Rajhrader Benediktinern in Brünn (Mähren, bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehörig) in tschechischer Übersetzung herausgegeben wurde. Durch die Auffindung des Nachdruckes einer May-Erzählung, über den an dieser Stelle berichtet wird, konnte die Richtigkeit einer weiteren May-Äußerung zur Veröffentlichung seiner Werke bestätigt werden.

Hainer Plaul regte bereits 1974 eine Recherche an: "Wann werden Sie wieder einmal nach Prag kommen (Vilímek etc.)? Wollen Sie einen Abdruck einer May-Erzählung in einer Prager Zeitung wiederauffinden helfen?... In der zweimal täglich in Prag erscheinenden Tageszeitung 'Politik' soll vor dem 30. September 1893 die May-Erzählung 'Der Krumir' abgedruckt worden sein. Bisher fehlt jeder Nachweis und damit natürlich auch alle bibliographischen Daten. Vielleicht haben Sie einmal Zeit, die 'Politik', Jahrg. 1893 (oder schon 1892), nach dem 'Krumir' durchzuse-

hen?"2)

Während eines "Studienurlaubes" vom 5. bis 9. Oktober 1974 in Prag sah der Verfasser u. a. in der Staatsbibliothek der ČSR die im Zeitraum vom 1.1.1892 bis 30.9.1893 erschienenen Ausgaben der "Politik" durch, doch konnte der "Krumir"-Abdruck im Feuilleton nicht nachgewiesen werden. Die Recherche geriet in Vergessenheit und sie blieb es zunächst auch noch, als der Verfasser im Herbst 1984 den "Krumir" in die engere Wahl von geeigneten May-Texten für einen Fortsetzungsdruck in den "Sächsischen Neuesten Nachrichten" einbezog. Martin Lowsky stellte im Januar 1985 das Typoskript seiner inzwischen erschienenen "Krumir"-Analyse³⁾ zur Verfügung und fertigte für den Verfasser auch Kopien von den Druckfahnen der "Krumir"-Einführung des gleichnamigen KMG-Reprints an. Bei der Lektüre der Einführung von Wilhelm Vinzenz, besonders bei der referierten Wiedergabe der May-Aussage im Brief vom 24.9.1893 an Fehsenfeld, "der 'Krumir' sei auch in der Prager 'Politik' erschienen ...", kam die Erinnerung an die erfolglose Recherche vor einem Jahrzehnt. Mehrfach wurde bereits in KMG-Publikationen darauf aufmerksam gemacht, daß ein Nachweis eines Publikumdruckes (die "Belletristische Correspondenz", in der von Januar bis März 1882 der "Krumir" erschien, wurde nur an Zeitungsredaktionen geliefert) noch aussteht. 4 Vinzenz kam nach der Darstellung der bisherigen erfolglosen Bemühungen zum Fazit: "Vielleicht muß man in Tageszeitungen suchen. Vielleicht ..."5) Dabei hätte die Suche eigentlich schon längst zielgerichtet durchgeführt werden können, denn May schrieb eindeutig am 24.9.1893 an Fehsenfeld: "Uebrigens ist das Stück in der Prager 'Politik' erschienen, und ich habe hingeschrieben. Vielleicht bekomme ich es (die Textvorlage für die Buchausgabe, d. Verf.) von dort."

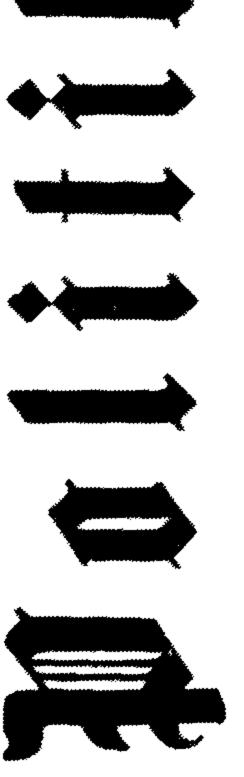
Der Vermerk auf dem Titelblatt der "Belletristischen Correspondenz": "Das Recht der Benutzung einer Novelle erlischt ein Jahr nach ihrem Erscheinen", grenzt den möglichen Erscheinungszeitraum ein, doch wurden vorsichtshalber in der Anfrage von 18.4.1985 an die Staatsbibliothek der ČSR in Prag die Jahrgänge 1882 bis 1893 der "Politik" vorgegeben. Der gesuchte May-Text konnte tatsächlich in der

Tageszeitung nachgewiesen werden:

* ****

%

Commence of the commence of th



Time min. put in Thatasa

*** The Name of Street, and the Name of Street, Na mit einmalingen Mochentunbun 《海绵传》 等 等 等 等 等 等 等 等 等 等 等 等 ** Cheebendenbe ! **. *は紫癜でき

(Morabuntado)

Oer armmir.

Rad ben Erfebuiffen eines "Meifanfere" von Rart Eran Calus.

Mir fliegen ab 100'd kahrn gundehn dent Aferde dernung. denn traien wir zu dem Rener. Die ermüdere Sture war zu furz gesprungen, und der aus dem Saniel geschieuterie Annmin

batte, mit dem Ropfe zuerst aufschlagend, ben dals gebrechen. "Gan bei jeiner Seite gnüdig!" feufete ich bei anf athment.

familien " iligie Ameè demed demis und seas cann ichleumali zu Me Hallah, weiche ich auf den Sons Spis gelegt hause, "Siber, ne eit ed and annear and Mas jenabel el barrabich ne er erfetroden.

Is natus et it in jene Arme und kinne ite auf Ingen. Da natus et ite in jene Arme und kinne ite auf Ingen.

ter und met gespreten Nativer banelem trauten. Ber burfeen fir fo nicht feben Laffen. Ich rich fir beitfing ab und wentere mich dem wieder zu Achmed. Dem geinn der flanden biede Emienen im Auge, er wollte mit Mochaliab (vrechen, aber er erbell term Ammore, Sie him wortloo an benem Dalle, and Mant und Maugen, bis fie wieder erwachte. Unierdeisen ber timmer ein fie bieder erwachte. Unierdeisen ber bieder bestehe mit schlagenden blan bei ber und vertigenden Rabben Rabben baneben stanten. Met deutsch

out geliten, und die leite balle Stunde mat fürchteliker, gemas wir hörren, maren nur ungentlubure Löne. "Schone be, Achmer es Sastah!" bat u

in der Erfechmen under nicht feltgebieten. Weber feine Seine In der Erfeckenmen undern der den Zemein der am feltigmeiten find Ide medte despen Krit memals vergesperif bat und entsommen laffen, weil mit teine Sunder fint, aber ben Der Rush es Sebden In Silvi, for mer mikelide D, mas ift et hattie ere THE REAL TO SHOW MAN THE CONTRACT

chuk un anthone "Ich ar h made, bardel bande In Ich verlaffen. th, at he ch con tanent Minaces getting, mal Schatzen zu röhmen."

Zitiet, ich kante Die von Du Mochallob, Die Prete sait, als he der Remair in van Abgener A1204.38 ichienten mellie er Lower

Zrich ich nicht bauer! Nach wir Weide fiet gede zu instide iebon, ab mer anfere Perite finden."

Street of the Heading, in without wit he lacker marker,

also nach Kathoù gunde,"

pickend, um jener "Kerte der Löcher" zu iben habe?" graden, were in entitled being or high blittle. in ührlen Austülle

water ner noch immer nicht bemerkt, benn alle die Uningen Armen and being there are readiment Cauf meter Bicker ab fie alle ficker nach der Mitsajezeit, als mir den einen erreichten, ein welcher aus unfer idrichter The water was named and and neir am Mongen verfolmunden manne. falon an Ufer und vonvanden fem Auge von der weiten, aftoene Mis unt um bie beite Gute Me en Aucabi Hath Ber licker His tegenmen harte. %2.5° tanient Aragen bediennt. Lamers Lehfer in den Angen is state M Christian Jubiledam. des flicks, out welcher To live its einer ! Their peace Contrarings the near long ×. ember, une

deute to Sallad. In half dest affect production, to greatly mate dying Samthelial.

on from man from geleitet bas ung ************ artemann. Mer fei bein. Aum aber ergablt, wer Allan Die Seite beefer Manthers Bunde helett

Sabryang.

882

August

Brag, Freitag

Silvin to Admed. "There es !! animomen, ich. "tan mich erzählen,

Aber ein faltes tratific ja bisch bet gennigtte Kohn war für bas, was er genaact batte Unterstren for ich bei bem Englander, um biedem in jeiner Ach genner bent braben, immen Mann biefe Genugehaung, ich geendet "Da Unter Reit in nach Sübrueft genannzen weir müssen dent nicht. Man bat am liebsten ein werig beste unter trober voren, der Verfanken wir inne auf dem Kückwege. Ich ist ganz verlenfelter Kert, witer linch de **auf dem alten** trober voren, der Wildeline am Higel führent, und binter mit Zeiche nich Wur hat er endlich dem feine **Wechallah** Ker-teine der eineliche Arburet es Sallab, sies feinem Wentschafte lokung, diechzeit, Ausfibateung. Wijt der des ist ein versproben Bufen, weun man fragieren geht. Yest Aber biefer Achmed ****** tatte, bolte er net Athem und gertand aufrichtig: möhrand er mir une größter Spannung urbörte. Sir, daß ich mir gern ein Abentruer wünsche!

2 12 12

E may

*** nd diese sell er auch baden, dern er " interfent Betret, " 4

Oure Churke tooler famben ver Alle auf der festen Salie 35525333

temment and the Authorities with Court after 16th and 18th and 18t ter dietenten Cantos, webst er tenten walte bas And unperes the property after Sinken. After that Alles, my Mobame & President Der Mitch est Serbite both beeben feine Chatering

"Der Krumir". Nach den Erlebnissen eines "Weltläufers" von Karl May.

Politik. Abendausgabe, Prag, 21. Jg., Nr. 214 (4.8.1882) bis 21. Jg., Nr. 281 (12.10.1882), (Schluß entsprach der 52. Fortsetzung), jeweils auf der Titelseite im Feuilleton.

Eine Ankündigung des Abdruckes für die Leser gab es nicht. 6)

Es ist bestimmt kein Zufall, daß die Redaktion der "Politik" Mays hochaktuelle Tunesien-Erzählung aus der "Belletristischen Correspondenz" übernahm. Die Leser der "Politik" konnten somit auch im Unterhaltungsteil der Zeitung ihr Informationsbedürfnis zum Umfeld der Krumir-Aufstände befriedigen.

Mit dem "Krumir" in der "Politik" wurde nicht nur in streng bibliographischem Sinn möglicherweise die Erstveröffentlichung dieser May-Erzählung aufgefunden, sondern der Zeitungsdruck stellt (läßt man die Sprache unberücksichtigt) zugleich die früheste Veröffentlichung eines May-Werkes im Königreich Böhmen dar!⁷⁾

Die seit dem 14. September 1862 in Prag erscheinende Tageszeitung "Politik" (ohne Untertitel) hatte während ihres Bestehens - eingegangen mit der Nummer 211 des 58. Jgs. (1919) - Änderungen in der Erscheinungsweise, auch wechselten mehrfach die Besitzer, Herausgeber, Redakteure und Drucker. Gründer, Eigentümer, Verleger, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur der "Politik" war 1862 in Personalunion Jan S. Skrejšovský. Am 20.3.1879 ging die "Politik" in das Eigentum des "Závod tiskařský a vydavatelsky v Praze" (Druck- und Verlagsunternehmen in Prag) über, das auch den Verlag und seit 1.1.1880 den Druck der Zeitung übernahm. Im Jahrgang 1882 erschien die Zeitung in einer Morgen- und Abendausgabe. Das "Redaktions- und Administrations-Bureau" befand sich in der Heinrichs-Gasse Nr. 7.

Während des Abdruckes des "Krumirs" zeichneten JUC. Václav Nedoma als Herausgeber und Ad. Srb als Redakteur verantwortlich. Nedoma fungierte bereits vom 5.7.1864 - 12.2.1875 und dann vom 20.3.1879 - 31.12.1891 (mit Unterbrechung von wenigen Wochen in den Jahrgängen 1879 und 1880) als Herausgeber, nahm aber auch zeitweise zwischen 1864 und 1872 gleichzeitig die Funktion des verantwortlichen Redakteurs wahr. Ad. Srb war Redakteur der "Politik" vom Juli 1975 bis 1.6.1876 und vom 1.7.1879 bis 30.7.1893 (mit Unterbrechung von zwei Wochen im Jg. 1880 und neun Monaten im Jg. 1885/86). Gleichzeitig war Srb 1879 und 1880 kurzzeitig anstelle V. Nedoma's und vom 1.1.1892 - 30.7.1893 Herausgeber der Zeitung.

In den Jahren 1867/68 hatte die "Politik" vermutlich Schwierigkeiten mit der Zensur, denn am 14.4.1867 wurde das Blatt amtlich eingestellt und erschien bis 13.7.1867 unter dem Titel "Correspondenz". Am 26.7.1868 stellte die "Politik" ihr Erscheinen freiwillig auf unbestimmte Zeit ein, wurde aber als "Correspondenz" weitergeführt (seit 1.5.1869 wiederum als "Politik"). Seit dem 28.12.1882 erschien die "Politik" mit der tschechischen Beilage "Česká politika". Nach Gründung der Prager Zeitung "Národní politika" (21.6.1883) kam es zu einer Zusammenarbeit zwischen der "Politik" und der neuen Zeitung, sodaß die "Politik" seit 1.7.1884 täglich viermal erscheinen konnte: um 5 Uhr morgens als "Politik", um 6 Uhr morgens als "Česká politika", Morgenausgabe der "Politik", um 1 Uhr nachmittags als "Česká politika", Nachmittagsausgabe der "Politik", abends als "Abendblatt der Politik". Mit dem 31.12.1894 wurde das Erscheinen der Beilage "Česká politika" eingestellt und die "Politik" erschien wieder zweimal täglich deutschsprachig.

Vergleicht man die Auflagenhöhen 1879 der drei deutschsprachigen Prager Zeitungen, dann bleibt die "Politik" (5123 Expl.) hinter der "Bohemia" (7456) und dem "Prager Tagblatt" (5822) zurück. Die "Politik" stagnierte mit der Auflage (1890 5544 Expl.), während das "Prager Tagblatt" 1883 bereits 9166 und die "Bohemia" 1885 schon 8353 Leser hatte. Obwohl erst 1883 gegründet, entwickelte sich "Národní politika" schnell zur verbreitetsten Tageszeitung (Auflage 1883 = 8000, 1890

= 17359 und 1895 = 32000).

Unter den von Roubik⁹⁾ aufgeführten zahlreichen inländischen (Osterreich-Ungarn) und ausländischen Blättern, die von der Redaktion der "Politik" im Jahre 1867 bezogen wurden, befindet sich auch: "Daheim (Berlin)". Sollte es evtl. in Berlin eine Wochenschrift oder Tageszeitung gleichen Namens, wie das im Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, erschienene Familien- und Unterhaltungsblatt gegeben haben? Dann wäre es möglich, daß sich evtl. im Berliner "Daheim" der bisher vergeblich gesuchte "Krumir"-Abdruck befindet. 10) Die einschlägigen Bibliographien führen jedoch nur eine Publikation mit dem Titel "Daheim" an, nämlich das bereits in den Jahrgängen 1881 - 1894 überprüfte "Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen", Verlag der Daheim-Expedition in Leipzig, Velhagen & Klasing in Bielefeld (Hrsg. v. Robert König und Theodor Hermann Pantenius). 11) Stichprobenartige Anfragen an einige wissenschaftliche Bibliotheken¹²⁾ ergaben ebenfalls, daß nur die Zeitschrrift "Daheim" (Leipzig/Bielefeld) im Bestand ist. Es kann demnach mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sich Roubik bei der Ortsangabe zum "Daheim" irrte. Karl May wird im Brief vom 17.9.1893 zu Fehsenfeld mit dem "'Daheim', wo er ("Der Krumir", d. Verf.) erschien", schlechthin die Daheim-Expedition (die "Belletristische Correspondenz" erschien "unter Mitwirkung der Redaktion des Daheim in Leipzig" (13) gemeint haben und nicht die Zeitschrift "Daheim" selbst. Diese hätte er in der heutigen Sächsischen Landesbibliothek in Dresden ausleihen können, doch die "Belletristische Correspondenz" wurde bisher in keiner öffentlichen Bibliothek aufgefunden. Deshalb mußte May die Daheim-Redaktion für die Aufnahme in der Buchausgabe um eine Abschrift des "Krumirs" bitten. Die Suche nach dem "Daheim"-Abdruck kann wohl als abge-

Für wertvolle Hinweise, Auskünfte, Unterstützung bei der Beschaffung von Material, Abschriften und Foto- und Xerokopien zum Verbleib in meinem Besitz, bin ich Frau Dr. Eugenie Richterová, Staatsbibliothek der ČSR, Praha, und den Herren Hansotto Hatzig, Oftersheim, Joachim Kaubisch, Deutsche Bücherei, Leipzig, Dr. Martin Lowsky, Kiel, und Dr. Josef Poláček, Praha, zu herzlichem Dank verpflichtet.

schlossen betrachtet werden. Die Auffindung des "Krumirs" in der "Politik" schließt

Anmerkungen

- 1) Vgl. M-KMG, Nr. 45, S. 13 25
- 2) Brief an den Verfasser vom 13.8.1974
- 3) "Mummenscherz mit Tanz", in Jb-KMG 1985, S. 321 347
- 4) Herbert Meier in M-KMG Nr. 47, S. 14, sowie Claus Roxin im Geschäftsführerbrief zur Nr. 63 (Februar 1985), S. 3
- 5) Karl May "Der Krumir", Reprint der KMG 1985, S. 11, rechte Spalte.

nicht weitere Nachdrucke in Zeitungen und Zeitschriften aus.

- 6) Brief der Staatsbibliothek der CSR, Prag, vom 18.6.1985 an den Verfasser. Signatur der "Politik" in der Bibliothek: 52 A 58
- 7) Die früheste tschechische Übersetzung ist der "Sohn des Bärenjägers" im Jg. 1888 der Vilimek-Zeitschrift "Nasi Mlådeži" (Unserer Jugend), vgl. Jb-KMG 1977, S. 218 230, spez. S. 218
- 8) Dr. František Robík "Bibliografie časopisectva v Čechách z let 1863 1895" (Bibliographie der Presse in Böhmen in den Jahren 1863 1895), Praha 1936, S. 168/169 (lfd. Nr. 1508). Nachfolgende bibliographische Angaben zur "Politik" ebenda.
- 9) wie Anm. 8, S. 169
- 10) wie Anm. 5, spez. 5. Abschnitt der "Krumir"-Einführung
- 11) "Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700 1900", Bd. 27 (D-Deh), München 1981, Seiten 17/18; Joachim Kirchner "Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1900", Bd. 2, Stuttgart 1977, S. 308 (Ifd. Nr. 11.364) und Felicitas Marwinski "Zeitungen und Wochenblätter", Hrsg. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar 1968, S. 19 (Ifd. Nr. 82)
- 12) Stadtbibliothek Berlin, Universitätsbibliotheken Berlin, Leipzig und Halle, Wissenschaftliche Allgemeinbibliothek Erfurt sowie Sächsische Landesbibliothek Dresden.
- 13) "Russels Gesamt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels", Bd. III, Münster i. W. 1881, S. 19

Martin Lowsky, Kiel Die Ethymtheorie und der Weg dorthin

Zu einer neuen Studie über Arno Schmidts "Sitara"-Buch

Josef Huerkamp, der in der Karl-May-Forschung durch seinen Materialien-Band zu Arno Schmidts "Sitara und der Weg dorthin" bekannt geworden ist, hat kürzlich eine Studie über dieses "Sitara"-Buch vorgelegt, die neue Einsichten in die Beziehungen Arno Schmidts zu Karl May und in die Wirkungsmächtigkeit Mays verschafft. Die Studie mit dem Schmidt-Vokabeln verwendenden Titel "Des Klarglaswitzboldes ernster Jux" ist erschienen in der 3. Nummer des Frankfurter Periodikums "Zettelkasten"¹⁾; dieselbe Ausgabe enthält übrigens auch einen Aufsatz von Rainer Ecker über die Einflüsse von May und anderen auf Schmidts "Gelehrtenre-

publik" und kann schon von daher den May-Kennern empfohlen werden.

Ausgangspunkt Huerkamps ist der Umstand, daß das "Sitara"-Buch zwei entgegengesetzte Möglichkeiten des Verstehens zuzulassen scheint: einmal als wissenschaftlich-psychoanalytische Untersuchung (wie es etwa Robert Neumann sah2), die May eine homosexuelle Neigung nachzuweisen sucht, und sodann - durch seine "tausendfach inszenierte Veralberung" (208 f.) - als Groteske, ja als Parodie auf die Psychoanalyse (wie es Helmut Heißenbüttel andeutete). In Wirklichkeit aber könne das Buch, so Huerkamp, keines von beiden sein: "für eine 'wissenschaftliche' Untersuchung ist 'Sitara' nicht seriös genug, für eine Parodie zu seriös" (209). Huerkamp sieht nun Schmidts eigentliches Anliegen in einer übergeordneten Ebene, nämlich in einem sprachkritischen Ansatz, genauer: in der Reflexion über Sprache und den von ihr stets provozierten "Konnotationsraum" (213), der verhindert, daß Sprache restlos erfaßbar ist. Schmidt habe May als Beispiel gewählt, um das allgemeine Phänomen darzustellen, daß "bestimmte Texte einen ganzen Horizont bestimmter Assoziationen ermöglichen" (211); in erster Linie habe ihn also nicht eine Abartigkeit Mays interessiert, sondern vielmehr das Faktum, daß überhaupt Mays Texte bei ihm Assoziationen geweckt haben.

Von daher erklärt sich Schmidts Rückgriff auf die Psychoanalyse: er sei nicht als wissenschaftliche Ableitung der persönlichen Assoziationen zu verstehen, sondern diene lediglich dazu, anderen diese plausibel zu machen. Gleichfalls läßt sich nun der humoristische Stil deuten: durch ihn wahre Schmidt die notwendige Distanz zur Sprache Mays, der er sich aber gleichzeitig annähere, indem er im Witz die von seiner eigenen Sprache produzierten Assoziationen nennt und damit die bei

May gewonnene Einsicht ehrlicherweise bei sich selbst anwendet.

Damit hat Huerkamp den erwähnten Widerspruch zwischen der wissenschaftlichen und der grotesken Seite des Buches in überzeugender Weise aufgelöst. (Arno Schmidt selbst, so scheint mir, bestätigt diese Überlegungen, wenn er in "Julia" die These von Mays Homosexualität quasi widerruft³⁾, aber sein "Sitara" als Ganzes niemals verworfen hat.) Zugleich wird die fachpsychologische Kritik an dem Buch (etwa durch Marksteiner und Bröning) und die Aufdeckung seiner philologischen Fehler (durch Klußmeier) als ein Anlegen falscher Maßstäbe zurückgewiesen - ein vielleicht zu kühner Handstreich Huerkamps, wenn man bedenkt, daß all diese Vorhaltungen schließlich auch dem Begründen Schmidts die Plausibilität absprechen, auf die sich Huerkamp so sehr beruft.

Aus der Sicht dieses sprachkritischen oder sprachphilosophischen Lesemodells für Schmidts "Sitara" und in Verbindung mit subtilen Bemerkungen zu Schmidts Rhetorik richtet Huerkamp seinen Vorwurf an Arno Schmidt. Er habe "sich nicht dazu durchringen" können, seine grundsätzlichen Erkenntnisse "unmißverständlich zu präsentieren" (220); stattdessen habe er in unredlicher Weise von seinen Assoziationen auf den Sprecher May und dessen Defizite geschlossen. Der ursprünglich auch selbstkritisch gemeinte Humor "verkommt zu ausuferndem Spott, Verhöhnungen, Zynismen" (220). ("Unmenschlich" hat bekanntlich Heinz Stolte

Schmidts Vorgehen genannt.4)

Wie konnte es zu diesem Abgleiten kommen? Huerkamp zeigt an einer Zitatenliste, daß sich Arno Schmidt bei seinen Ausfällen geradezu zwanghaft immer wieder von Karl May abzugrenzen sucht (er nennt sich selbst "Rationalist", "vorurteilslos", "von Natur aus kritisch", May ist für ihn "ein gruselig unklarer Kopf" (221)), und vermutet darin und in dem ganzen Denunzieren mit seinen Vorurteilen, daß sich hier "Ängste Schmidts" (222) verbergen, Ängste davor, man könne ihn mit May auf eine Stufe stellen. Und hinter dieser Angst stehe vielleicht "die bestürzende Einsicht Schmidts, daß sein eigenes Werk, zumal das frühe und die 'Brotarbeiten', eine durchaus vergleichbare Analyse zuließen" (223). (Huerkamp denkt hier wohl auch an die kolportagehaften Elemente im "Steinernen Herz", auf die er in einer früheren Publikation hingewiesen hat 5).) So ist, wenn man Huerkamp folgt, die späte Etymtheorie Schmidts mit ihrer Vierten Instanz der Assoziationen letztlich die Rationalisierung dessen, was im "Sitara"-Buch noch von Angst durchdrungene Sprachkritik ist.

Huerkamps Studie, die, das sei angemerkt, kleinere Fehler (Louis Marksteiners Gutachten wurde nicht von der Karl-May-Gesellschaft angeregt!) sowie Verschreibungen enthält und stilistische Kapricen nicht verschmäht, ist gewiß der bisher scharfsinnigste Beitrag über Schmidts "Sitara". Huerkamp nimmt die verschiedentlich erhobenen Vorwürfe an Schmidts Denunzieren auf und billigt sie, ordnet sie aber ein in eine kritische Beleuchtung des von Ängsten und Selbstzweifeln erfaßten Schriftstellers Arno Schmidt. Darüber hinaus stellt Huerkamp, indem er Schmidts sprachkritischen Ansatz aus seinem "Sitara" herauspräpariert, das Buch als Vorläufer von Schmidts monumentalem Hauptwerk "Zettels Traum" dar, und zwar in einem präziseren Sinne, als es bisher möglich war. Wenngleich die große Untersuchung über 'Arno Schmidt und Karl May' - nach Huerkamp ein Desiderat der Forschung - noch fehlt, so steht doch fest: Arno Schmidt schätzte nicht nur Karl Mays Alterswerk, sondern ließ sich von May auch dann noch leiten und beeinflussen, als er ihn sich zum Antipoden erklärte. Bei der Erwähnung von Schmidts sprachtheoretischen Erkenntnissen wird man immer auf May lobend hinweisen müssen.

Zur Bekräftigung von Huerkamps These, wonach Schmidt in "Sitara" von dem Wunsch getrieben wird, sich von May abzugrenzen, möchte ich eine Beobachtung nachtragen. Schmidt wirft in dem Buch May einmal vor, er habe "allererzabderitischsten Kitsch" produziert, und spielt bei dieser Abkanzelung auf Christoph Martin Wielands "Geschichte der Abderiten" an, jene Satire über die Spießbürger und Banausen der belächelten griechischen Stadt Abdera. Nun hatte schon einige Jahre zuvor Schmidt eine Szene in Mays "Dschinnistan"-Roman gelobt, in der, als versteckte Parodie auf preußischen Militärgeist, die Regierung des fiktiven Ussulistans nur Invalide und Kriminelle in den Krieg ziehen läßt.7) Bei dieser Szene aber hat sich - worauf bisher noch nicht hingewiesen worden ist - May vermutlich von Wieland (er besaß dessen Werke), und zwar just von den "Abderiten" inspirieren lassen. Denn dort ist im 12. Kapitel des IV. Buches von einer "Leibwache von armen alten Invalidenhandwerkern" die Rede, wobei es weiter heißt: "Wohl indessen der Republik, die zur Beschirmung ihrer Tore und innerlichen Sicherheit keiner andern Helden nötig hat als solcher!"8) Ob Wieland und der Lehrer May hier auch Friedrich II. persiflieren wollten, seine Idee nämlich, die Invaliden seiner Kriege, um Pensionen einzusparen, für den Lehrerberuf zu verwenden? Auf jeden Fall sollte man meinen, daß Schmidt, der Wieland-Kenner, die Parallele zwischen Wieland und May bemerkt haben muß. Wenn er also ausdrücklich May mit den Abderiten in Bezug setzt, ohne jemals, als Fehlleistung gewissermaßen, diese bedeutende Parallele zu erwähnen, dann hat er, so dürfen wir folgern, die Beziehung zwischen May und Wieland verdrängt. So wie er sich selbst von May abgrenzt, so grenzt er in diesem Punkt sein großes Vorbild Wieland von May ab. - Einen neuen Aspekt gewinnt der Sachverhalt, wenn man sich hier noch weiter vertieft und überhaupt der überraschend zahlreichen Verbindungen von Wielands Abdera zu dem urmenschlichen Ussulistan Mays und sogar zu dem Ernstthal der Selbstbiographie gewahr wird. Geradezu sibyllinisch mutet dann jene andere Äußerung in Schmidts "Sitara" an, die May den "Instinkt des geborenen Abderiten" zuspricht!

Anmerkungen

- Josef Huerkamp: Das Klarglaswitzboldes ernster Jux. Überlegungen zum prekären Status der Kritik Arno Schmidts an Karl May. In: Zettelkasten 3. Aufsätze und Arbeiten zum Werk Arno Schmidts. Frankfurt am Main: Bangert & Metzler 1984, 207 226. (Mit dem oben erwähnten Materialien-Band ist gemeint: J. H.: Erläuterungen, Materialien & Register zu Arno Schmidts "Sitara und der Weg dorthin". Sonderlieferung Bargfelder Bote. München 1979.) Zu dem hier darzustellenden Problemkreis siehe jetzt auch den "Sitara"-Exkurs von Helmut Schmiedt in seinem Beitrag im Jb-KMG 1985, S. 97 f. sowie die Bemerkungen Dieter Sudhoffs in seinem Loest-Aufsatz (M-KMG 65, Aug. 1985, S. 32/33).
- 2) Die ersten Rezensionen und Reaktionen nach dem Erscheinen von Schmidts "Sitara" sind jetzt wiederveröffentlicht in: Über Arno Schmidt. Rezensionen vom "Leviathan" bis zur "Julia". Hrsg. v. Hans-Michael Bock. Zürich 1984.
- 3) Vgl. M-KMG 60 (Juni 1984), 14
- 4) Heinz Stolte, Gerhard Klußmeier: Arno Schmidt & Karl May. Eine notwendige Klarstellung. Hamburg 1973, 15
- 5) Josef Huerkamp: Nr. 8. Materialien und Kommentar zu Arno Schmidts Roman: "Das Steinerne Herz". München 1979, 229
- 6) Arno Schmidt: Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk & Wirkung Karl May's. Karlsruhe 1963, 193 (im Taschenbuch: 140)
- 7) Siehe Arno Schmidt: Abu Kital. Vom neuen Großmystiker. In: Dya Na Sore. Karlsruhe 1958; wieder abgedruckt in: Helmut Schmiedt (Hrsg.): Karl May. Frankfurt am Main 1983, 45 74 (hier 71 f.). Auf diese Passage bei May (Bd. XXXI, 285 289) hat Schmidt auch hingewiesen durch eine Quiz-Frage in: "Die Kultur", 1.10.1959; wieder abgedruckt in: "Der Rabe" Nr. 2 (März 1983), 251 ff., mit der Auflösung in Nr. 3 (Mai 1985), 251
- Ich zitiere nach der Ausgabe Christoph Martin Wieland: Werke in einem Band. Hrsg. v. Fritz Martini (Die Bibliothek deutscher Klassiker, Bd. 5). Gütersloh 1982 (S. 250), die sich, wie auch die ihr zugrundeliegende Hanser-Ausgabe, auf die Fassung der "Abderiten" von 1781 beruft. Die Fassung von 1796 ist an dieser Stelle etwas verändert; vgl. die "Hamburger Reprintausgabe": C. M. Wieland: Sämmtliche Werke. VI. Hamburg 1984, Bd. 20, 124
- 9) Schmidt: Sitara 127 (Taschenbuch 93)

Amand von Ozoroczy - 100 Jahre

Der wohl feinfühligste unter den Karl-May-Forschern der ersten Generation, Amand von Ozoroczy, wäre in diesem Jahre, am 13. Oktober, hundert Jahre alt geworden. Wir schrieben damals, als er am 8. September 1977 verstorben war (M-KMG Nr. 34, S. 38): "Es gibt wohl kaum einen Brief von ihm, der nicht Bruchstücke seiner 'Memoiren' - Leben und Werk Mays betreffend - enthielte. Wir sollten die Briefe sammeln und aus den unzähligen Mosaiksteinchen posthum die Erinnerungen des ehemaligen Burgschauspielers und Ehrenmitglieds der Karl-May-Gesellschaft zusammenstellen." Ich frage nun heute, acht Jahre später: sollten wir das nicht wirklich und endlich tun? Alfred Schneider hat in seinem 'Mein Leben mit Karl May' (Sonderheft KMG Nr. 58) damit den Anfang gemacht. Anton Haider, Pettnau/Tirol, stellte uns anläßlich des 100. Geburtstags die Handschrift des wohl schönsten Gedichtes auf Karl May, welches Amand von Ozoroczy etwa im Jahre 1905 verfaßt hat, zur Verfügung. Obwohl Teile davon bereits einmal im KMJB 1924 (Radebeul) erschienen sind, geben wir es hier zeichengetreu wieder (S. 36 - 38).

An Karl May

Wild war der Schmerz, der einstens mich umfangen, Als ich verlor, was uns nur einmal lebt -Die Mutter tot! Ein ungeheures Bangen Hat damals tief im Innern mir gebebt. Ich fühlt'es ja, die da von mir gegangen, war mir das Licht, das sich vom Schatten hebt, O Mutterherz! War alles bloßer Schein, Du wolltest immer ganz die Liebe sein!

Da war es das, was wir den Eufall nennen, Weil unser Auge sehend doch nicht sieht, Da lernt' ein Buch zum erstenmal ich kennen. Ein Trosteswunder es an mir vollzieht. So heiß mein Weh auch immer mochte brennen, Jedwedem Tod ein Leben hier erblüht! Der Menschenliebe reines Opferflammen Schlug über mir und meinem Schmerz zusammen.

Hier lebt ein Herz, das glühet gleicherweise Für alle Menschen ohne Unterschied, Ihm ist im ewiglich erneuten Kreise Des Lebens wichtig jedes Bindeglied, Das seinen Urquell sucht, unmerklich, leise Ins Jenseitsland die Lebenspfade zieht -Dort finden alle sich, die hier geschieden Durch Schranken sind, im ew gen Völkerfrieden.

Ob weiß, ob rot, ob gelb, ob ebenholzen, Was ist die Farbe andres als die Hülle, Die bei dem Knecht, die bei dem Herrn,dem stolzen, Der Mantel ist für innere Gefühle, Die, wenn er fällt, allein gewichtet werden, Wenn Gott am letzten Tage trennt die Herden. Im Buch, das Eufall gab in meine Hände, Erlauscht ich diese hehren Friedenslehren, Gold war so kostbar nicht als diese Spende, Ich ward nicht müde, immerfort zu hören. Es war, als ob ein Engel vor mir stände, Mich ab von allem Erdenhaß zu kehren - Er führt mich aus der Sahel totem Sande Auf Bergeshöh'n, in sonnenheitre Lande.

Du bists, ja Du! Und was mir ging verloren, Selbstloser Liebe treuer Opfermut, In Dir ward'er aufs neue mir geboren, Du wiesest mir der Menschheit höchstes Gut, Das hell erstrahlt, ein Gral dem reinen Toren, Wo alles steht in Gottes sichrer Hut, Wo frei, erlöst von allen Erdennöten, "Jedwede Blume, jeder Lufthauch beten . . "*)

In Deinem Reich, wie ist's da licht und klar!
Da muß der Bruder alle Brüder lieben,
Machtlos die Lüge, herrscht nur das, was wahr,
Dem Ahriman ist nie der Sieg geblieben.
Seit langer Eeit schon flüchtet Schar um Schar
Dorthin - weg von der Welt des Trüben Wo wahre Schönheit, ew'ge Wahrheit grüßen
Und jeden Wandrer Veilchendüfte küssen. **)

Die Menschheitsseele, arm, verkannt, verstoßen, Hier lebt sie auf in ungekannter Schöne, Und hatte sie sich anderen verschlossen, Ganz gab sie sich dem edelsten der Söhne, Sie ward die Mutter ihm, dem Seelengroßen, Goß in sein Ohr die sanftesten der Töne -Als Marah Durimeh ließ sie die Lösung finden Von Rätseln ihn, die andre nie ergründen.

Es rast der Sturm. Das Strauchwerk knickt er nieder, Die schweren Stämme er zu Trümmernr splittert, Am Eichenstamm versucht er immer wieder Die Kraft. Vergebens. Kaum daß er erzittert. Und singt er auch die wildesten der Lieder, Sie sind verrauscht, der Baum steht unerschüttert. Von allen Würmern blos, die ihn gepeinigt, hat seine Wut die Rinde ihm gereinigt.

Und wenn die starke, nie gebrochne Kraft Uns fortreißt bis zur eignen Stählung, Wenn uns ein Vorbild, groß, titanenhaft, Den Geist, die Seele zeigt in inniger Vermählung, Dann steht und lauscht! Folgt diesem Fahnenschaft, Er weist den Weg zu eurer Neubeseelung. Shr wallt hinüber ja in künft ge Zeiten,

Wo Seelen alles, Körper nichts bedeuten.

Wenn wir auch jetzt die Dichterfürsten feiern, Die Mitwelt hat sie immer noch verkannt. Der Weihrauch häufte sich vor ihren Leiern, Wenn man vor einem Grabeshügel stand. Er scheucht den letzten erst von allen Geiern. Die jeder Ruhm auf seinem Wege fand -Mein Aug'ist offen: Wie's dann grünt und blüht! In diesem Sinn weih' ich Dir dieses Lied.

Amand v. Ozoroczy

Wien XVIII. Hildebrandg. 30.

Siehe Karl May, Im Reiche des silbernen Löwen IV; 216

Ebenda

Wolfgang Bolz, Karlsdorf Eine Minute für Karl May?

In dem Buch "Minutengeschichten" von Kalle Freynik (Lentz-Verlag, München 1979) findet sich die Kurzgeschichte: "Karl May und der 12. Juni 1911". Zum besseren Zugang sei diese Geschichte hier vorgestellt. (Ich will nicht über etwas "abhandeln", das nicht jeder kennt oder doch zumindest parat hat.)

Karl May und der 12. Juni 1911

(Von Kalle Freynik)

Bevor Karl May seine berühmten Bücher schrieb, reiste er erst einmal ordent-

lich in der Gegend herum und schaute sich Land und Leute an.

Im Jahre 1911 nun fuhr er mal wieder nach Amerika. Er hatte zwar schon so an die 40 Wildwest-Geschichten geschrieben, aber einmal wollte er noch an die Stätten seiner Helden, um einen letzten, großen Western-Roman zu erfinden.

Am 12. Juni 1911 kam er in Laramie an.

Aber wie hatte sich da alles verändert!

Aus dem staubige Laramie, einstmals die Stadt mit der bleihaltigsten Luft, in der das Motto galt: "Erst schießen, dann fragen!", hatten sie so eine Art Action-Museum gemacht.

Karl May war zwar reichlich erschüttert. Aber er zahlte die 4 Dollar Eintritt und 2 Dollar 50 extra für die Wildwest-Show, in der Old Shatterhand 6 x täglich den

Mann am fliegenden Trapez abschoß (was natürlich ein billiger Trick war).

Sauer nahm er sich ein Taxi zu den blauen Bergen, in der Nähe des Silbersees, wo die Goldwäscher sich früher gegenseitig die Spaten über die Schädel zogen, weil

der Goldrausch aus den Männern brutale Bestien gemacht hatte.

Am 12. Juni 1911 zahlte Karl May 6 Dollar und bekam dafür ein rundes Sieb, mit dem er, neben Hunderten von Touristen, im Goldbach herumplantschen durfte. Oben an der Quelle saß ein alter Indianer und schmiß laufend kleine gelb-angemalte Steinchen ins Wasser.

So wütend hatte man Karl May schon lange nicht mehr gesehen!

Im Indianer-Reservat hoffte er deshalb, seinen alten Freund Winnetou zu tref-

fen, um mit ihm am Lagerfeuer über die alten, wilden Zeiten zu plaudern.

Natürlich mußte er auch hier Eintritt zahlen, und für zusätzliche 10 Dollar erzählte ein uralter, zahnloser Indsman Schauermärchen aus den Zeiten der Indianerkämpfe. Nur Winnetou traf er nicht.

Der ganze Stamm war von einem Circus-Veranstalter engagiert worden.

Und Winnetou machte gerade Urlaub auf den Bahamas.

Wütend trat Karl May gegen einen Kaktus und rief so laut, daß es als Echo aus den 10 Kilometer entfernten Bergen zurückhallte: "Auf diesem Jahrmarkt fehlt nur noch die Zuckerwatte! Über solchen Kinderkram kann man doch kein Buch schreiben!"

Und reiste tödlich beleidigt zurück in seine sächsische Heimat.

Das heißt: So ganz ohne Idee kam er nicht zu Hause an. Noch im selben Jahr nämlich eröffnete er in der Nähe von Dresden den ersten Gebrüder-Grimm-Märchenpark der Welt.

Für 2 Mark Eintritt konnte man Rotkäppchen bewundern, und wenn man 50

Pfennig extra in einen Automaten warf, fraß der Wolf die Großmutter.

Auf Knopfdruck schüttelte Frau Holle ihre Betten aus, die 7 Zwerge sangen, für 1 Mark, ein Zwergenlied, Dornröschen mußte sich, für nochmal 1 Mark, den ganzen Tag von so einem Prinzen abküssen lassen, und für ganze 3 Mark dröhnte aus Hänsel und Gretels Knusperhäuschen nicht nur unaufhörlich "Knusper-Knusper-Knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen" vom Tonband, sondern man bekam am Ende des Tonbands noch einen Knusper-Lebkuchen für unterwegs.

Einer der ersten Besucher in Karl Mays Märchenpark war Walt Disney. Und der hat zu Hause Mickymaus und Disneyland erfunden.

War Karlchen schon wieder sauer!"

(Freynik Ende!)

Freyniks "Minutengeschichten", geschrieben "Für alle Schildkröten unter 300" (so Freyniks Zueignung) - an wen richten sie sich eigentlich? Das Vorwort stammt von Rocksänger Udo Lindenberg, und sowohl dieser "Autor" als auch dessen Stil scheinen mir auf eine angepeilte Leserschaft im Alter von unter 20 Jahren hinzudeuten. Das Alter, in dem man gemeinhin Karl May liest, ohne sich aber üblicherweise mit dem Leben Mays näher zu beschäftigen. (Freynik scheint übrigens kein großes Vertrauen in die Konzentrationsfähigkeit seiner Leser zu setzen: seine Texte sind so gefaßt, daß sie binnen einer Minute (daher auch die Bezeichnung!) gelesen werden können. Eine längere Konzentrationsphase gesteht Freynik seinen "Schildkröten" wohl nicht zu?)

Es mag nun angehen, May als Figur zu wählen - literarische Figur, wohlgemerkt -, um zu zeigen, wie sich die Verhältnisse im Lauf der Zeit durch Vermarktung zum Schlechten, Verabscheuungswürdigen, geändert haben. Das wäre dann im ersten Teil der Geschichte (Aufenthalt im Showbusiness-Amerika) gelungen.

Aber: Was soll dann dieser von May gegründete Gebrüder-Grimm Märchen-

park (man beachte: Ge-brüder!) im Anschluß an dieses bittere Erlebnis?

Auf die rein faktische Unrichtigkeit gehe ich nicht ein; im Sinne der literarischen Gestaltung (?) ist dieser "Gag" durchaus vertretbar. Schlimm wird er dann, wenn er - was hier durchaus im Bereich des Möglichen liegt - von der jugendlichen

Leserschaft für wahr genommen wird.

Dann hätte nämlich der "reale May" diese Vermarktung von Kulturgut - ausgehend vom Beispiel Amerika, übertragen auf deutsche Verhältnisse - zum Zwecke des eigenen Profits übernommen, und seine vorherige Wut über die Zustände in Amerika wäre in ihr Gegenteil verkehrt; May selbst stünde als Profitgeier da, der durch Verballhornung (siehe die Beispiele in der Freynik-Geschichte) über Leichen (die der Märchen und der Brüder Grimm nämlich) ginge.

Uber die letzte Absurdität Freyniks, das Treffen (?) Disneys mit May, schwei-

ge ich mit Grausen.

Noch einmal: Ich richte mich nicht gegen den literarischen Kunstgriff. Hier ist alles erlaubt. Ich wende mich gegen die vorgebliche dokumentarische Authentizität, die all das als wahr erscheinen läßt. Dokumentarische Fakten sind in diesem Fall die von Freynik bis in Einzelheiten geschilderten Eintrittspreise sowie das Datum: 12. Juni 1911, das sogar mehrfach genannt wird. Ein Datum, das in Bezug auf Mays Leben im Zusammenhang mit Freyniks Geschichte keinerlei Sinn ergibt und auch kei-

nen Schlüssel zur Interpretation bietet.

Was bleibt? Das ist die Frage. Ein seltsamer Text mit fragwürdiger Pointe über einen als fragwürdig dargestellten Karl May, der bedenkenlos am Ausverkauf von Kulturerbe teilnimmt. Der der "Gesellschaft" ihren Weg bereitet in die heutige, sogenannte moderne Zeit, in der Geld und Profit, damit verbunden Lieblosigkeit, an erster Stelle stehen. Dies alles quasi dokumentarisch festgehalten - soll Wahrheit sein. Und mag von den jugendlichen Lesern durchaus als solche genommen werden. Hier wurde dem Werk Mays kein neuer Aspekt abgewonnen (und sei es nur eine unerwartete, komische Wendung mit liebevollem(!) Lachen), sondern eine Herabwürdigung übler Art, getarnt als lustige Geschichte, die auch noch zum Nachdenken (so Lindenbergs Vorwort) anregen soll, wird vorgenommen. Aber wohin führt solches Nachdenken? - Und Karl May wird dem hämischen Grinsen überlassen.

Es gibt Autoren, Erzählungen, Romane, Theaterstücke usw., die - dank geringer Verbreitung - besser unbekannt blieben, und die nur durch übereifrige Kritiker ans Licht der Öffentlichkeit geraten. Hoffentlich trägt meine "Rezension" nicht zu

solch unheilvoller Verbreitung bei.

Karl Serden, Ubstadt

Old Surehand - Roman der Erfüllung?

Das literarische Werk von Karl May steckt voller Pointen und Überraschungen. Es hat sich mittlerweile ja herumgesprochen, daß der Schriftsteller, ein Meister im Erfinden spannender Sujets, es geschickt verstand, biografische Einzelheiten und heimatliche Geschehnisse in das Gespinst seiner Phantasie einzuweben. Dank dieser besonderen Begabung gelang ihm das erstaunliche Kunststück, seine abenteuerlichen Erzählungen nicht nur zum exotischen Märchen zu machen, sondern auch zu Predigten für "Bedürftige". Märchen fanden und finden gerade durch den "Hauch der Seele", der ihnen innewohnt, Eingang in das allgemeine Volksgut und sind deshalb in unserer realistischen, nicht gerade gefühlsbetonten Gegenwart so beeindruckend und fesselnd wie am ersten Tag. Sie sind - bildlich gesprochen - für viele ein Quell der Erbauung, ein ungeahnter Fundus für die geistige Entspannung.

Im Kontinuum der Hochliteratur ist Karl May heute kein Unbekannter mehr. Er gehört zum festen Bestandteil. Und er gehört zur Literatur des Volkes, zu jener Literatur des Volkes, die gelesen und nicht nur gekauft wird. Seine Bücher sind Dokumente der Freundschaft und der Liebe. Sie beglücken die Menschen und helfen mit, den grauen Alltag heiterer und bewußter hinzunehmen. Der große weiße Weltläufer und Fährtenleser Old Shatterhand/Kara Ben Nemsi ist genau wie der edle Apatschen-Häuptling Winnetou oder der pfiffige Beduinen-Scheich Hadschi Halef Omar aufgerückt in das Obergeschoß der Unvergänglichkeit. Sie alle sind liebenswerte Gestalten einer romantischen Erzähl- und Märchenwelt, sind strahlende Vorbilder für eine große Leserschaft. Man kann ruhig sagen: einnehmende Geschöpfe in der Nachfolge von Rotkäppchen, von Schneewittchen, vom Hans im Glück oder auch vom tapferen Schneiderlein.

Es erfordert Unvoreingenommenheit und weitgehende Werkvertrautheit, um dem Phänomen May gerecht werden zu können, sein Wollen und Wünschen so aufzuzeigen, daß das Versöhnliche seiner Schriften klar erkennbar wird und alles sich

als ein abgerundetes Bild darstellt.

Der Roman 'Old Surehand' hält wie kaum ein anderes Werk Überraschungen bereit. Wer die Spur aufnimmt und den Sinngehalt des Werkes zu erfassen sucht, dem bleibt nicht verborgen, daß auch der aus Einzelerzählungen zusammengesetzte

zweite Band seinen Sinn hat.

Vielfach wird heute die Frage diskutiert, ob May sich bei der Niederschrift des 'Old Surehand' plagte, ob er sich quälte, sich schwer tat oder ob ihm der Roman leicht von der Hand ging. Die Konzeption, das Handlungsgerüst zu ersinnen, war bestimmt schwierig, den Erzählfaden aber dann zu spinnen, dürfte ihm leichtgefallen sein.

Die Entstehung des Romans fällt in die Zeit, als May den Schleier der Zurückgezogenheit von sich nahm, zwar langsam, aber nicht ohne Stolz. An seiner Seriosität bestand kein Zweifel. Außerdem begannen seine Phantasiegestalten in der Öf-

fentlichkeit gerade ein Eigenleben zu führen.

Wie fast kein anderes Werk von May erfuhr die "Surehand"-Dichtung über Jahrzehnte hinweg eine fehlerhafte Analyse. Durch die Elimination des zweiten Bandes ging dem Roman viel von seinem Sinngehalt verloren. Kein geringerer als Arno Schmidt bezeichnete in einer Studie "Sitara und der Weg dorthin" (Fischer-TB, Ffm 1969, S. 123) den 2. Band als eine "einwandfreie, ziemlich freche 'Notlösung'".

Im Gegensatz dazu verweise ich auf die aufschlußreiche Untersuchung von Dr. Harald Fricke "Karl May und die literarische Romantik" (Jb-KMG 1981), der ausdrücklich den dreibändigen Roman als Erfüllung von dichtungspoetischen Po-

stulaten der Romantiker auffaßt.

Ein kurzer Satz im "Blauroten Methusalem" ließ für mich - zweifelsohne überraschend - eine Brücke zum 'Old Surehand' schlagen. Es ist der Hinweis auf die "Bruchsaler Einzelhaft." (M-KMG Nr. 60), der mir diese Spur zeigte. Wie erinner-

lich, hat May hier in einem hitzig geführten Wortgefecht eine Bemerkung einfließen lassen, die von seiner mit dem Makel der Inhaftierung belasteten Seele diktiert war. Ein Zeichen, daß damals die Vergangenheit mit ihren Verfehlungen immer noch sein wundes Herz peinigte.

Beim Abfassen des Beitrages über die "Bruchsaler Einzelhaft" stieß ich beim Recherchieren nochmals auf eine ähnliche Bemerkung, und zwar diesmal im dritten Surehand-Band. Da steht auf Seite 101 zu lesen: "Schweig!" fuhr ihn der Dicke an, "Was verstehst denn du von den Göttern und ihren Bildern? Mich mit einem Hornfrosch zu vergleichen! Das ist eine Majestätsbeleidigung, für die du wenigstens zehn Jahre Eastern penitentiary (Strenges Isoliergefängnis in Philadelphia) bekommen solltest!"

Zur Erinnerung: Wie heißt es im "Methusalem"? . . . "Wenn ich Ihnen wejen nächtliche Ruhestörung anzeige, bekommen sie drei Jahre Bruchsaler Einzelhaft und müssen

auch noch die Kosten tragen . . ."
Wir wissen, daß das Bruchsaler Zuchthaus nach dem Muster jener Strafanstalt

nitentiary".)

nicht scheut, unbefangen Bezug auf dieses Zuchthaus zu nehmen. Ich werte das als einen Beleg, daß die Vergangenheitsbewältigung, wenn auch noch nicht abgeschlossen, so doch fest im Gange war. Beim "Methusalem" gab er sich noch gehemmt, da befleißigte er sich der gemilderten, fast verschämten und geheimnisvollen heimatlichen Umschreibung, im "Surehand" dagegen ist er frei von Zwang.

in Philadelphia gebaut wurde. Interessant, daß May nun hier beim "Surehand" sich

Die Schrecknisse vergangener Tage, die Gewißheit, vorbestraft zu sein, im "Methusalem" (1887) noch ängstlich verschleiert und mit dem Mantel des Verdrängens umgeben, erfuhren jetzt 1893/1894 plötzlich eine veränderte Wahrnehmung. Die Angst vor der Entlarvung verwandelt sich in die überschwengliche Zuversicht,

Vergangenes sei wirklich vergangen. Daß dies ein Trugschluß sein könnte, dieser Gedanke kam nicht auf. Was die Phantasie schuf und was die Hand in Buchstaben formte, floß nunmehr viel unbedachter in die Zeilen ein. (Oder mit Bedacht, sofern man die innere Stimmigkeit in Betracht zieht: Im "Methusalem" spricht ein Deutscher von "Bruchsaler Einzelhaft", im "Surehand" ein Amerikaner von "Eastern pe-

Der dreibändige 'Old Surehand' ist das Werk, in dem der Aufschrei der gequälten Seele am stärksten widerhallt. Die Schatten der Vergangenheit, früher düster und finster, sind endlich gebannt. Wer Zugang findet zu den Verschlüsselungen, wer die geheimnisvollen Pfade im spannenden Labyrinth des abenteuerlichen Geschehens aufzuspüren vermag, der braucht sich nicht in die Tiefe der Psychoana-

lyse zu begeben, um hier den Menschen und Schriftsteller Karl May in seinem ganzen Ausmaß, in seiner ganzen Größe (und Schwäche) vorgeführt zu bekommen. Eine zwar schillernde, aber starke Persönlichkeit gewinnt Konturen.

Karl May zu verstehen, sein Leben und Schaffen zu verstehen, ist so einfach

wie das Lesen und Verstehen seiner Bücher, sieht man von der symbolischen Leseebene ab, von den unbewußt eingeflossenen autobiografischen Einzelheiten bzw. von den bewußt vorgenommenen Verschlüsselungen des Spätwerkes. Das Verwenden alter Texte aus der Münchmeyerzeit scheint einer Selbstbe-

stätigung gleichzukommen: May habe schon früher "gut und edel" geschrieben, so daß er eine Waldröschen-Passage und auch einen Textabschnitt aus dem frühen Roman "Auf der See gefangen" sowie noch andere Erzählungen der Surehand-Geschichte einverleiben konnte.

Bei allen Schwächen und Fehlern, die der dreibändige 'Old Surehand' als Ro-

man aufzuweisen vermag, gelang May hier ein Werk - ob bewußt oder unbewußt, das will ich nicht entscheiden - das "die programmatische Forderung, die einst Friedrich Schlegel zum Begriffe der 'romantischen' Dichtung formuliert hat" (Fricke) ungeschmälert erfüllt. So gesehen ist 'Old Surehand' ein Roman der Vollendung. Wohlgemerkt: Der dreibändige! (Die unzusammenhängende Numerierung störte

ihn offensichtlich nicht, denn Fehsenfeld hätte in den folgenden Jahren mit Leichtigkeit bei den erfolgten Neuauflagen der Reihe dies in Ordnung bringen können.) Im Nachwort zum 'Old Surehand I'-Reprint (Seite N 9) schreibt der Herausgeber Roland Schmid: "Wie aus Briefen an Fehsenfeld zu ersehen ist, lieferte May erst im Dezember 1894 den Schluß des ersten Surehand-Bandes und nur zwei Wochen später am 18.12.1894 die letzten Manuskriptseiten für Band II, den May somit mindestens gleichzeitig mit dem einleitenden Band sehr schnell und unter erheblichem Zeitdruck zusammengestellt hat. Mays Schaffenskraft für Fehsenfeld versiegte dann ganz und gar, denn erst am 3.11.1895 lieferte er die Anfangsseiten für Old Surehand III, so daß sich Fehsenfeld genötigt sah, die Mahdi-Bände, die bereits bei der Auslieferung von Band 15 (Old Surehand II) angekündigt worden waren, in der Veröffentlichung vorzuziehen".

Der Schriftsteller hat seinen Verleger tatsächlich ungebührlich lange warten lassen. Zur gleichen Zeit war er über Erwarten sehr produktiv für den Deutschen Hausschatz. Die Erscheinungsweise des Romans "Satan und Ischariot" belegt das. Band I = Die Felsenburg, erschien von Okt. 1893 bis Sept. 1894 (20. Jahrgang, Heft 1-24); Band II = Krüger Bei, erschien vom Oktober 1894 - Mai 1985 (Jahrgang 21, Heft 1-33) und Band III = Die Jagd auf den Millionendieb vom Oktober 1895 - August 1896 (Jahrgang 22, Heft 1-46). Ende Mai 1895 konnte Keiter, der verantwortliche Hausschatz-Redakteur, die Leser darauf hinweisen, daß die Fortsetzung (= Handschrift Manuskript III) bereits vollständig vorliegt (Jb-KMG 1982, Seite 227).

Karl May schrieb den 'Old Surehand' mit blutendem Herzen, unter großer seelischer Pein. Das attestiert auch Walther Ilmer, der den Roman in seinem Aufsatz "Sichere Hand auf wackligen Füßen: Old Surehand" (M-KMG 29. Sept. 1976, Seite 4 ff) auf seine handwerkliche Machart examiniert. Aus früherer Zeit ist ein ähnliches Urteil bekannt, das allerdings den zweiten Band ausläßt. Doch immerhin: der 'Old Surehand' ist ein Buch, "das schwer ist von der Poesie der unberührten Natur". Dies schreibt Lorenz Krapp im Karl-May-Jahrbuch 1933 (Seite 362). Und er überrascht mit dem Bekenntnis, in seiner Jugend daraus "Ritterlichkeit", "Ehrfurcht" und "Gerechtigkeit" vermittelt bekommen zu haben. Er nennt das Werk eine "Dichtung der Scham". Ein feinfühliges, treffliches Urteil.

"Ich bin", stöhnt verzweifelt Surehand, "der Sohn eines Zuchthäuslers" (Band III, Seite 504) und "Meine Mutter war auch Zuchthäuslerin". "Pshaw!" winkt darauf Old Shatterhand ab. "Ich weiß, daß es in den Zuchthäusern und Gefängnissen auch schon brave

Leute gegeben hat!"

Hier offenbart sich die um Liebe ringende gequälte Seele. Ebenso auf der letzten Manuskriptseite, die mit einem dreimaligen "Endlich, Endlich, Endlich - Schluß des III. Bandes - Hamdulillah!" schließt. Es ist dies der Stoßseufzer einer inneren Befreiung, ein Freudenseufzer der Erlösung und der Erfüllung!

Ingmar Winter, Rheine Der "Rote" Gentleman

Zur DDR-Ausgabe des Winnetou-Romans

Martin Luther hatte gerade seine ideologische Auferstehung feiern können, da setzte unübersehbar "die May-'Renaissance' in der DDR zur Jahreswende 1982/83 ein"¹⁾. Die bekannte Villa Shatterhand, in der Karl May von 1896 bis zu seinem Tod lebte, ist nach einer Restaurierung in ein Museum umgewandelt worden, die Karl-May-Straße in Radebeul hat ihren alten Namen wieder erhalten, die Villa Bärenfett wurde ein Indianermuseum, bundesdeutsche Filmproduktionen starteten in

der DDR, das Geburtshaus wurde Museum (dpa 13.3..1985), der "Schatz im Silbersee" und die drei "Winnetou"-Bände erschienen: es ist jetzt amtlich, daß Karl May dem "kulturellen Erbe" zugeschlagen wurde. Der erste "Winnetou"-Band erschien 1982, "Winnetou II und III" 1983; "jeweils in Auflagen von 250.000 sind diese Bücher herausgekommen. Kenner schätzen den Bedarf auf ungefähr das Vierfache" (Jennerjahn). Bereits ein gutes Jahr später waren die zu teuren Bände (je 19,50 Mark) im DDR-Antiquariat, was den schnellen Umlauf anzeigt und das große populäre Interesse dokumentiert. Auf diesem Wege kam ich in den Besitz der drei "Winnetou"-Bände (zusammen für DM 5,00!), zu denen ich an dieser Stelle einige bewertende Anmerkungen veröffentlichen möchte.

Die "Winnetou"-Ausgabe der DDR²⁾ "erscheint unter Zugrundelegung der 1893 im Verlag Friedrich Ernst Fehsenfeld herausgegebenen Originalfassung Karl Mays" (NLS. 4, 517). Mit polizeilich-klinischem Blick kann man diese Ausgaben miteinander vergleichen. Das habe ich getan: mir kommt es in dieser Stellungnahme aber nicht auf eine Gegenüberstellung inquisitorisch gefundener Details allein an, sondern letztlich um den Aussagewert einer "originalen" Romanedition.

I. Textdarstellung: Veränderungen Jedes literarische Dokument nimmt seine "Welt" in die aktuelle Zeit des jeweiligen Rezipienten hinüber. Es muß daher, um in seiner Aussagekraft gewürdigt zu werden, aktualisiert (nicht: modernisiert!) werden. Die aus dieser Intention flie-Benden Veränderungen der ursprünglichen Textgestalt sind oft nicht nur auf orthographischer und grammatischer (vgl. Rechtschreibereform Kaiser Wilhelms II.), sondern auch allzuoft auf semantischer und semiotischer Ebene nötig. Auch der Winnetou-Ausgabe der DDR unterliegt nach hundert Jahren den nötigen Veränderungen. Ich stelle zuerst die Veränderungen zusammen, nicht in einem chronologischen, tabellarischen Raster, sondern systematisch in seinem Aussagewert, gestützt durch typische Beispiele.

a) Es fallen dem vergleichenden Leser Veränderungen im Sinne der modernen deutschen Grammatik auf, die auch in die Bamberger Ausgabe eingingen. So ist in den "Winnetou"-Romanen der DDR das Relativpronomen "welcher, welche, welches" durchgängig durch die heute gebräuchlichen Formen "der, die, das" (z. B. NLS. 38) ersetzt, auch das Genus ("das Lasso" NLS. 73 statt "der Lasso") ist der modernen Sprechweise angeglichen, obwohl manchmal (z. B. "das Gun" NL S. 30) die alte Form bestehen blieb. Die Verben, die im Laufe der Zeit aus starker in die schwache Flexion (und umgekehrt) überwechselten, sind in diesem Sinne verändert (z. B. NLS. 29 "er hängte" mit Akk. statt "er hing"; NLS. 244 "wandte" statt "wendete"). Das betraf auch die Veränderung der starken in die schwache Flexion bei Adjektiven (z. B. NLS. 12 "solche grünen Vögel" statt "solche grüne Vögel"), eine Veränderung, die nach der Grammatik unnötig, aber im Sinne der Alltagssprache vertretbar ist. Der modernen Ausdrucksweise zum Opfer fiel auch das antiquierte Dativ - e (NL "dem geladenen Gewehr" statt "... Gewehre") und die Richtungspräposition in ihrer damals strengen Unterscheidung von Orten und Personen (NLS. 31 "zur Pazifikküste" statt "nach der Pazifikküste"). Die Alltagssprache kann sich mit dem Konjunktiv nur schwer anfreunden, so daß auch dieser oftmals wegfiel: NLS. 10: "Aber man denke ja nicht, daß ich die Überzeugung oder auch nur die Ahnung gehabt hätte,, daß diese kränkende Bezeichnung auf mich paßt (statt: passe)!" In der obliquen Rede steht zwar der

Konjunktiv nach wie vor richtig, aber hier setzte sich die Alltagssprache durch. Insgesamt folgen die Veränderungen, auf alle "Winnetou"-Bände bezo-

gen, der modernen, aktualisierten Grammatik. Ansonsten ist die DDR-Ausgabe grammatisch und orthographisch sorgfältig bearbeitet; tauchen in diesem Bereich Fehler auf (z. B. NLS. 5 "an diesem seinem frühen Ende"), wird es sich um

einen Druckfehler handeln³⁾.

b) Daneben sind Änderungen vorgenommen worden, die der modernen Schreibweise und der natürlichen Sprechweise folgen. Darunter fallen vor allem die englischen, spanischen und französischen Wörter, die durch die moderne Schreibweise das äußere Bild eines Fremdwortes verlieren sollen (z. B. NLS. 6 "Massaker" statt "Massacres", "Kon" statt "Con" u. ä.; NLS. 14 "hallo" statt "halloo", "thunderstorm" statt "thounderstorm", S. 119 "good luck" statt "good lack", durchgängig, und passim auch NLS. 13 "Zigarre" statt "Cigarre"). Auch antiquierte deutsche Ausdrücke und Wendungen sind verständlicher geworden (NLS. 7 "Bleibe" statt "bleibende Stätte", S. 78 "meine" statt "meinige" usw.) oder passen sich dem Alltagsdeutsch an (NLS. 11 "gerade" statt "gerad").

Die Veränderungen treiben aber zuweilen eigenartiges Eigenleben; wenn z. B. der "Schattenwerfer" einer Sonnenuhr zum "Schattenstab" (NLS.27) und die "starke Fichte" zu "dicke Fichte" (NL III S. 529) verändert werden, bleibt das unverständlich. Auch die Veränderung der Konjunktion "trotzdem" zu "obwohl" als Nebensatzeinleitung ist zwar grammatisch richtig (so NL III S. 450), verändert aber stilistisch die Sprache Karl Mays, da hier erzgebirgisches Sprachkolorit durchscheint. Das wäre z. B. für einen Kafka-Editor ein undenkbarer, ja sakrile-

gischer Eingriff!

Reduplikationen im Sinne der Emphase werden abgebaut: NLS. 20 "viel" statt "viel, viel" (auch S. 29) und noch deutlicher in NL III S. 393 "ich legte ihm die Hand auf den Arm" statt "ich drückte ihn an mich" (R 9, S. 463; vgl. auch NL III S. 433).

Die in diese Rubrik fallenden Veränderungen der DDR-Ausgabe sind zum Teil notwendig, da sie echte Leseerleichterungen darstellen, zum Teil in der Schreibwese angepaßt, zum Teil aber auch unverständlich, wenn die typische

Sprechweise des Autors verfälscht wird.

Ein drittes Feld der Veränderungen betrifft die Verständlichkeit. So werden die heutzutage schwer verständlichen Begriffe (für den jugendlichen Leser?) durch verständliche ersetzt. Der "Dirigent" wird, da er einen Bedeutungswandel mitgemacht hat, zum "Leiter" (NLS. 38), ebenfalls die "Installation" zu "Ernennung" (NLS. 30) usw., sicherlich treffende Veränderungen, die einen Bedeutungswandel auffangen (vgl. auch NLS. 36 "Oberherrschaft" statt "Oberlehnsherrschaft"). Die DDR-Ausgabe übernimmt nicht die fremdwortklärenden Fußnoten und setzt lieber die deutsche Entsprechung in den Kontext. Das mag bei einigen Wendungen möglich sein; aus einem "geodätischen Bureau" wird ein "Büro für Vermessungsarbeiten" (NLS. 23), aus "Sektionen" etwa "Abschnitte" (NL S. 31), aus "terrain" das "Gelände" (NLS. 39) und aus dem Wort "Succurs" der Ersatz "Hilfe" (NLS. 118), wenn auch nicht immer konsequent (NLS. 15 "Theodolit" bleibt im Wörterbuch nachzuschlagen). Eine Ubertragung durch Parenthese oder in Klammern (wie einmal NLS. 9 "von Paddy - von einem Iren also") wäre wegen der Wortschatzerweiterung oder auch der Fiktion des fremden Sprachraums wünschenswert gewesen, wenn die hemmenden Fußnoten partout vermieden werden sollen. Häufen sich aber amerikanische geographische Begriffe, werden gerade durch das nachträglich eingeschobene deutsche Wort Lesebarrieren aufgebaut, die den Kontext unerträgllich zerstückeln (ein Beispiel nur dafür: NL III S. 433).

Diesem gleichen Rotstift fielen auch die deutschen Wörter und Wendungen zum Opfer, die ich als Fachsprache verstehe. Dafür zwei wesentliche Beispiele, die schnell erweitert werden könnten. Das erste: NL S. 54 "Mein Pferd lief reiterlos nach rechts hinunter", hier ist das Wort"lief" der Ersatz für "setzte" aus dem Original. Diese unbedeutend erscheinende Veränderung gibt aber eine andere Wirklichkeit wieder. Das "Laufen" (DDR-Ausgabe) beschreibt die Gangart des Pferdes in die Richtung nach rechts hinunter; aber mit dem "Setzen" beschreibt Karl May (Original) das scheuende, willenlose, verschreckte Ver-setzen der Hin-

terhand des Pferdes aus dem ehemals eingehaltenen Pfad. Das zweite Beispiel: NLS. 105 "Dann heiße ich Euch willkommen, Landsmann!" Die Anreden "Ihr" und "Euch" imitieren das englische "You", Karl May gibt hier eine Fiktion des fremdländisch Erlebten; beim Übergang in die deutsche Sprache (bei den Prärietreffen mit Landsleuten) aber entfällt die 2. Person Plural zugunsten der deutschen Anrede. Dieser Umschwung zwischen den Sprachen ist in der DDR-Ausgabe nicht erkennbar. Ein Zeichen der oberflächlichen Edition ist dann auch der Einsatz der von Karl May bewußt gesetzten Anführungsstriche zur Ironisierung bzw. der vielsagende Wegfall derselben (z. B. Wilde, aber NLS. 338!) oder der Eigennamen ("Schöner Tag", aber NLS. 338!).

Die Veränderungen dieser Abteilung sind, vermeintlich im Sinne des klärenden, leichten Lesens, semantisch geringfügig, gehen aber an dem Aussagewillen Mays vorbei, weil sie die wortsuchende Präzision eines Autors verleu-

gnen.

d) Die letzte Gruppe führt uns in den Bereich der Ideologie. Die Veränderungen sind tiefgreifend interpretierend und lassen sich exemplarisch an der Einleitung zu "Winnetou I" (NLS. 5 - 8) verdeutlichen. Die "rote Nation" wird zu "der die "Nation" zum "Volk" (NLS. 8), gleich dreimal ist das Wort "Rasse" vermieden oder zu "Volk" umgedeutet (NLS. 7); d. h. die Originalbegriffe "Rasse" und "Nation" werden ausgelassen (vgl. I 2) oder übersetzt in "roter Mann", "Indianer" oder "indianisches Volk".

Der Begriff "Rasse" als Unterabteilung der spezies deutet zu sehr auf die ethnische Zusammengehörigkeit und paßt nicht in das Abrenzungsbewußtsein der DDR. Der Begriff "Nation", von Karl May bewußt als die anzustrebende, einheitliche Kulturnation aller Indianer im Recht auf Selbstbestimmung aufgegriffen, ist in seiner Wirkung wie ein rotes Tuch. Der lange Zeit hochgehaltene "Nationalismus"-Vorwurf wird wieder erwähnt (Jennerjahn, FR 27. 2.1985). War in der Verfassung von 1968 die DDR noch ein "sozialistischer Staat deutscher Nation", so wurde diese präludierte Einheit aufgegeben durch die neue Verfassung von 1974, nach der sich die DDR als "sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern"4) bezeichnet. Ethnisch vereinigende Merkmale von Sprache, Kultur, Sitte und gemeinsamer Geschichte sind verschwunden zugunsten von ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisssen und Klassenbeziehungen in einer Nation. Damit sind im offiziellen Sprachgebrauch der DDR eine sozialistische und eine bürgerlich-kapitalistische Nation unter einer deutschen Nationalität addiert und in zwei Staaten organisiert. Während Karl May in der Nachfolge der Romantik mit Fichte und der bürgerlichen Bewegung im aufkommenden tiefen Nationalbewußtsein das Vereinigende sah und für die "rote Nation" (R 7, S. 1) erwünschte, wird in der DDR von zwei Nationen gesprochen, von denen nur das Trennende erwähnenswert scheint. Deswegen mußte der Begriff "Nation" verschwinden, nicht nur aus der Einleitung, auch aus dem ganzen Roman (z. B. NL S. 309), so wie auch der Begriff "Rasse", was in der Darstellung nach Winnetous Tod zu Verfälschungen führt (NL III S. 530).

Insgesamt ist der DDR da der Übersetzungsbegriff "Volk" schon willkommen. Im sozialistischen Sprachgebrauch ist im Wort "Volk" die Einheit mit den Herrschenden hergestellt, es regiert das Volk (per definitionem) selbst. Das indianische "Volk" (z. B. NL S. 8) wird zum politisch-utopischen Wort: es wird als ein von den weißen Imperialisten und Eroberern ausgebeutetes Volk den deutschen Unterdrückten des ausgehenden 19. Jahrhunderts gleichgesetzt. Die Indianer sind das "rote" Volk - und das in der bekannten politischen Doppeldeu-

tigkeit dieses Wortes!

Damit ist das Freund-Feind-Bild in die Ausgabe hineingeschrieben, auch das der Supermächte. Hier wird z. B. das "Ende des herrlichen nordamerikanischen Herbstes" zu "der herrliche nordamerikanische Indianersommer" (NL S. 33).

"Textgestaltung: Auslassungen und Nachwort" im nächsten Heft.

Anmerkungen

1) Hartmut Jennerjahn (dpa) über Karl May in DDR-Sicht, zitiert nach der "Münsterschen Zeitung" vom 27.2.1985; gekürzt auch in "Frankfurter Rundschau" vom 27.2.1985 und anderen Zeitungen.

2) Karl May: Winnetou I, Neues Leben: Berlin 1982; Winnetou II und III, Neues Leben: Berlin 1983; diese Ausgabe wird im weiteren mit der Seitenzahl und einem vorgeschlagenen NL (Neues Leben) zitiert, Winnetou II und III bekommen zusätzlich die römischen Band-Ziffern; Vergleichsstellen aus der Reprint-Ausgabe von 1893 (Karl-May-Verlag: Bamberg 1982 mit einem vorgesetzten Rund der Seitenzahl.

3) Dieses wird hier erwähnt wegen der gründlichen Untersuchung von Harald Mischnick, M-KMG

Nr. 60(1984), S. 32 - 34, über die Pawlak-Ausgabe.

4) Michael Kinne/Birgit Strube-Edelmann; Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes, Schwann: Düsseldorf, 2. Aufl. 1981, S. 126.

3 x: Jugendschriftsteller Karl May

Ein guter Jugendschriftsteller ist ein guter Schriftsteller und, wenn sonst nichts Negatives vorliegt, ein honoriger Mensch. Dieser simplen Wahrheit entsprechend hat sich auch K. May als Jugendschriftsteller versucht - mit ausgezeichnetem Erfolg.

Aber dann kam einer auf die Idee, May "nur einen Jugendschriftsteller" zu nennen. Leider ließ sich May auf die schiefe Ebene dieses Vorwurfs ein und sprach darum vom Jugendschriftsteller als von einem "Unterhaltungskarnikel" für die unreife Jugend, das er nicht sei. Da hätte man doch mit obiger Binsenwahrheit parieren

müssen!

Es hat nichts Ehrenrühriges an sich, daß May auch Jugendschriftsteller war und ist. In letzter Zeit ist er mir als solcher 3 x "begegnet."

- 1) In einem Antiquariat halte ich eine KMV-Winnetou-Großband in der Hand und entdecke auf dem Vorsatzblatt mit Bubenschrift: "Mein liebstes Buch".
- 2) Besuch war da und bekam dann noch SH-KMG Nr. 55 geschenkt. Die Dame zeigte sich neugierig, war Karl May doch, als sie so 13 war, "mein Lieblingsdichter", wie sie mir gegenüber dabei erstmals gestand. (Sie schriftstellert selbst dann und wann.)
- 3) Hermann Dietzfelbinger (1908 1984), Landesbischof der Evang.-Luth. Kirche in Bayern von 1955 1975, erinnert sich an seine Zeit im Pfarrwaisenhaus Windsbach (1919–1924): "und die lateinische Grammatik wurde oft genug durch Karl May geschlagen, dessen Winnetou' wir sogar in den Pflicht-Arbeitsstunden verbotenerweise lasen." So in seiner gerade noch vor seinem Hinscheiden erschienenen Selbstbiographie "Veränderung und Beständigkeit Erinnerungen", München 1984, S. 35.

Doch gewiß: "Aber der Literaturleser, der ihn sich vom Leib hält, bloß weil er ihn einst in Jugendzeiten gelesen hat und Wert darauf legt, diesen Jugendzeiten erwachsen entwachsen zu sein - dieser Leser ist durchaus falsch dran, mit seinem Literaturwie mit seinem Selbstverständnis gleichermaßen." So H. Wollschläger in der Rezension der Fehsenfeld-Reprint-Reihe des KMV in Der Rabe III, Zürich 1983, S. 241.

Ernst Seybold

MAY-MISCELLEN — MAY-MISCELLEN

Mitglied des Internationalen Amerikanisten-Kongresses waren Karl und Klara May, wie aus einer Broschüre über die "Vierzehnte Tagung. Stuttgart 1904" (erschienen bei Kohlhammer, Stuttgart 1906) hervorgeht. Dieser Vereinigung gehörte auch der 1905 verstorbene Balduin Möllhausen an, außerdem der Sexualforscher und Medizinhistoriker Iwan Bloch (1872-1922) und ein Edward Lindsey aus Warren/Pa.

K/T

Zum "Ölprinz" ist zu sagen, daß der "Kantor emeritus" wohl Mays Stammtischgefährte Strauch ist und andernteils Karl May selbst, denn auch er wollte doch eine Oper "Winnetou" bzw. eine "Dessauer-Posse" schreiben, und die Rosalie Ebersbach ist die Wirtin zur "Stadt Glauchau". Die wissenschaftliche Grundlage zum "Olprinz" = J. Roß Browne, Reisen und Abenteuer im Apachenlande, Gera 1874. Im Ölprinz haben wir es wieder mit der Mission "San Xavier del Bac" zu tun,

deren Beschreibung teilweise wörtlich obgenanntem Browne entnommen. Auch die

Schilderung von Tucson zeigt Spuren einer Anlehnung an Browne.

Anton Haider, Pettnau

Vom Tschamintal (Südtirol) auf die Dschamikun zu schließen, ist interessant, doch hatte May sicherlich gelesen: Karl Andree, Burton's Reisen nach Medina und Mekka und in das Somaliland nach Härrär in Ostafrika, Leipzig 1861. Es ist dort nämlich von einem Scheich Dschami die Rede (S. 356/57), und die Untertanen dieses Scheichs ließen sich dann leicht Dschamikun nennen. Hier der betreffende Abschnitt:

> "Ich hatte bald nach meiner Ankunft einen Uelema, Scheich Dschami, begrüßen lassen. Er war ein Berteri Somali, ließ die Entschuldigung gelten, daß ich mich unwohl befände, und machte mir einen Besuch. Er war ein kleiner schwarzer Mann von etwa vierzig Jahren, sehr blatternarbig, hatte eine weit vortretende Stirn, und sehr kleine Hände und Füße. Er hatte eine Frau geheirathet, die vom Scherif Yunis abstammte, und galt für einen Gelehrten und eifrigen Muselmann. Freilich war es mit seiner Gelehrsamkeit nicht weit her, doch hatte er viele theologische Bücher gelesen, und man erzählte, die Gelehrten in Mekka hätten ihm die Hand geküßt. Er galt für einen Friedensstifter, war aber sehr streitsüchtig und kampflustig, hatte auch eine Speerwunde am Kopfe. Beim Emir stand er in Ansehen und wurde zu politischen Sendungen an verschiedene Häuptlinge benutzt. Sein Bekehrungseifer hat keine großen Erfolge gehabt. Als er seine Reisen begann, lag ihm sehr daran, rasch die Krone des Ruhmes zu erwerben."

Was nun den Scheich Dschami betrifft, so hat May die Leute ja öfters anders geschildert als sie waren. Dieser Dschami jedoch hat eine ganze Menge Ahnlichkeit mit ihm selbst.

Anton Haider, Pettnau

Kong-Kheou, das Ehrenwort. Gegen Ende der Erzählung weisen sich die Reisenden gegenüber dem T'eu mit jenem Kuan des Kaisers aus, den ihnen der Tong-tschi verschafft hatte. Der Bettlerkönig liest das Dokument aufmerksam und bemerkt im Laufe des sich anschließenden Gesprächs: "Ich habe in dem Passe zu meiner Verwunderung den Namen Li-cha-la-da Sei-tei-nei gelesen." (GK III, S. 722=S. 260, KMG-Reprint, Union S. 479). Der Leser wundert sich an dieser Stelle ebenfalls ein wenig: war doch einige Fortsetzungen zuvor der gesamte Wortlaut des Passes wiedergegeben worden, und da kam Richard Steins Vorname gar nicht vor, und der Nachname wurde Sei-dei-nei (Druckfehler?) buchstabiert! (GK III, S. 450 = S.177, KMG-Reprint, übereinstimmend mit Union, S. 295).

Stefan Schmidt, Merzig

Der Scout. May liefert, aus dem Textzusammenhang heraus unerklärlich, zwei Versionen der letzten Strophe von William Ohlerts Gedicht "Die fürchterlichste Nacht" (DH XV, S. 203 und 584 = S. 14 und 90 im KMG-Reprintband "Der Scout - Deadly Dust", übereinstimmend mit Winnetou II, S. 32 u. 290).

Die Varianten lauten:

"sich um die Seele schlingt" Zeile 3, S. 203:

"sich ums Gedächtnis schlingt" S. 584:

"O halte fern dich ihr in wachen Sorgen" Zeile 5, S. 203:

"O sei vor ihr ja stets in wachen Sorgen" S. 584:

Ein Vergleich mit der Urfassung ergibt (s. Jb-KMG 171, S. 123), daß die auf Seite 584 wiedergegebene Fassung mit Mays Handschrift aus der Haftzeit übereinstimmt.

Stefan Schmidt, Merzig

Winnetou Band IV. In Lueginsland 1910, S. 193 (KMG-Reprint S. 219, Buchausgabe S. 493) ist es nicht nur das Aussehen der toten, steinernen Denkmals-Figur Winnetous an sich, das Old Shatterhands Auge beleidigt; schon der Anblick der Holzgerüste tut ihm förmlich weh, "zumal man sie ohne Lot errichtet zu haben schien. Sie

standen schief. Es gab nur einen einzigen Träger, der wirklich senkrecht stand."

Ein paar Fortsetzungen später kommt der Erzähler wieder auf diese Szene zu sprechen und behauptet nun gerade das Gegenteil: "Man wird sich erinnern, daß ich die Figur am letzten Male von der Straßenbiegung aus betrachtet hatte. Da war es mir erschienen, als ob alle Gerüstträger senkrecht gestanden hätten, nur einer von ihnen nicht. (...) Der Pfosten, der erst schief gestanden hatte, stand jetzt gerade, und die anderen, welche gerade gestanden hatten, waren ganz zweifellos nach rechts geneigt." (Lueginsland 1910, S. 228 = S. 237 KMG-Reprint, Buchausgabe S. 541). In diesem Falle ist die spätere Darstellung eher eine Berichtigung der früheren: die Bedrohlichkeit des Anblicks eines Gerüsts, bei dem ein Pfosten schief steht, kann durch eines, bei dem alle bis auf einen Pfosten nicht senkrecht stehen, übertroffen werden; auf dieses Warnzeichen aber muß folgerichtig der Einsturz des Denkmals folgen.

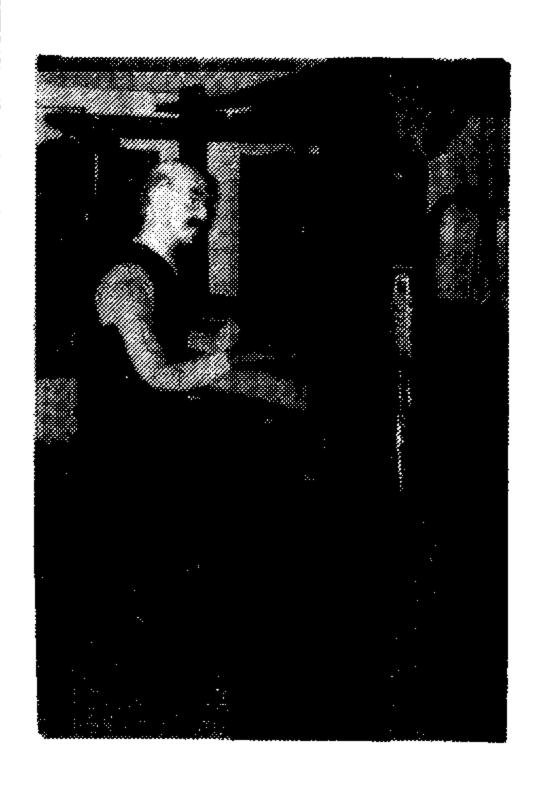
Stefan Schmidt, Merzig

"Kronprinzessin Cäcilie". Das Ehepaar May fuhr auf dem Riesendampfer von USA nach Großbritannien. Viel wissen wir nicht mehr über das Schiff. Ein Modell steht im Nürnberger Verkehrsmuseum. Das Original: gebaut 1907, 20000 Tonnen, 650 Mann Besatzung, 1912 war es die indirekte Ursache für den Untergang der Titanic: wegen des mörderischen Wettrennens um das blaue Band, das dann weder ein Brite noch ein Deutscher, sondern ein Amerikaner gewann. 1917 von USA beschlagnahmt: Kriegsdienst unter dem Namen "Mount Vernon", später "Stars and Stripes". Abgewrackt im Juli 1940, Schrottwert 178300 Dollar.

Herbert Wieser, München

Neues um Karl May

Karl-May-Museum Radebeul. "Die 'Villa Shatterhand' in Radebeul" von H.-D. Steinmetz als fünfteilige Serie in Sächs. Neueste Nachrichten (Dresden) zw. 1.7. und 29.7.85 (wöchentlich). – Das Museum zählte bis Ende August 1985 bereits 280 000 Resucher. Sächs. Tageblatt 4.4./3.5./8.6./16.7./31.7.85; Neue Zeit 7.2./11.2./1.3.85; Märkische Volksstimme 9.2.85; BZ am Abend 9.2. 85; Norddeutsche Ztg. 11.2./23.2.85; Volkswacht 11.2.85; Volksstimme 11.2. 85; Freiheit 11.2.85; Der Neue Weg 11.2.85; Bauern-Echo 16.2.85; National-Ztg. 18.2./29.6./6.9.85; Sächs. Ztg. 4.4./20.7./31.8./1.9.85; Der Morgen 13.4.85; Die Union (Dresden) 30.5./13.7./17.8./26.8.85; Neues Deutschland 4.6.85; Junge Welt 23.8.85; Sächs. Neueste Nachrichten 27.8.85; West-Presse: Stern 11.7.85, S. 124 ("Aus dem 'Spinner' wurde ein Friedenskämpfer"); Lingener Tagespost 31.7.85; taz 3.9.85 (ganzseitig, mit May-Foto: "Der Mensch ist keine Droschke"); Das Ostpreußenblatt 8.9.85. Karl-May-Haus in Hohenstein-Ernstthal. (am 11.8.85 10 000 Besucher!): National-Ztg. 29.6.85; Sächs. Neueste Nachr. (Karl-Marx-Stadt) 9.3./20.3./25. 3./8.4./11.6./20.8.85; Volksstimme 13.3.85; Freiheit (Halle) 13.3.85; Ostsee-Ztg. (Rostock) 13.3./19.8.85; Berliner Ztg. 13.3./27.7.85; Thüringer Tageblatt 13.3.85; Leipziger Volksztg. 14.3./3.8.85 ("Bei Karl May zu Haus", Urlaubstip von Chr. Heermann); Norddt. Ztg. 14.3.85; Die Union (Karl-Marx-Stadt) 18.3./17.8.85; Neue Zeit 21.3.85; Sächs. Tageblatt (Karl-Marx-Stadt) 26.3./16.8.,(Dresden) 11.3./10.7.85; Freie Presse (Karl-Marx-Stadt) 17.4./6. 8., (Hohenstein-Ernstthal) 31.5. (Übersetzer der japanischen May-Ausgabe besuchte das Geburtshaus) 22.6./25.7./8.8.85; Thüringer Neueste Nachr. 20.4./ 24.8.85; Sächs. Neueste Nachr. (Karl-Marx-Stadt) 11.6.85; BZ am Abend 9.7. 85; Der Morgen 12.7./19.7./15.8.85; blick (Karl-Marx-Stadt) 31.7.85; Bauern-Echo 20.8./24.8.85; Freie Erde 15.7.85; Neuer Tag (Eberswalde) 15.7.85. -West-Presse: Berliner Morgenpost 10.7.85; Westdeutsche Ztg. (Wuppertal) 14. 9.85 ("Jugendsünden endlich verziehen"). Karl May in der DDR. May-Edition im Verlag Neues Leben, Berlin: "Der Geist des Llano estakado", Sept. 85 (VD f. den dt. Buchhandel 29/85), "Der Öl-





Vater am Webstuhl, Mutter an der "Treibe". Bilder aus der historischen Webstube im 2. Stock des Karl-May-Hauses in Hohenstein-Ernstthal.

(Fotos: Adolf Stärz)

```
prinz", Nov. 85 (VD f. dem dt. Buchhandel 36/85). "To-kei-chun" (nach dem
Hausschatz-Text) hrsg. von H.-D. Steinmetz in Sächs. Neueste Nachr. (Dres-
den, Karl-Marx-Stadt, Oberlausitz) seit 30.7.85, Einführung v. H.D. Stein-
metz 27.7.85. "Ein Ölbrand" in DDR-Schülerzeitschrift "Trommel" 21-34/85.
Bildgeschichte "Winnetou" in Schülerzeitschrift "ABC-Zeitung" 7/85. "Biblio-
phile Bemerkungen zu alten und neuen Karl-May-Büchern", sechsteilige, je-
weils ganzseitige Serie(mit Abbildungen)von Reinhard Seidler in Thüringi-
sche Landeszeitung (Weimar), Wochenendbeilagen 27.7. bis 31.8.85. - rommel
29/84: "Die glorreichen 3", doppelseitiges Poster, 24/85: Tauschgebote Win-
netou-Poster gegen Buch. - Eulenspiegel (Berlin) 14/85 (Karl-May-Straße in
Radebeul). - West-Presse: Spiegel 3/83 ("Dank dir, du Spinner"); Bayern-
Kurier 23.3.85 ("Karl May aufgewertet"); Stern 11.7.85, S. 124-129 (siehe
auch "K.-May-Museum Radebeul"): Die DDR vereinnahmt den Schriftsteller Karl
May als Friedenskämpfer. Mit Fotos. - "Das Streiflicht" in Süddt. Ztg. 29.
8.85. - Auch eine deutschsprachige Zeitung in Buenos Aires/Argentinien hat
auf die May-Renaissance in der DDR hingewiesen.
Karl-May-Ausgabe in Polen:"Czarny Mustang" (Der schwarze Mustang) 1985 bei
Wydawnictwo Poznańskie in Poznań erschienen (Bamberger Fassung);
in Bulgarien: Winnetou III, übersetzt von Wesselin Radkov.
Jahrbuch der KMG 1984. Rezénsionen: Mittelbayerische Zeitung 28.8.84; Sege-
berger Zeitung 22.9.84; Saarbrücker Zeitung 5.10.84; Neue Osnabrücker Zei-
tung 24.10.84; Frankfurter Neue Presse 27.10.84; Wirtschaft zwischen Nord-
und Ostsee Nov. 84; Kieler Nachrichten 20.11.84; Mannheimer Morgen 22.4.85;
Süddeutscher Rundfunk (Radio 3) Sept. 84; Das gute Buch in der Schule
(Empfehlenswerte Bücher für die Bibliotheken der Gymnasien und Realschulen
Bayerns) 1/85.
"Karl-May-Gesellschaft tagt in Königswinter". Wochenblatt Hardtberg (Anzei-
genblatt für Bonn und Umgebungsgemeinden) 18.9./19.9.85. Mit Abbildungen
der Weinkarte des Bürger-Casino und Mays Gedicht auf deren Rückseite. -
Rhein-Sieg-Rundschau 14.9.85; Rhein-Sieg-Anzeiger 18.9.85.
Kirchenfenster in der Stiftskirche Ossiach/Kärnten: die beiden von May ge-
stifteten Glasmalereien (1905) brachte in Foto und Text der Fremdenverkehrs-
prospekt "Ferienregion Ossiacher See" (Agentur für Marketing und Werbung,
Klagenfurt).
Karl May in Büchern. Claus Schöndube, "... der täglich sie erobern muß",
ein Buch für junge Bürger, Verlag Heinrich Warnecke, Hangelar o.J., S. 35.-
In dem neuen Kisch-Gedenkbuch "Kisch war hier" (s. INFORM 65) ist außer ei-
nem May-Kapitel noch eine Erwähnung auf S. 148 zu lesen. - Klaus-Peter Wolf,
Die Abschiebung oder Wer tötete Mahmut Perver?, Zürich-Köln 1984: Deutsche,
Türken, Kurden heute. Mit May-Erwähnung auf S. 43 der Bertelsmann-Lizenz-
ausgabe. - "Eine Vorliebe für Old Shatterhand": "Straußeneier", Geschichten,
Glossen und Anekdoten um Franz-Josef Strauß. Delphin-Verlag, 1984.
Bühne. "Ihr seid ein Greenhorn, Sir!" von Helmut Baierl am Landestheater
Dessau seit 8.3.85. Rezensionen: Liberal-Demokratische Ztg. (Dessau) 21.3.
85; Szenenfoto in Der Morgen (Berlin) 21.3.85; Theater der Freundschaft,
Berlin: Berliner Ztg. 11.7.85. Das Stück wird seit August 1985 auch in Eis-
leben gespielt. – Felsenbühne Rathen und Waldbühne Jonsdorf (Zittauer Ge-
birge, Premiere 30.6.85): Tribüne (Berlin) 12.4.85; Die Union (Dresden) 10.
5.85; Neues Deutschland 16.5./26.8.85; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 20.
5.//15.7.85; Sächs. Ztg. (Meißen) 5.7.85 (Dresden) 17.8.85; Leipziger
Volksztg. 6.7.85; Sächs. Tageblatt (Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig) 26.8.
(Dresden) 27.7./19.8./21.8./26.8.85; Trommel (Berlin) 27/85; Berliner Ztg.
26.7.85. - Bad Segeberg: "Der Ölprinz". Weit über 100 000 Besucher, sogar
aus Afrika! Deister- und Weser-Zeitung, Hameln 2.7./26.7./13.8.85; Westdt.
Ztg., Wuppertal 1.7.85; Hamburger Abendblatt 2.9./20.7.85; Tagesspiegel 13.
8.85; Berliner Morgenpost 20.7./13.8.85; Hör zu 7.6.85; Welt am Sonntag 16.
6.85; Bild 1.7.85; Freizeit-Revue 29/11.7.85. - Elspe: "Winnetou II". Die
Welt 7.5./23.5.85; Westdeutsche Ztg. 7.5./25.6./11.7.85; Berliner Morgen-
post 5.5.85; Deister- u. Weserztg. 10.7.85; Westfalenpost 1.5./7.5./30.5./3.
6./6.8./30.8.85; Hör zu 33/85; Stern 33/85 S. 118f.- Musical "Schloß Rodri-
```

```
ganda" : Uraufführung im November 85 in Mönchen-Gladbach.

Film: "Der Schatz im Silbersee" im Kinosommer der DDR: BZ am Ab
Junge Welt 15.1.85: Berliner Ztg. 18.5.85: Filmspiegel 10/85: S
```

Film: "Der Schatz im Silbersee" im Kinosommer der DDR: BZ am Abend 5.6.85; Junge Welt 15.1.85; Berliner Ztg. 18.5.85; Filmspiegel 10/85; Sächs. Ztg. 31.5.85; Neues Deutschland 5.6./1.8.85; Tribüne 7.6.85; Sächs. Tageblatt 10.6.85; Neue Berliner Illustrierte 23/85; Neues Leben (Berlin) 6.6.85; Die Union 17.6.85. - Auf Besucherwunsch: Aufführung "Durch die Wüste" (1936) im Juni 85 im Kino "Babylon" in Ostberlin. - Das Trickfilmstudio Dresden begann mit der ca. 3jährigen Produktion eines Puppenfilms "Der Schatz im Silbersee": Union (Dresden) 28.5.85; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 31.8.85. - "Winnetou" für 2. Halbjahr 1985 im Kino angekündigt: Leipziger Volkszeitung 22.6.85. - Erw. von May-Filmen in "ZV+ZV - Das Organ für Presse und Werbung", 4.7.85.

Karl Mays "Ave Maria": Der Morgen (Berlin-DDR) 8.8.85; - Gmünder Tagespost 20.3.85: der Liederkranz Herlikofen hat das Lied für gemischten Chor einstudiert; Dirigent: Walter Kohl.

Museum für Völkerkunde Dresden: Ausstellung über alte Kulturen auf Borneo, Java, Sumatra mit Leihgaben des Karl-May-Museums Radebeul: Sächs. Tageblatt (Dresden) 17.5.85.

Rundfunk. Hessischer Rundfunk III strahlt seit 2.6.85 in der Sendung "Funk für Fans" jeden Sonntag 11.30-12 Uhr die Hörspielserie "Deutsche Herzen – Deutsche Helden", bearbeitet von Rainer Levandofski in 47 Folgen aus. "Schloß Wildauen"folgt im Winterprogramm des Südwestfunks als "allmorgendlicher Radio-Knüller" (Hör zu 39/85). – WDR I Musikszene West: Karl May als Komponist 22.8.85. WDR III: Ich – das Menschheitsproblem (Neuere Literatur über KM) 17.8.85. – RiaS Berlin 22.6.85: Evergreens: Erw. Museum Radebeul. – SFB I 7.7.85: Reiseland DDR von Horst Krüger. Karl May zu den berühmten Sachsen gezählt. – ORF, Radio Niederösterreich, brachte vom 29.7. bis 20.9. 85 täglich 10 Minuten "Der Schatz im Silbersee" in 38 Teilen. Bearbeitung: Johannes Twaroch, Lesung: Thomas Stroux. – DDR-Rundfunk: Stimme der DDR 16. 3.85: "Hallo-Das Jugendjournal" (KM-Haus H.-Ernstthal); Radio DDR I 12.5.85 "Landpartie" aus Radebeul (KM-Museum); Radio DDR II (Sender Karl-Marx-Stadt) 17.8.85: Bericht über KM-Haus H.-Ernstthal.

Fernsehen. SAT 1, 15.9.85: "Winnetou und das Halbblut Apanatschi". - "Unter Geiern" im DDR-Fernsehen: Neues Deutschland 1.4.85; BZ am Abend 6.4.85; Leipziger Volksztg. 6.4.85. - ZDF, "Kennzeichen D", 14.8./15.8.85: "Ist Karl Marx 'out' und Karl May 'in'?" Über Rathen, H.-Ernstthal und Radebeul. - ARD 22.5.85: "Wanderungen durch die DDR": Villa Bärenfett. - ZDF 1.6.85: "Na, so was!" Th. Gottschalk unterhält sich mit Mario Adorf u.a. über den KM-Film. - WDR III 6.5.85: "Aktuelle Stunde": über Kinderarbeit in Elspe. - Fernsehen DDR II, in der Reihe "Ansichtskarte": "Karl May in Hohenstein-Ernstthal" (Produktion Studio Dresden, wiss. Fachberatung: Dr. Hainer Plaul), am 15.9.85.

Presse. "George Grosz in New York" mit May-Erw., Tagesspiegel 7.7.85; "Was sucht denn Winnetou in der Nachrichtensendung?" Westdeutsche Zeitung Wuppertal 6.7.85: Winnetou und Old Shatterhand als Auftakt einer Nachrichtensendung des Verlegerfernsehens SAT I.; Hann. Allgem. Ztg. 13.7.85 (Indianersommer von Urs Widmer), 22.8.85 (Morawietz und die horen), 28.8.85 (Verhinderte Poeten); Neue Presse Hannover 4.7.85 (horen), 24.8.85 (Pony-Treck); "Zwischen Manitu und Matisse – Indianische Kunst im Mannheimer Kunstverein", Stuttgarter Ztg. 26.8.85; New York, New York. Deutsche Ausgabe Juni/Juli Nr. 3/85, S. 12-17: Reisebericht "Durch die Wüste" "auf den Spuren Karl Mays": Erw. K. Mays und Bericht über Damaskus und die syrische Wüste; Ulf Abraham, Erlangen: Die Angst vor der Entdeckung und die Entdeckung der Angst. Ein Motiv bei Franz Kafka und Karl May, in: Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 2/85; Haagsche Courant, Gravenhage/Niederlande 7.4.85; Stuttgarter Wochenblatt 25.7.85: "Karl May. Wieviel Papier er auch verschrieben/macht mir Old Shatterhand nicht klein:/ein Kerl, den alle Buben lieben,/der muß was sein." Nach Goethe vom "Alten Wang" alias Sebastian

Blau alias Eberle.

Erwähnungen. Hannoversche Allgemeine Zeitung 28.8.85; Stuttgarter Ztg. 12.7. 85; TV-Hören und Sehen 29/85; AZ München 15.7./22.7./19.8.85; Kurier (Niederösterreich) 13.9.85; Berliner Morgenpost 8.8.85; Volksblatt Berlin 21.7.85; Münchner Merkur 23.8./11.9.85; Charlie Chaplin (Kinderzeitschrift, Bildschriftenverlag Alsdorf; Kinderzeitung der Salamander-Schufabrik Kornwestheim; Hör zu 29/85; Treff-Schülermagazin 5/85; Welt am Sonntag 5.5.85: Interview mit Bundesminister Blüm: "Wir haben das (Aufbau nach 1945) gemeistert. Nicht mit dem roten Karl Marx und dem grünen Karl May."; Psychologie heute 7/85. - DDR-Presse: Berliner Ztg. 29.3./12.7.85; Freie Presse (H.-Ernstthal) 19.4./21.8.85; Junge Welt 26.4.85; Eulenspiegel 18,29,32,34,35/85; Neue Berliner Illustrierte 22/85; National-Ztg. 24.6.85; Sächs. Tageblatt (Dresden) 25.6./8.7./17.7./31.7./16.8./17.8./19.8./24.8.85; Die Union 9.7.85; Unser Rüttler (Betriebsztg. Dresden) 12/85; Wochenpost (Berlin) 29,30/85; Trommel 28/85; Filmspiegel (Berlin) 15 /85; FF Dabei 34/85; Neue Zeit (Berlin) 20.8. 85; Thür. Neueste Nachr. 24.8.85; BZ am Abend 16.8.85; Die Union (Karl-Marx-Stadt) 16.8.85; Der Morgen 8.8./20.8.85.

Persönliche KMG-Nachrichten

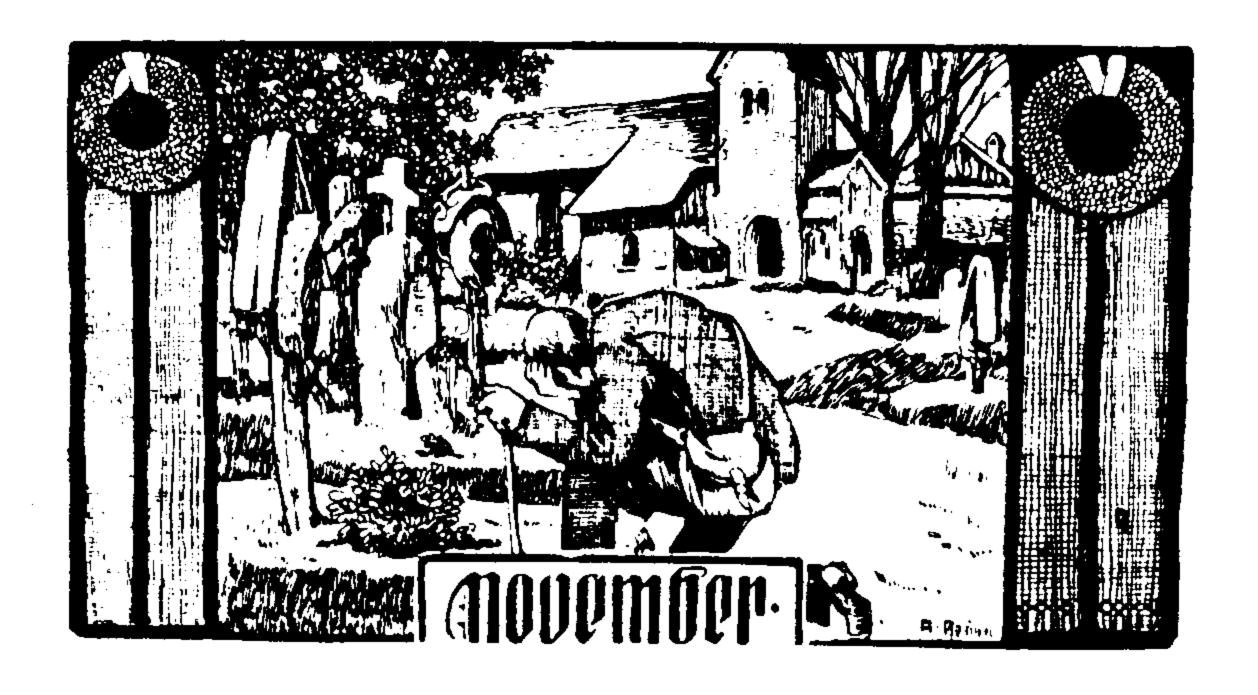
Max Schmeling, "Deutschlands Sportidol von mehreren Generationen" (Mannh. Morgen 27.9.) und Mitglied der KMG seit vielen Jahren, wurde am 28.9.1985 achzig Jahre alt.

Hartmut Kühne, Mitbegründer und aktives Mitglied der KMG, Kantor und "Musikalischer Ausstatter" bei allen Tagungen, wurde am 13.10.1985 Fünfzig. – Ebenfalls Fünfzig wurde am 2.11.1985 Kurt Hoffmann, der zum "harten Kern" des Schwetzinger Treffens gehört.

Unterlagen und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser Thuillestr. 28 8000 München 60





Gedenkblatt

für die in den letzten fünf Jahren verstorbenen Mitglieder der KMG (vgl. auch M-KMG Nr. 48, S. 38)

Wilhelm Büscher, Melle († 1985)
Dr. Hubert Döller, Lübbeke († 1984, Nachruf in INFORM Nr. 62)
Willy Freise, Hamburg - Franz Gross, Leibnitz/Österreich
Reinhold Häusser, Urberach/Hessen - Kläre Iwowski, Berlin
(† 1982, Nachruf in M-KMG Nr. 54, S. 30)
Prof. Dr.Dr.h.c. Armin Kaufmann, Bad Honnef († 1985)
Friedrich Merzbacher, Würzburg - Dr. Heinrich Niggemeyer,

Berlin († 1984) - Dr. Karlheinz Schulz (Pseudonym:

Karl Guntermann), Hamburg († 1982, Meldung in M-KMG Nr. 53,

Bericht in M-KMG Nr. 58, S. 47)
Heinrich Schulze-Sasse, Bönen/Westf. - Anita Steinmann,

Bad Neuenahr - Peter von Tramin, Wien († 1981, Meldung
in M-KMG Nr. 49, S. 16) - Georg Weiß, Schierling/Bayern -

(Die Zusammenstellung beruht auf vorläufigen Ermittlungen, die leider nicht ganz vollständig sein dürften.)

Die Vignette am Kopf dieser Seite entstammt dem KMG-Reprint "Der Krumir", Seite 227 (Beginn der 1. Fortsetzung der Erzäh-lung "Schamah").

Unser Spenden-Dank

	vom '	1. Juli bis 30. September 1985	
24 Spenden bis DM 20,-	255,60	H.L.Schmuck, München 70,-	
W. Peters, Neuß	24,-	U.Plath, Neustadt/Rbge. 76,-	
U. Wardenga, Hannover	24,-	Gabr.Wolff, Köln 77,-	
ungenannt	30,-	H.D.Heuer, Neuenhaus 78,-	
H.Geisler, Hermeskeil	30,-	ungenannt 96,-	
Cl.Roxin, Stockdorf	30,-	H.Strub-Wagner, Oberentf.110	
Lisb.Krause, Ochtrup	34,-	L.Claudius, Hamburg 124,-	
E.Heinemann, Hildesheim	35 ,-	P.J.Simons, Swalmen NL 150,-	
W.Ilmer, Bonn	40,-	H.Mischnick, Kronberg 159,-	
G.Reuthe, Wuppertal	40,-	M.Mleinek, München 300,-	
B.Giering, Berlin	42,-	Siebengebirgs-Bahnen	
R.Pütz, Zülpich-D.	50 ,-	AG, Königswinter 500,-	
M.Brückner, Olching	50 ,-	_	
M.Wernerus, Langenhagen	60,-	insgesamt = DM $2.613,60$	
J.Zeiger, Wolfhagen	64,-	hinzukommen aus	
M.Lowsky, Kiel	65,-	dem I.und II.Quar-	
		tal 1985 = DM 13.386,60	
		somit 1985 bislang	
Sehr verehrte Mitglieder!		insgesamt DM 16.000,20	
Seur Aereures architener:			

Wir haben im 3. Quartal 1985 wiederum eine sehr stattliche Spendensumme zu verzeichnen, für die wir Ihnen herzlich danken! Der Betrag liegt um DM 1000,- niedriger als im selben Quartal des Vorjahres (DM 3630,50); aber mit der Gesamtsumme von DM 16000, die bisher im Jahre 1985 zusammengekommen ist, haben wir das beste Dreivierteljahresergebnis in der Geschichte der KMG erreicht. Wir freuen uns sehr, daß das außergewöhnliche Engagement und der Opferwille, die sich in diesen Spenden ausdrücken, in den letzten Monaten durch zahlreiche wichtige Publikationen belohnt werden konnten:

durch das Jahrbuch 1985, durch Udo Kittlers Monographie über die psychologischen Einflüsse, die auf das Werk Mays gewirkt haben (Materialien Bd. 9), durch Bernhard Kosciuszkos umfassende Dokumentation über Mays Pressefehden (Materialien, Bd. 10), durch Hermann Wiedenroths akribisches Bestandsverzeichnis aller bisher ermittelten zeitgenössischen Presseartikel über May (Monographien aus dem KMG-Archiv, Bd. 1), und nicht zuletzt durch den Krumir-Reprint, der überall große Freude auslöst.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis, wenn wir angesichts dieser Fülle von Publikationen, die unsere Investitionsmöglichkeiten auf das äußerste strapazieren, unsere herzlichen Wünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr auch diesmal wieder mit der Bitte verbinden, uns weiterhin durch Spenden zu unterstützen.

Der Vorstand

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig Erwin Müller Erich Heinemann Heinz Stolte Herbert Meier

Inhalt

(einschließlich INFORM)

Gerhard Linkemeyer Heinz Mees Peter Biqué	Was heute noch möglich ist noch ein Wort zu Franz Treller Wildwestgeschichten bei der	3 26		
	Büchergilde Gutenberg	28		
	INFORM			
Erich Heinemann	Alfred Schneider zum 80. Geburtstag			
	Karl-May-Ausstellung			
	Tagung in Königswinter			
	Erstausgabe von Karl Mays 33 Reisero	omanen		
HD. Steinmetz	" in der Prager 'Politik' erschienen"	29		
Martin Lowsky	Die Ethymtheorie und			
,	der Weg dorthin	33		
Amand von Ozoroczy	An Karl May	36		
Wolfgang Bolz	Eine Minute für Karl May?	39		
Karl Serden	Old Surehand - Roman der Erfüllung 41			
Ingmar Winter	Der "Rote" Gentleman 43			
0	May-Miszellen	48		
Herbert Wieser	Neues um Karl May 50 Gedenkblatt 54			
	Unser Spendendank	55		
Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt Redaktionsschluß: 8. November 1985				
Herausgeber und Ve	erlag			
Karl-May-Gesellschaft	e. V., Hamburg			
Geschäftsstelle:	Maximiliankorso 45, 1000 Berlin	Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28		
Bankverbindungen	NORD/LB Hannover (Blz. 250 Konto-Nr. 31 300	NORD/LB Hannover (Blz. 250 500 00) Konto-Nr. 31 300		
	Postscheckkonto 1116 94-207 H (Blz. 200 100 20)	amburg		
	DOTZÖL DU ULLAN M	T:		

Redaktion:

Hansotto Hatzig, Max-Planck-Straße 8

P. S. K. Österr. Postsparkasse Wien

6836 Oftersheim

Konto-Nr. 2310.970

Mitarbeiter der Redaktion:

Rudi Schweikert, Mannheim Heidi Wychlacz, Buschhoven

Druck:

K. Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.

Beilage der Mitteilungen der KARL-MAY-GESELLSCHAFT Redaktion und Layout Erich Heinemann

Dolumente-Waterialien

M-KMG 66

November 1985





Ein Zeitdokument

In ihrer Ausgabe vom 25. November 1928 brachte die Berliner Illustrierte Zeitung (Ullstein Verlag) eine ganzseitige Zeichnung von Theo Matejko. Die beiden Jünglinge, die vor der Vitrine des Apatschenkriegers im neuen Karl-May-Museum Radebeul stehen, dürften heute Herren zwischen siebzig und fünfundsiebzig sein.

Die Museumseröffnung vor 57 Jahren fand starke Beachtung in der Presse. So auch die Neueröffnung - unter Einbeziehung der Villa "Shatterhand" - in diesem Jahr. Wir berichteten laufend

darüber.

Brief an einen Freund

Lieber Alfred Schneider!

Am 23. September hast Du Dein 80. Lebensjahr vollendet. Briefe und Glückwünsche gingen ein von nah und fern, aus aller Welt. Voran von den Karl-May-Freunden, von Mitgliedern der Karl-May-Gesellschaft. Sie grüßten den Vater einer großen Karl-May-Gemeinde, den Gründer und Nestor der Karl-May-Gesellschaft, der ihr guter Geist ist, der Bewahrer der großen Medizin, unser Tatellah Satah.

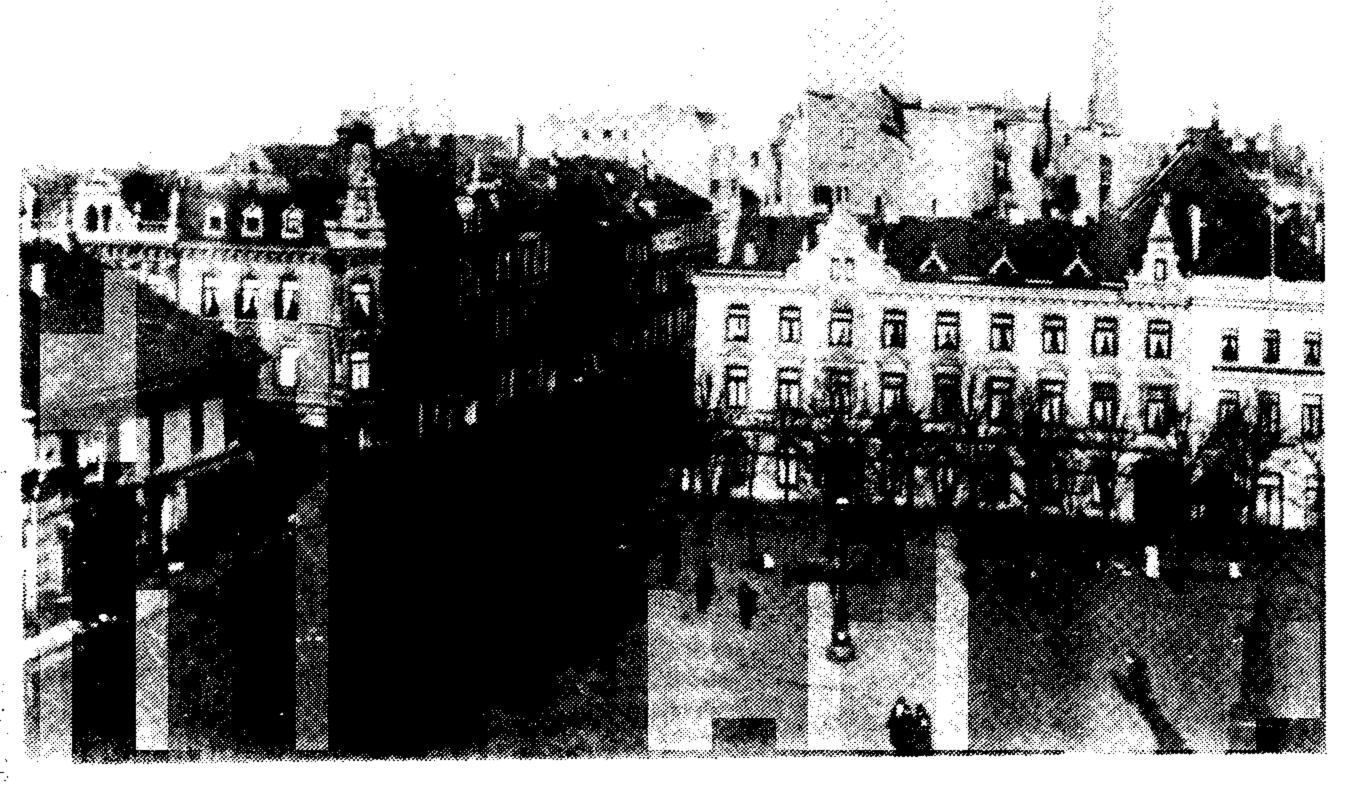
80 zu werden, das ist auch bei dem heutigen Stand der Medizin immer noch eine Auszeichnung, die unser Herrgott nicht verschwenderisch verteilt. Du hast die Würde, die das Alter schmückt. Alter ist auch Mühsal; Du weißt sie mit Gelassenheit und Einsicht zu tragen, Du verlierst nicht die Heiterkeit der Weisen. Auch in einer Welt der Dummheit, die immer war und heute nicht minder ist, hältst Du fest am Glauben an die Unzerstörbarkeit, an den Sinn des Lebens, an die stete Erneuerung der Natur, mit der Du Dich eng verbunden fühlst.

So bist Du immer ein lebensbejahender, ein glücklicher Mensch geblieben. Die lebenslange Arbeit für Karl May hat Dich jung erhalten. Wir, Deine engsten Freunde, haben oft Deine Kraft und Unermüdlichkeit bewundert, die Du noch im Alter aufgebracht hast - aus Liebe zu Karl May, aus Liebe zur Karl May-Gesellschaft, die Dein Wunschkind ist, aber auch aus dem Bewußtsein, eine bedeutende Aufgabe zu erfüllen, die nicht jedem Menschen im Leben gestellt wird.

Nun betrachtest Du hoch vom Dschebel der Abgeklärtheit das Leben und Treiben der Welt und den Gang der Dinge im Land der Karl-May-Gesellschaft. Auch wenn diese Dich vor nunmehr schon zwei Jahren, Deinem Wunsche und der Forderung Deines Alters nachgebend, aus ihren Aufgaben entlassen hat, bleibst Du uns, Deinen Freunden, doch weiterhin aufs engste verbunden.

Möge dies noch recht lange währen.

Erich Heinemann



Löhr's Hotel (li.) in Bremerhaven zur Zeit Karl Mays

Erich Heinemann

Die Jagd auf den Millionendieb

Erfolgreiche Karl-May-Ausstellung in der Städtischen Sparkasse Bremerhaven

"Ich kehrte von meiner Reise über den atlantischen Ozean zurück. Dieses Mal landete ich in Bremerhafen und stieg in dem weitbekannten 'Löhr's Hotel' ab, um dort meine mitgebrachten Effekten für den Bahntransport umzupacken."

So beginnt Karl May seinen spannend geschriebenen Reiseroman "Krüger Bei" (DH XXI Nr. 1, Okt. 1984), den er mit der "Jagd auf den Millionendieb" (DH

XXII) fortsetzt (KMG-Reprint 1980).

Ob unser Autor Löhr's Hotel und Bremerhaven (in der Fehsenfeld-Ausgabe richtig mit v geschrieben) zur Zeit der Romanniederschrift, also 1894, bereits aus eigener Anschauung kannte, bleibe dahingestellt; nachweislich war er jedenfalls 1908 hier; die Eheleute May übernachteten in Löhr's Hotel, bevor sie am 5.9. mit dem

Lloyddampfer "Großer Kurfürst" nach Amerika fuhren.

Bremerhaven hatte nun im Juli 1985 eine neue Begegnung mit Karl May. Die Städtische Sparkasse zeigte vom 3. bis 19.7. die erfolgreiche Karl-May-Ausstellung "Die Seele ist ein weites Land . . . "; als Vertreter der KMG war ich gebeten worden, sie mit einem Vortrag zu eröffnen. An den Anfang stellte ich die Passage aus dem "Krüger Bei" / "Millionendieb"; die Besucher, die sich in der weiten Kassenhalle versammelt hatten, voran der Vorstand der Sparkasse, waren nicht wenig überrascht, als sie hörten, daß Karl May Gast ihrer Stadt gewesen und in Löhr's Hotel eingekehrt war. Das Hotel, das in den frühen zwanziger Jahren einem Kaufhaus wich (heute Horten), lag unmittelbar neben dem Grundstück, auf dem heute der Neubau der Städtischen Sparkasse steht, Bürgermeister-Smidt-Straße 24 - 30. "Wir können

uns gut vorstellen, wir Karl-May-Leser", sagte ich, "wie der alte Herr in seinem dunklen Paletot, den schwarzen breitkrempigen Hut auf das weiße Haar gestülpt, den Klemmer auf der Nase, forsch um sich blickend, hier vorbeikommt und durch die Scheiben blinzelt. Wer fragt da noch, welchen Anlaß es gibt, in Bremerhaven eine Ausstellung Karl May und seinem Werk zu widmen?"

Allgemeines Schmunzeln. - - -

Im Werk Karl Mays taucht auch sonst der Name Bremerhaven auf. Hier legten die Schiffe ab, die nach Amerika gingen - mit Auswanderern, mit Forschungsreisenden, mit Weltenbummlern. In "Weihnacht" begegnet der Erzähler Auswanderern, die nach Bremerhaven unterwegs sind. In frühen Dokumenten aus dem Leben Karl Mays taucht Bremerhaven auf (vgl. Jb-KMG 1972/73 S. 221 und 1975 S. 265). Als das Deutsche Schiffahrtsmuseum Bremerhaven 1982 dem Marinemaler Claus Bergen eine Ausstellung widmete, nahm das benachbarte Morgenstern-Museum dies zum Anlaß, in einer besonderen Präsentation den Illustrator der May-Bände Bergen vorzustellen. Wirklich, die Beziehungen Karl Mays zu Bremerhaven sind vielfältig.

Die Städtische Sparkasse begnügte sich nicht damit, die Exponate - darunter seltene Fotos, Tagebuchnotizen, Briefzitate und Aussagen von Zeitgenossen - in ihrer Kassenhalle auszustellen, sondern ergänzte diese Sammlung noch mit Anschauungsmaterial aus dem Leben der Sioux und Apatschen - Leihgaben, die das Bremer Überseemuseum bereitwillig zur Verfügung stellte. Ebenfalls aus dem Bremer Überseemuseum stammten die Originalgewänder der Blackfoot-Indianer, in die zum Eröffnungsakt die beiden jungen Sparkassenangestellten geschlüpft waren - ein Krieger aus der Kreditabteilung und eine Squaw, die sonst als Sekretärin Briefe schreibt. Ein Preisausschreiben begleitete noch die Ausstellung; die Lösung der Fragen setzte eine nicht nur oberflächliche Kenntnis der Bücher Karl Mays voraus.

Ausführlich berichtete die Presse über die Ausstellung ("Blick auf genialen und trivialen Bestseller-Autor", Nordseezeitung v. 4.7.1985; "Ich bin Old Shatterhand und auch Kara Ben Nemsi", Bremerhavener Sonntagsjournal v. 7.7.1985).

Einem Bericht der Nordseezeitung vom 6.7.1985 ("Ein nationales Kulturerbe" - Karl-May-Gesellschaft durchleuchtet das 70bändige Werk) entnehmen wir folgende Absätze:

Um das Werk und die Wirkung des Autors aus der kleinbürgerlichen Umgebung von Zwickau kümmert sich seit 1969 die Karl-May-Gesellschaft mit heute insgesamt 1100 Mitgliedern in aller Welt. Zunehmend traten auch Fachgelehrte verschiedener Disziplinen - Germanisten, Soziologen, Rechtswissenschaftler - der Gesellschaft bei.

So bekam die Beschäftigung mit dem heute immer noch umstrittenen Autor, den Erich Heinemann (Hildesheim), Vorstandsmitglied der Gesellschaft, vor Tagen in Bremerhaven

genial und trivial zugleich nannte, soliden Boden unter die Füße.

Der Schriftsteller Hans Wollschläger, der Literaturwissenschaftler Volker Klotz oder der Strafrechtler Prof. Claus Roxin (München), der Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft in Berlin ist, bemühen sich um die Durchleuchtung des May-Werkes, das inzwischen über 70 stattliche Bände umfaßt. . .

Nach Meinung von Heinemann entdeckt die DDR den im anderen Teil Deutschlands lange verpönten May zunehmend als "nationales Kulturerbe", das "gepflegt" werden muß.

Mays Bücher werden in der DDR jetzt verstärkt aufgelegt.

Die Karl-May-Gesellschaft in Berlin hat sich in letzter Zeit vor allem um die Neuherausgabe vieler May-Texte bemüht, die zum Teil bislang sogar verschollen waren. Nach Aussagen von Heinemann, der sich bereits seit seiner Jugend intensiv mit May beschäftigt, schrieb Karl May mindestens 40.000 Druckseiten. Vieles erschien seinerzeit nur in Familienzeitschriften. Das gilt vor allem auch für die Dorfgeschichten und die Kolportageromane.

So kam als Reprint (Nachdruck) auf Initiative der May-Gesellschaft der bislang verschollene Abenteuerroman "Scepter und Hammer" wieder heraus. Zur Zeit bereitet Gert Ueding, Schüler des berühmten Philosophen Ernst Bloch, ein umfangreiches Karl-May-Handbuch vor, das über alle Aspekte aus Mays Leben und Schaffen Auskunft geben soll und sich da-

bei vorwiegend an die wissenschaftlich Interessierten wenden wird.



Städt. Sparkasse Bremerhaven.

Die Forschung versucht auch, zunehmend Licht in das konfliktreiche und von mancher Affäre überschattete Dichterleben zu bringen. Mays Straffälligkeiten sind bekannt, weniger das strenge Strafmaß, mit dem sie seinerzeit geahndet wurden. So dienen Mays Verfehlungen in den juristischen Seminaren nicht selten dem Strafrechtler Roxin als Semesterthema, berichtet Vorstandsmitglied Erich Heinemann.

gb

Anm.: Für die Beschaffung des Fotos von Löhr's Hotel haben wir der Städtischen Sparkasse Bremerhaven zu danken.

Tagung in Königswinter

27. bis 29. September 1985

Karl May verlebte die Pfingstage 1897 in Königswinter am Rhein. Dort versammelten sich nun, 88 Jahre später, die Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft.

Ein ausführlicher Bericht folgt im Jahrbuch 1986; auch die anläßlich der Tagung gehaltenen Vorträge werden dort, unserer Tradition folgend, erscheinen.

Sonnenschein empfing die etwa 200 Anreisenden. Erich Heinemann eröffnete mit einem Vortrag im Siebengebirgsmuseum, nach einem Grußwort des Bürgermeisters, die von unseren Mitgliedern Ruprecht Gammler und Bernhard Kosciuszko eingerichtete Ausstellung "Karl May Traum eines Lebens - Leben eines Träumers" (27.9.). Im Tagungslokal Adam-Stegerwald-Haus führte am Nachmittag Ekkehard Bartsch eine Lichtbilderserie zum Leben Karl Mays vor, die auch für Kenner noch manches Neue brachte.

Im Stegerwald-Haus hatte sich inzwischen die von Tagungen her bekannte Atmosphäre verbreitet. Andrang am Empfangstisch, wo jeder Teilnehmer die bibliophil aufgemachte Festschrift (12 S., Fotos, May-Faksimile; noch erhältlich) entgegennahm. Hochbepackte Büchertische mit verlockenden Literaturangeboten.

Den Abend beschloß ein geselliges Zusammensein im auswärts gelegenen

Weingut Buschhof.

Am Sonnabendmorgen (28.9.) begrüßte und eröffnete ProfessorHeinz Stolte die 8. Mitgliederversammlung, die dem erkrankten Vorsitzenden Professor Claus Roxin ein Grußtelegramm mit besten Genesungswünschen übersandte. Herzlichen Applaus bekam der Gründer und frühere Geschäftsführer der KMG Alfred Schneider, der wenige Tage zuvor sein 80. Lebensjahr vollendet hatte.

Unter kundiger Hand von Geschäftsführer Erwin Müller wurde die Tagesordnung abgewickelt. Aus dem Bericht des Schatzmeisters Herbert Meier ging hervor, daß bei steigender Mitgliederzahl, die sich nun auf 1.200 zubewegt, die Haushaltslage, insbesondere durch die Erbschaft Dr. Döller und durch anhaltenden Spendenfluß, als durchaus zufriedenstellend angesehen werden kann, die immer zahlreicher

werdenden Publikationen aber auch großer finanzieller Anstrengungen bedürfen. Herbert Meier hob den neu erschienenen Reprintband "Der Krumir" (Bd. 1) hervor, dem bald der zweite Band folgen soll. Er bat um fleißige Bestellungen. Die im Geschäftsführerbrief Nr. 65 (August 1985) mitgeteilten Satzungsänderungen wurden beschlossen. Die Versammlung sprach sich dafür aus, 1987 in Wien zu tagen; dort hielt Karl May bekanntlich seine vielbeachtete "Friedensrede" (75. Jahrestag). Für 1989 wird als Tagungsort Bamberg ins Auge gefaßt.

Unter Moderation von Engelbert Botschen fand anschließend eine Gesprächsrunde statt, in der Mitglieder ihre frühen Leseerlebnisse mit Karl May schilderten, für die Zuhörer informativ und

unterhaltsam zugleich.

Nach den Vorträgen von Professor Ueding ("Die langandauernde Krankheit des Lebens". Heile und unheile Welt im Werk Karl Mays) und von Professor Koppen (Karl May und China) folgte am



Hotel Monopol-Metropole

Abend der traditionelle Festvortrag von Professor Stolte ("Der Fiedler auf dem Dach". Gehalt und Gestalt des Romans "Weihnacht" von Karl May). Für die musikalische Umrahmung sorgten Ingeborg Buschmann und Hartmut Kühne.

Am Sonntagvormittag (29.9.) referierte Dr. Helmut Schmiedt über Karl Mays "Winnetou"-Roman ("Einer der besten deutschen Erzähler . . . "?), und während in einem gesonderten Raum Ekkehard Bartsch die "Karl-May-Auktion" leitete, sprach Walther Ilmer über das Thema "Mit Kara Ben Nemsi im Schatten des Großherrn. Beginn einer beispiellosen Retter-Karriere".

Mit diesem Vortrag schloß die Tagung der KMG 1985 in Königswwinter, die den Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Dank an die Freunde, die die örtlichen Vorbereitungen trafen, vor allem Walther Ilmer, Ruprecht Gammler

und Bernhard Kosciuszko.





"Die Erfüllung eines Traumes"

Erstausgabe von Karl Mays 33 Reiseromanen im Faksimile

Fränkischer Tag Bamberg

Wir haben wiederholt auf die verlegerische Glanzleistung hingewiesen, die Roland Schmid, Karl-May-Verlag Bamberg, mit der Herausgabe der Fehsenfeld-Reprints gezeigt hat. Ihr Erscheinen bedeutet für den passionierten Karl-May-Liebhaber und -Sammler in der Tat die "Erfüllung eines Traumes" (so überschrieb der Fränkische Tag, Bamberg, seinen Artikel).

Wir entnehmen dem zweispaltigen Bericht (15.12.1984), der mit dem Deckelbild der Schneider-Ausgabe von "Orangen und Datteln" illustriert ist, folgenden in-

teressanten Absatz:

Wozu der Aufwand? Könnte man fragen. Die Antwort geben die Sammler, die sich auf das Faksimile der Erstausgabe stürzen, weil die Originale antiquarisch kaum mehr aufzutreiben sind. Und nicht zuletzt bedarf die Forschung einer zuverlässigen und authentischen Ausgabe. Apropos: Die Reprintedition dürfte - ganz im edlen Sinn des Autors - friedensstiftend wirken. Verlag und Karl-May-Gesellschaft wollen offenbar das von ihnen mitunter gegeneinander geschwungene Kriegsbeil endgültig begraben.

Martin Roeber sagte im Süddeutschen Rundfunk, Studio Karlsruhe, Radio 3 (Circus Culturelli, September 1984): Alle 33 Bände der Ausgabe entsprechen bis ins winzigste Detail der Erstausgabe aus den Jahren 1892 bis 1910. Endlich also die langersehnte Ausgabe eines ursprünglichen, ungereinigten Textes.

Doch damit nicht genug.

Karl-May-Verleger Roland Schmid hat den Bänden jeweils instruktive Kommentare, Erläuterungen, Beiträge zur Entstehungs- und Werkgeschichte beigefügt.

Ansichtskarte der May-Gedenkstätte

"Karl May in Hohenstein-Ernstthal" heißt eine weitere Folge dieser beliebten Sendereihe des Fernsehens der DDR aus der Produktion des Studios Dresden. Regisseur ist Hansjürgen Ender, für die Redaktion zeichnet Elke Wetzel, für die Fachberatung Dr. Hainer Plaul verantwortlich. Die Sendung vermittelt auch Einblicke in die neueröffnete Karl-May-Gedenkstätte, die kürzlich ihren 10 000. Besucher begrüßen konnte. Sendetermin ist der 15. September, 21.15 Uhr im 2. Programm.

Sächsische Neueste Nachrichten, 12.9.1985

Das sind manchmal nur ein paar Seiten, manchmal aber auch dicke Aufsätze. Insgesamt summieren sich diese Anhänge auf über 600 Seiten; man könnte also leicht einen 34. Band daraus machen. (Anm. d. Redaktion: Wie wir erfuhren, ist ein solcher auch geplant.) Ein besonderer Leckerbissen ist im Anhang des letzten Bandes "Winnetou IV", also Winnetous Erben, versteckt. Umschlagentwürfe des Malers und May-Freundes Sascha Schneider; darunter ein Portrait der Marah Durimeh.

Die May-Liebhaber kommen also endlich an die grundlegende Freiburger Erstausgabe der gesammelten Reiseerzählungen, der Liebhaber bibliophiler Kostbarkeiten wird die liebevoll ausgestatteten Bände nur ungern aus den Händen geben; und die Karl-May-Gesellschaft scheint nun endgültig ihren Frieden mit dem Karl-May-Verlag gemacht zu haben . . .

Wer die Ausgabe, die in verschiedener Ausstattung angeboten wird, noch nicht besitzt, sollte sie sich anschaffen. Es lohnt sich!

Die Affären des Reisekoriftstellers Karl Man.

Seinerzeit hatte ein Prozeß zwischen bem Reiseschriftsteller Karl May und dem Buchhändler Rubplf Lebius nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt großes Aussehn erregt, benn Mays Ruf als Reises und Jugendschriftsteller geht

weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Lebius hat die unglaublichsten Anschuldigungen gegen May erhoben. Er hat ihn Käubereien, Diebercien und Betrügereien geziehen. Nun hat aber der Hauptzeuge des Buchhändlers Lebius, der durch den Prozes befannte Waldarbeiter Krügel, in einem neuerlichen Prozesse alle seine früheren beeideten Ausstagen, die sich gegen Mah richteten, zurückgenommen und ausdrücklich erklärt, daß er zu diesen Aussagen von Lebius für Geld und gute Worte angestistet wurde, Seit der Zeit haben sich mehrere ähnliche Prozesse absgewickt und nun hat der Anwalt Mays, Dr. Pump e, auf Erund der Zurücknahme der Aussagen durch Krügel gegen Rudolf Lebius die Strafanzeige wegen des Verbrechens der Verleitung zum Meineide eingebracht.

Da in der Presse über die May-Affare die versschiedensten Nachrichten kolportiert werden, so haben wir uns um eine authentische Darstellung an Karl Play selbst gewendet, der die Liebenswürdigkeit hatte,

.und jolgenbes mitzuteilen :

Schr gechrte Schriftleitung bes "Deutschen Boltsblattes"! Die mahrheitsgetreue Darstellung bes sogenannten

"Falles Karl May" ist bie nachstebenbe:

Der Fall May ist eigentlich ein Fall Münchmeher-Gerlach - Lebius - Carbauns - P. Pöllmann und P. Schmidt. Diese Bestandteile hängen so innig zusammen und greisen so helsenshelsend ineinander ein, daß es salt ganz unmöglich ist, nachzuweisen, was auf die Rechnung des einzelnen kommt und was nicht. Und gerade diese Schwierigseit ist es, auf die meine Gegner sich verlassen, indem sie mir gegenüber einander gegenseitig verleugnen und jede Art von dandenmäßiger Silseleistung in Abrede stellen, während es meine Ausgabe ist, sie ihnen gerichtlich nachsuweisen.

[#] Dr. Pumpe: Mays Anwalt hieß Puppe

Rolportageverlag Münchmeher.

Münchmeher ist bekanntlich ber Name jenes Dresbener Kolportageverlages, ber meine Romane verfälscht und dann niene geschriebenen Manuskripte verbrannt hat, damit es mir nicht möglich sei, diese Fälschungen nachzuweisen. Esnannte Firma durste von jedem meiner Romane nur 20.000 Eremplare druden; dann gehörten sie wieder mir. Man drudte aber Hunderliausende und nahm dasür Willionen ein, ohne daß ich etwas davon ahnte. Wie durste man so etwas wagen? Sehr einsach: Münchmehers wusten, daß ich vor nun 40 bis 50 Jahren mit den Geseen in Konslitt gestommen und basür bestraft worden war. Man glaubte, daß ich das ganz unbedingt verheimlichen und jedes Opfer dringen müsse, es vor der Oessentlichseit zu verbergen. Da bildete sich dann nach dem eigenen Geständnisse des Firmenbesiters solgender seste Plan heraus:

"Die Romane gehören Wah. Wir hätten fie ihm schon längst zurückzugeben, denn die 20.000 sind erreicht. Aber das fällt uns gar nicht ein. Wir betrachten sie als nuser vollständiges Eigentum und drucken weiter. Mah wagt es nicht, uns zu verklagen. Eine Drohung mit seinen Borstrafen genügt. Und wagt er es doch, so machen wir ihn durch die Ausbedung dieser Vorstrafen in allen

Beitungen bor gang Deutschland kaput!".

Ich verllagte bennoch. Da kam ber Besiger ber Firma Münchmeher zu mir und brohte. Ich nahm meine Alage trozdem nicht zurück. Da begann bas "Kaputmachen"! Erst leise und heimlich, mit List, dann immer offener und gewaltsamer, dis es sich zum literarischen und moralischen Totichsage, zur öffentlichen Kreuzigung und dinrichtung acstaltete. Ich hänge noch heute am Kreuze, in vollster Qual und Bein. Und Hunderttausende sehen ruhig oder gar mit Bergnügen zu, ohne zu suhlen, wie undristlich, wie unmenschlich und wie unveschreiblich häßlich es ist, ein Mitgeschöds um des elenden Mammons willen nun schon zehn Jahre lang in dieser barbarischen Weise bei lebendigem Leibe zu martern.

Als nächsten Namen habe ich Gerlach genannt. So heißt ber Münchmehersche Rechtsanwalt, ber eigentliche Tirigent, ber Generalstabschef und spiritus rector bes Münchmeherschen Heerlagers. Er hat es bis zum Anwalte und Berater bes Herrn Lebius gebracht und versaßt und insviert sogar die gerichtlichen Schriftsche bes Münchener

P. Schmidt.

Wer ift Lebius ?

Ber Rubolf Lebius, ber "Karl May-Töter", ist, weiß heutzutage jedermann. Aus der cristlichen Kirche ausgetreten, lief er im Jahre 1904 von der Sozialdemokratie zu den Nationalsozialen über und gründete in Tresden ein kleines, höchst gistiges Blättchen, die "Sachsenstimme", deren

einziger Beruf es war, an ihrem eigenen Gifte gugrunde gu geben. herr Lebius geriet in Schulben. Er leiftete fogar ben Offenbarungseib. Er fah fich nach Rettung um, nach Gelbmannern, benen er sich wichtig machen tonne. Tamals ftand ber Brogef Ray-Mündmeher im öffentlichen Benit. Alle Beit sprach und alle Beitungen schrieben über ibn. Die Enticheibung ber' erften Suffang bereitete fich por. Gin einziger, letter Schlag tonnte belfen, tonnte vernichten. Das mußte Lebius. Er hielte bie Firma Munchmeber für reich, und er hielt Day: für reich. An wen fich wenben und wem belfen? In fie ober, an ihn? Er entfchieb fich gunachft

für mich.

Er tam gu mir, und' brief ben, Ginfluß feines Blatte chens. Er gab fich für bochft trebftmurbig aus. Er verlangte junachft 8000 bis 6000 , Mart, bann gar 10.000 Mart, Dafür wolle er mir gegen alle meine Feinbe, besonbers aber gegen bie Mundmebers, beifteben gund und und meine Bucher in allen Beitungen rabmen und preisen. Wenn er mir feine "Sachfenftimme" gegen bie Munchmebers gur Berfügung ftelle, muffe ich ben Proget auf alle Falle gewinnen. Es verfteht fich gang von felbite bag ich ihn mit biefem feinem Anfinnen abwies. Du ging et bin und tat bas Gegenteil: Er forieb in feinem Blattden nicht für mich, fonbern eine gange Reibe bon Sound und Schandartiteln gegen mich, und bie gu gleicher Beit, in ber , Sachfenftimme" erfcheinenben Mundmeberiden Annoncen belehrten mich barüber, nach weicher Seite bin fich bie enticheibenbe Schwantung vollsogen hatte. Aber ich gewannstropbem meinen Broges und Berr Lebius mußte 'aus Da Ihen berichwinben, nachbem fein Blattchen aufgebort hattel gu eriftieren.

Er tauchte in Berlin wieber auf, und swar als Mitarbeiter ber berüchtigten Bruhufden "Wahrheit", in ber er gegen mich fcrieb. Dann gelang es ihm, wieber ein eigenes Blatt gu grunben, ben "Bunb", in bem er feine Feinbseligfeiten gegen mich fortfette. Außerbem überfcmemmte er bie gange beutiche Lefewelt, unab-Bampbleten und Flugblättern, mit Lassia Energie beispielloser er mit Feldzugsplanes Mündmeberichen , bes Ausführung verfolgt, "Rarl Dat burch bie Beröffentlichung feiner Borftrafen in allen Beitungen bor gang Dentichland tabut gu machen". Munchmehers follen jest 300.000 Mart Entschädigung an mich gablen. Sie weigern fich. Sie ftrengen alles mögliche an, bem ju entgehen. Da verfieht es fich gang bon felbfi, daß auch Berr Bebius mit Sochbrud gegen mich arbeitet, und babei ift ihm ber Munchmeneriche Rechtsanwalt Gerlach fo innig verbunben, bag fie einander fogar mit abgelifteten Bollmachten verforgen, beren Aussteller bon beren Inhalte gar

nichts wiffen.

Dies gefchaf jum Beifpiel auch mit meiner gefchiebenen Frau, bie bei ber Scheibung bie Alleinschulbige war und meinen Namen, nicht mehr tragen burfte. Das erbitterte fie, und Lebius benutte biefe Grbitterung, fie gu bereben, ihm gegen mich beigufteben. Um fie gang in feine Gewalt gu bekommen, mußte fie auf bie lebenslängliche Rente von jabrlich 3000 Mart verzichten, burch bie ich fie gegen alle Not und Gerge fichergestellt hatte. Sie mußte ferner ihre Schmudfachen verfegen, bamit man fagen moge, bag fie burd meine Saribersigfeit in foldes Glend geraten fei mußik gerichtides Geringage unterfureiben, com beren Tragweite fie feine Abnung batte. Und fie : mußte Blantettvollmachten .. unterzeichnen, welche . Lebius bem Munchmeberfden., Rechtsanwalte, Gerlach guftellte, ber fie nach Belieben ausfüllte und füt feine Munchmeber-8mcde verwendete. Für alles das wurden ihr monatlich. hundert Mart auf Lebenszeit versprochen. Gie erhielt aber feinen Bfennig hieron und mußte fich 1500 Mart anbermarts borgen, um leben ju tonnen. Als fie enblich erfannte, in welche Sanbe fie geraten war und in welcher Beife fie von Lebius-Gerlach-Mundmeber ausgenutt bem Bunbinffe wurbe, fcidte fie ju mir, geftanb ihr Unrecht ein und bat mich, fie aus biefer ichredlichen Lage gu befreien. Ich babe es getan.

Ms Lebius-Gerlach-Münchmerer saben, daß ich ihnen bieses Opfer entrissen hatte, schrieb Lebius einen Brief, in bem er mich einen "geborenen Berbrecher" nannte. Ich verklagte ihn. Die Klage liegt jest bei ber Berusungsinstanz in Berlin. Außerdem liegen gegen ihn aber noch sechs bedeutend schwerere Beseibigungsprozesse vor, die bis nach Ausgang dieser Sache zurückgestellt worden sind.

Die Batres Bollmann und Schmidt.

nun bie Ramen P. Völlmann P. Echmibt betrifft, fo genugt es, biefe beiden bochwurdigen herren gleich gufammengufaffen. Der eine ift ber herausgeber, ber andere ber Berfaffer. : Beide leugnen, mit Lebius-Gerlach-Munchmener in Berbinbung zu stehen, und doch wird Lebius unaufhörlich gitiert und ber Munchmeveriche Rechtsanwalt ift ju gleicher Beit auch ber Bearbeiter ber Echriftste P. Schmibts — fiche bie Eingaben Schmibts an bas Amtsgericht Ropfcherbroba in ber Rlagcfache "Waap gegen . Comibt". P. " Schmidt, . ber Derausgeber bon "Ueber ben Baffern", bat behauptet, bag ich zu gleicher Beit unfaubere ! Rolportageromane : und ! frommelnbe Muttergottesgeschichten geschrieben habe. Dasselbe hat P. Böllmann gesagt. Und ganz genau dasselbe hat auch Lebins behauptet. Alle brei haben getan, als ob bas bereits erwiesen fet. Aber nun ich fie vertlagt habe, fommt ' die geradezu lächerliche Fare, daß fich einer hinter bem

[&]quot; unleserlich: Sie mußte gerichtliche Schriftsätze unterschreiben, von

anderen verstedt und feiner ben Beweis zu erbringen bermag. Lebius gibt P. Bollmann ale Beugen an und P. Schmidt schreibt an das Gericht, daß er erst den Bebius'ichen Prozeß abwarten muffe, eher tonne beweisen: Ift das nicht wie ein Fastnachtsnichis picl, welches biefe Herren mit Gericht und Publikum zu treiben magen? P. Schmidt jammert gar in einer feiner Gingaben, er habe boch nicht geglaubt, bag ich ihn vertlagen werbe! Er bittet erft um vier Bochen Aufschub, bann um weiteren Aufschub und folieglich gar um Bertagung bis nach Schlug bes Lebius'ichen Brogeffes. Als bie beiben Batres ihren Ungriff gegen mich in "leber ben Baffern" begannen, gebarbeten fie fich unenblich flegesgewiß. Ste motierten fich jogar in ben Beitungen öffentlich barüber. baß ich nicht sofort verflagt habe, sondern beibe fich junachft aussprechen ließ. Und nun ich es getan habe, buden fie fich binter einander nieber, und P. Schmidt entichnibigt fich, bag er nur als heransgeber bon "Ueber ben Baffern in biefen Streit hineingezogen worden fei. Bill er damit bertufden, bag er ber Angreifer ift? Er brauchte es nur genan fo gu machen, wie der ehrliche, ebelbentende Armin Raufen, ber bie Auffate Bollmanns guradwies, als biefer fie ihm für feine "Allgemeine Rundschan" anbot! Und in feinem Schriftsate bom 26. Juli 1910 gibt P. Schmidt unter anderen Beugen auch die folgenden an, bie ihn entlaften follen: P. Musgar Bollmann, fein eigener Miticulbiger! Carbauns, bon bem er bie Beleibigung abgeschrieben hat, Frau Pauline Munchmeyer, bie Berlegersfreit jenes graflich unsittlichen "Benustempels", um ben bie Dresbener Polizei, als fie ihn tonfiszierte, fo arg betrogen wurde, einen Dresbener Schriftfteller, welcher wegen Produktion unsittlicher Schriften bestraft worben ist und meine Romare für die Firma Manchmener ohne mein Biffen umarbeiten mußte, ben Munchmeyerichen Rechtsanwalt-Gelach ni-fe w. Ferner follen alle Mauchungen Uften herbeigeführt werben, bamit bas Gericht fleißig juchen und finden moge, was die beiden Patres nicht beweisen tonnen, nämlich bag ihre Behanptungen Bahrheit find. Bas foll man zu biefem Beugenverzeichniffe fagen, nachbent bie Befanntichaft und Berbindung mit Münchmeyers vorher so fraftig abgeleugnet worben ift?

Von bem Freundestreise Münchmeyer-Gerlach-Lebins-Tarbauns-P. Köllmann-P. Schmidt ist nur noch Tarbauns zu erwähnen. Es tut nir herzlich leib, daß dieser alte herr noch immer so schwer besangen ist wie immer seit jener Stunde, in der er sich weismachen ließ, daß das, was man ihm schickte, meine Manustripte seien. Er hat mich einst turmboch gepriesen, dann aber schwer und hartnädig beseindet. Trozdem war und ist es nicht meine Absicht, ihm seinen Lebensabend zu verbustern. Darum sei er hier nur so nebenbei erwähnt. Wenn ihm nun jest die lange vorausgesehenen Unannehmlichkeiten entstehen, verschuldete er es nur selbst.

Der "Fall Rarl May".

: Nachbem ich bie handelnden Berfonen aufgeführt habe, ift festgustellen, wie es mit bem "Falle Rarl Day" nun jest in biefer Stunde fieht. Ich habe bereits gefagt, bag meine Beleibigungstlage gegen Lebins wegen des Unsbrudes ... geborener Berbrecher" in ber Berufungeinftang liegt: In ber erften Instang murbe ein Doppelurteil gefallt, welches feine Geltung hat Darum mar ich still. Bebius aber brachte bie gange Senfationspreffe gegen mich in Aufregung, fogar in Frantreich, England uno Umerita. Er trieb es bis zu ber Behamptung, baß ich vor bem Richter niedergebrochen fei und daß fich meere Freunds auf mich Allegen mußten. um × mich bor Selbstmorb gu bewahren. Man folite es nicht für möglich halten, aber es erschienen fogar Muftrationen hier-Aber. 3ch aber ftellte ingwischen gang im Stillen einen Strafantrag gegen feinen Beugen und angeblichen Bemahrsmann. ben in meiner Beimat Hohenstein-Ernstthal wohnenden Gartenarbeiter Rrugel. 3d mußte unbedingt wiffen, wer an den über mich ausgestreuten lugenhaften Beruchten ber Schuldige sci, ob Lebius ober Rrugel. Als Lebius bies borte, fab er fich in größter Befahr, reifte verschiedenemal hin und versuchte die bort wohnenden Reugen durch Geld und aubere Ungebote auf feine Seite zu bringen. Es gelang ihm nicht. Die Leute waven ehrlich. Ich hatte über breifig Buntte intriminiert. Rrugel nahm nur funf auf fich; die anderen blieben auf Lebius figen. Krugel nahm feine fünf Bunfte jurud und erflarte, bag fie unwahr feien. Alles abrige aber habe Lebius bingugelogen. Lebius mußte geben, ohne bag er ein Wort fagen burfte und wurde nach ber Berbanblung auf ber Strake ausgepfiffen. Da Krügel in biefer Berhandlung nicht Beuge, sondern Angeklagter war, tonnte man ihn feine Ausfagen nicht beschwören laffen; aber ich habe veranlagt, bag bies nachträglich geschah. Ich ließ ihn und seine Fran eiblich bernebmen und ba fiellte fich bann folgenbes beraus:

Lebins hat Arügel für einen Meineib 2000 Mart geboten und ihm diejes Angebot breimal wieder-holt. Arügel follte beschwören, daß alle Lügen des Lebins Wahrheit seien. Ich sei wirllich Mäuber-hauptmann gewesen und habe alle mir angedicteten Missetaten begangen. Er wisse das ganz genau, denn er habe es nicht etwa nur von anderen gehört, sondern er sei selbst mit dabei ge-

wefen, er habe es berfonlich miterlebt.

[&]quot; unleserlich: sich meine Freunde auf mich stürzen mußten

Dieses und vieles andere hat Arügel und ebenso auch seine Frau mit ihrem Eide belegt. Es sehlt hier der Raum, alles anzusühren; aber ich lege Ihnen, herr Chesredakteur, das mit den beiden Eiden erhärtete Verhörsprotokoll bei, aus dem Sie ersehen werden, daß ich viel, viel mehr sagen könnte, als ich sage. Lebius hat auch noch anderen Geld geboten, damit sie so aussagen sollen, wie er es von ihnen verlangt. Und als Krügel Angst vor dem Zuchthause und Gefängnisse äußerte, hat Ledius ihn durch das Bersprechen zu ködern versucht, salls er zum Sieen komme, werde er, Ledius, sür seine Familie sorgen, ihr wöchentlich 18 Mark zahlen, und sobald er das Gefängnis verlassen habe, derart für ihn sorgen, daß er niemals Not zu leiden brauche. Aber aussagen und schwören müsse er so, wie Ledius es

verlange.

. hieburch ift bie Beleidigungsflage Day-Lebins gang sclbstverständlich in ein völlig neues Stadium getreten, Lebius war jahrelang fieberhaft bemubt, zu beweisen, bag May ein Berbrecher sci; May aber braucht jest gar nicht nachzuweisen, daß ganz im Gegenteile Lebius einer ift, benn bas ift nun icon erwiesen. Int Livilbrozesse May-Münchmener hatten meine Gegner ihren höchsten bie · Privattlage May—Lebius · ge-Trumpf anf fest. Auch herrn Carbanns war weisgemacht worben, ich infolge meiner Borstrafen unterliegen werbe, unterliegen muffe. Ich nehme an, bag auch P. Bollmann und P. Schmidt überzeugt gewesen sind, bag ich unter ben Streichen bes herrn Lebius boch endlich niederzustürzen habe. Aber es steht boch wohl nun endlich klar, das ber Münchmeyeriche Plan, mich burch meine Borftrafen in allen Beitungen und bor aller Welt "taput" gu machen, unmöglich weiter verfolgt werben tann. Bas ich bor 40 bis 50 Jahren in tieffter seelischer Depression und unwiderflehlicher Zwangslage tat, gehörte nicht bor ben Richter. Auch ift es icon langft und vielfach gefühnt. Die Richter, welche im Bivilprozesse May-Münchmener Recht zu sprechen haben, werben sich an ben Mündmeberichen Plan nicht tehren, bes bin ich überzeugt. Auch ben Richtern, welche über Mah-Lebius enticheiben werben, fallt es nun wohl nicht fower, bas, was ich vor fünfzig Jahren in franthaftem Bustande tat. und bas, was Berr Lebius in ben letten fechs Rabren in vollster Absicht und Berechnung gegen mich berbrach und heute noch verbricht; gegen einander shauwiegen. Und auch die allerhöchste Gerichtsbarkeit, nämlich bas Bolt, die Deffentlichkeit, wird anders, wird humaner über mich richten, als Lebius und Genossen es wollten. Ich werbe nächstens ben ersten Band meiner Autobiographie berausgeben, die ich als mein eigener Anflager fcbreibe. Der wird Klarheit bringen über alles, was ich tat, was ich hoffe und was ich will.

Radcbeul-Dresden, ben 23. August 1910.

Hochachtungsvoll'

Aarl Mah.

SONDERBEILAGE ZU DEN MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT NR. 66/1985

Die Kölnische Volkszeitung mokiert sich am 18.9.1910 darüber, daß May in einem dreispaltigen Artikel ihren ehemaligen Chefredakteur Hermann Cardauns einen "alten Herrn" nennt, dem er den Lebensabend nicht verdüstern will (Cardauns war gerade fünf Jahre jünger als May). Für die Dokumentation 'Im Zentrum der May-Hetze – die Kölnische Volkszeitung' (Materialienband 10) habe ich den Zeitungsartikel leider nicht finden können. Aber nun ist er doch noch ausfindig gemacht worden.

Im Jahre 1910 kulminierte die Prozeßflut um Karl May: May stellte Strafantrag gegen Lebius (10.1.), Krügel (10.3.), Exp. Schmidt (Mitte Mai), Horn (21.5.), Frisch (11.7.), Pöllmann (8.8. u. 3.10.). Die Verhandlungen dazu waren am 12.4. und 9.8. (darauf beziehen sich die beiden ersten Abschnitte des vorliegenden Artikels), 17.8./26.9. (Exp. Schmidt) und 25.9. (Pöllmann). Die Presse nahm regen Anteil an diesem forensischen Spektakel. Insbesondere über den Charlottenburger Prozeß (12.4.) wurde in allen größeren Zeitungen ausführlich berichtet. Um so willkommener war es May, wenn eine Zeitung ihm die Möglichkeit bot, eine eigene Darstellung zu veröffentlichen.

May baut seine "authentische", "wahrheitsgetreue" Aussage geschickt auf: Zunächst werden all die verschiedenen Gegner als konspirierende Bande im Dienste des profitgierigen Schmutzund Schundverlages Münchmeyer vorgestellt. Dann führt May die Schlechtigkeit der Feinde im einzelnen an und vergißt auch nicht, die Rolle, die seine erste Frau Emma in dem Intrigenspiel einnahm, zu erwähnen. Er selbst stellt sich als Opfer dar: In seiner Jugend wurde er ein Opfer der Justiz: "Was ich vor 40 bis 50 Jahren in tiefster seelischer Depression und unwiderstehlicher Zwangslage tat, gehörte nicht vor den Richter." Jetzt, im Alter, ist er das Opfer kaltblütiger Verbrecher; May scheut sich nicht, sich einem anderen Justizirrtum an die Seite zu stellen: "Ich hänge noch heute am Kreuze, in vollster Qual und Pein."

Von besonderem Interesse ist der Artikel, da May zu gleicher Zeit an seiner Autobiographie arbeitete. Man darf also einen engen Zusammenhang zwischen der auführlichen Antwort Mays an die Redaktion und seinen Arbeiten an 'Mein Leben und Streben' annehmen.

Bernhard Kosciuszko